

KÖRPEREINSATZ

Leistungssportcampus und Sporthochschule Graz

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

Ranegger Michael BSc

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuerin: Frau Univ.-Prof. Dipl.-Arch. Petersson Petra
Institut: Institut für Grundlagen der Konstruktion und des Entwerfens
Mai/2014

Inhalt

08	Vorwort	52	Das Projekt
08	Warum Leistungssport?	52	Leistungssportzentrum und Hochschule
		54	Städtebaulicher Zugang
		58	Architektonisches Konzept
10	Sport		
10	Geschichte des Sports	72	Anhang
19	Architektur und Sport	72	Literaturliste
23	Bildung und Sport	75	Abbildungsverzeichnis
		79	Danksagung
		81	Eidesstattliche Erklärung
28	Analyse bestehender Projekte		
28	Sportstätten	BL	Beilagen
33	Universitärer Campus	BL	Lageplan
		BL	Übersichtsplan
		BL	Grundriss Erdgeschoss
		BL	Grundriss Untergeschoss
		BL	Grundriss Obergeschoss
		BL	Schnitte und Ansichten
		BL	Fassadenschnitt
37	Bauplatzanalyse		
37	Allgemeine Betrachtung		
41	Der Bauplatz		

Theoretische Zugänge

Vorwort

Warum Leistungssport?

Allgemeine Betrachtung

Selten trennt und verbindet ein Thema eine Gesellschaft mehr, als es das Thema „Sport“ tut. Die einen sind desinteressiert an den Entwicklungen in der Welt des Sports, andere wiederum erheben die Leistungsträger¹ im modernen Sport gar zu Helden. Unabhängig davon, ist den meisten Menschen dennoch bewusst, dass sich Sport gut auf den Körper und im weitesten Sinne auch gut auf den Geist auswirkt. Vor allem die Auswirkungen auf den Körper gewinnen in der heutigen Gesellschaft eine immer wichtigere Bedeutung. Der Grat zwischen einem gesunden Maß an körperlicher Ertüchtigung und der „Fitnesssucht“ ist jedoch ein schmaler.

Heutzutage ist es kaum mehr möglich, sich im öffentlichen Raum zu bewegen, ohne dabei auf Läufer, Nordic-Walker, Radfahrer (dabei ist das Radfahren zum Selbstzweck, nicht jenes zur reinen Fortbewegung, gemeint) oder Skater zu treffen. Noch vor 40 Jahren waren diese vielfältigen Bewegungsformen nicht im alltäglichen Leben zu finden. Der Körper ist nicht länger nur im privaten Bereich zu bewundern, vielmehr wird er vermehrt öffentlich zur Schau gestellt. Er wird in der Gesellschaft zu einem Symbol und zur Versinnbildlichung innerer Haltung und spiegelt dabei die Selbstdisziplin sowie die Bereitschaft zur Anstrengung wieder. Schnell haben sich aus diesem Phänomen neue Industrie- und Wirtschaftssparten gebildet; seien es Fitnesscenter, die Sportbekleidungsindustrie, Sportveranstaltungen, bis hin zur Schönheitschirurgie, die teils ähnliche Ziele verfolgt – wenngleich auf eine andere, sehr fragwürdige Weise.²

Sowohl die Politik als auch die Gesellschaft sollten sich zum Ziel setzen, der Bevölkerung ein vernünftiges Maß an Bewegung nahe zu bringen. Welche Rolle spielt der Hochleistungssport dabei? Wie kann der Leistungssport zum Wohl der Menschen beitragen? In erster Linie sind Leistungssportler Vorbilder. Dieses

Bild geriet in der letzten Zeit durch die aktuelle Dopingproblematik wieder häufiger ins Wanken. Dennoch ist es nach wie vor eine Tatsache, dass junge Sportler zu ihren Idolen aufsehen, sie als solche verehren und ihnen nacheifern. Kinder und Jugendliche werden somit motiviert, Sport zu betreiben. Auch wenn nur wenige den Sprung an die Spitze des Leistungssports schaffen, so wird ihnen doch eine grundsätzliche Begeisterung für den Sport vermittelt, der sich in weiterer Folge positiv auf die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen auswirkt, wenn sie zumindest ein gesundes Maß in ihren Alltag übernehmen. An diesem Punkt kann der Leistungssport nicht nur, sondern muss er die Führung übernehmen!

Nicht zuletzt deshalb ist es wichtig, sowohl für den Alltagssport als auch für den Leistungssport eine optimale Infrastruktur aufzubauen. Hierbei ist nicht von einzelnen „Icon Buildings“ die Rede, die den momentanen Trend in den Bauten für den Sport darstellen, sondern vielmehr von einer vernünftig geplanten Sportinfrastruktur, die es dem Sportler ermöglicht, sein Training und in weiterer Folge auch seine Ausbildung vernünftig zu organisieren. Weitgehend fehlen, in Österreich, solche kompakten Sportstrukturen. Dieses Fehlen ist mitunter einer der Gründe für das schlechte Abschneiden der österreichischen Olympioniken, bei den letzten Olympischen Sommerspielen.

Sport ist auch ein enormer Wirtschaftsträger, mit dem Millionen an Jobs verbunden sind. Das Errichten solcher Infrastrukturen für den Sport bringt nicht nur kurzfristig Arbeitsplätze beim Bau der Anlage, sondern kann für die betroffene Stadt einen hohen wirtschaftlichen Stellenwert in Form von „Public Relations“ und zukünftigen Arbeitsplätze, einnehmen. Neben dem wirtschaftlichen haben solche Stätten auch einen sehr hohen sozialen Stellenwert besonders für Kinder und Jugendliche – aber natürlich auch für Erwachsene.

¹Die in der vorliegenden Arbeit allgemein für Personen verwendeten maskulinen Genera („genus“ = grammat. Geschlecht) gelten gleichermaßen für beide Sexus („sexus“ = natürl. Geschlecht). Ausnahmen bilden hierbei geschichtliche Rückblicke, da es sich in den Epochen vor der Neuzeit hauptsächlich um männliche Athleten gehandelt hat und Passagen in denen der Sexus ausdrücklich erwähnt wird.

² Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 47–48.

Projekt

Basierend auf diesen Grundannahmen wird in der vorliegenden Arbeit beispielhaft versucht, eine optimale Infrastruktur zu schaffen. Als Lokalität wurde Graz herangezogen, da eine solch kompakte Sportinfrastruktur eben nicht vorhanden ist. Das Ziel ist die Ausarbeitung eines Konzeptes und eines Entwurfs für einen neuen Universitätscampus in Graz mit dem Hauptaugenmerk darauf, Leistungssport optimal mit einem Studium zu verbinden. Insofern sollte eine strukturelle Verknüpfung mit den bestehenden Universitäten in Graz angedacht werden. Zusätzlich zu ihrem eigentlichen Zweck dient die Bildungsstätte der Sportstätte auch als sog. Mantelnutzung: Sie belebt den Campus auch in trainings- und wettkampffreien Zeiten. Die bestehende Sportinfrastruktur wird im Konzept natürlich mitgedacht, aber nicht weiter ausgearbeitet. So sind zum Beispiel die „Auster“ als Schwimmbad und die ASKÖ-Hallen, mit außenliegenden Leichtathletikanlagen und Tennisplätzen, Teil der Gesamtanlage. Aus diesem Grund wurde auch ein Standort in unmittelbarer Nachbarschaft zu diesen Objekten gewählt und somit die schon bestehende „Sportachse“ gestärkt. Der theoretische Teil der Arbeit spannt zunächst einen Bogen über Geschichte und Entwicklung des Sports bzw. der Olympischen Sommerspiele, da die Sportinfrastruktur in Richtung Training für den olympischen Sommersport gehen soll, um aktuelle Tendenzen im Sport besser zu verstehen. Außerdem werden Vergleiche zu ähnlichen Sportanlagen hergestellt. In der Folge werde ich im zweiten, praktischen, Teil der Arbeit unter Berücksichtigung der im Vorfeld gewonnen Erkenntnisse ein Konzept mitsamt Entwurf für eine bauliche Struktur entwickeln. Dabei reduziert sich der Teil der universitären Bildungsstätte auf eine städtebauliche Baukörperstudie. Der Teil der Sportanlagen wird detaillierter entwickelt und geplant.

Sport

Geschichte des Sports

Antike

Die Geschichte des Sports reicht weit in die Vergangenheit zurück. Schon im antiken Griechenland war Sport ein wesentlicher Bestandteil des Lebens, was viele Funde und Aufzeichnungen aus dieser Zeit belegen. Die Helden des Sports wurden schon damals gefeiert und sportlicher Erfolg konnte bei einer politischen Karriere sehr förderlich sein. Zum Teil übten Philosophen jedoch auch Kritik am Sport. So war es Platon, der den Verdacht äußerte, die Konzentration auf den Körper und die Muskeln könnte den Verstand negativ beeinflussen.³

Im antiken Kreta formte sich eine spezielle Kultur des Sports bzw. des allgemeinen öffentlichen, kultischen Lebens: Mit der Stierverehrung wurde ein Tier in sportliche Aktivitäten eingebunden wie etwa bei Stierkämpfen. Aber auch das Überspringen der Tiere wurde zu einem Wettkampf erhoben. Der Begriff Sport ist hier im weiteren Sinne zu betrachten, da Spiele und Kämpfe mit Tieren zu dieser Zeit bzw. auch noch lang in die Neuzeit, als Sport betrachtet wurden.⁴



Abb.01 Mosaik Ballspielerinnen, Sizilien 350 n.Chr

Die allgemein bekannteste Ausformung sportlicher Wettkämpfe in der Antike sind die Olympischen Spiele. Diese fanden zu Ehren der Götter statt, um Fruchtbarkeit als Gabe der Götter zu erhalten, und wurden in der Regel im Vierjahres-Rhythmus abgehalten. Wann die Olympischen Spiele tatsächlich das erste Mal ausgetragen wurden, ist unklar, die ersten offiziellen Aufzeichnungen stammen aber aus dem Jahr 776 v. Chr. mit dem Austragungsort Olympia. Sie dienten außerdem zur Verständigung der Staaten Griechenlands untereinander, indem man sich an einem neutralen Ort traf, um Rivalitäten im sportlichen Wettkampf anstatt im Krieg auszutragen. Um das Jahr 700 v. Chr. entstand die erste große Wettkampfanlage der Antike, womöglich sogar der Geschichte. Im Wes-

entlichen wurden die Sportarten in Einzelkonkurrenzen ausgetragen. Dabei handelte es sich zu Beginn um den Stadionlauf bzw. wenig später um andere Laufbewerbe, Ringkämpfe, Faustkämpfe, den Fünfkampf, Wagen- und Pferderennen sowie Waffenläufe.⁵

Es kam auch zur Entwicklung der ersten Trainingsstätten, den sogenannten „Gymnasia“. Ein solches Gymnasion wurde zwar speziell zu Trainingszwecken errichtet, allerdings wurden dort auch Geisteswissenschaften unterrichtet. Es wurde zu einem Markenzeichen für die Stadt des antiken Griechenlands. Aus dieser Entwicklung gingen auch neue Stände hervor, wie zum Beispiel der Profisportler und der Trainerstand. Außerdem gab es bereits Geräte, die man für Sportzwecke nutzte. Dies zeugt von einer Mäse- tauglichkeit des Sports im antiken Griechenland.⁶

Im antiken Rom gab es eine Fortsetzung der griechischen Traditionen (Olympische Spiele, Gymnasia), aber auch weitere Sportfeste und Aktivitäten wurden eingeführt. Im Jahre 393 n. Chr. kam es durch das Verbot des christlichen Kaisers Theodosius I, zum vorläufigen Ende der Olympischen Spiele. Im Zuge dessen wandelten die Römer zahlreiche Gymnasia in Thermen um. Im frühen Christentum hatte sich sogar so etwas wie eine „Sportfeindschaft“ entwickelt. Sportliche Aktivitäten wurden als Teufelswerk und Götzendienst angesehen, vor allem, weil die Spiele und Sportveranstaltungen zu Ehren heidnischer Götter (Dämonen für das Christentum) abgehalten wurden. Es gab aber auch durchaus objektive Kritik, zum Beispiel am Hype um die Stars der Sportwelt. Allerdings bediente sich auch die katholische Kirche einiger Metaphern des Sports. So sagte beispielsweise der Bischof von Mailand, der Priester wäre ein „Athlet Gottes“. Die Sportstätten in Olympia baute man zu Militärsiedlungen um, allerdings wurden einige Feste und Traditionen von Heiden und Juden weitergetragen.

³ Vgl. Behringer 2012, 25–26.

⁴ Vgl. Behringer 2012, 33–36.

⁵ Vgl. Behringer 2012, 31–36.

⁶ Vgl. Behringer 2012, 39–46.

Das Wagenrennen und damit das Hippodrom blieben im Oströmischen Reich noch sehr lange als Attraktion erhalten. Wenn man von Rom in Verbindung mit Sport spricht, kommt man an den Gladiatorenkämpfen, Tierhetzen und Wagenrennen nicht vorbei, welche eine fundamentale Bedeutung in Rom hatten. Die Austragungsorte von sportlichen Ereignissen waren wesentlich massiver und dauerhafter als jene in Griechenland.⁷

Aber nicht nur im antiken Griechenland wurde schon vor Beginn unserer Zeitrechnung Sport betrieben. Auch im alten Ägypten finden sich zahlreiche Hinweise auf sportliche Aktivitäten wie zum Beispiel Laufen, Wagenrennen, Bogenschießen sowie auf Wettkämpfe, welche auch als körperliche Ertüchtigung der Krieger und sogar des Pharaos für den Krieg dienten. Des Weiteren finden sich Darstellungen von Boxen, Ringen, Wassersport (Schwimmen, Tauchen, Rudern) aus dieser Zeit, etwa im Grabmal des Gaufürsten Bakti III.⁸

Asien und Amerika

Sport war aber keineswegs ein europäisches Phänomen. Überall auf der Welt finden sich historische Hinweise auf sportliche Aktivitäten und Wettkämpfe. Beispielsweise finden sich bereits im Gilgamesch-Epos (2. Jt. v. Chr.) Hinweise auf Kraftspiele und Ringen. In China existieren Aufzeichnungen (um 200 v. Chr.) von einem Spiel, welches Ähnlichkeiten zum modernen Fußball aufweist, dem sogenannte „Cuju-Spiel“. Besonders in Asien kommt es auch zur Entwicklung diverser Kampfsportarten wie Karate, Judo, die aktuell eine Art „Renaissance“ erfahren. Ballspiele waren vor allem bei den alten Kulturen Amerikas weit verbreitet. Dort dienten sie oftmals sogar rituellen Zwecken, wie bei den Maya und Azteken, wo jede Kultanlage eine oder mehrere Ballspielplattformen aufwies. Ein

Beispiel hierfür wäre „Chichen Itza“, eine Kultanlage mit einem Spielfeld in der Größe von 166 m x 68 m.⁹

Mittelalter

Das wohl bekannteste Sportereignis, welches wir aus dem Mittelalter kennen, ist das Turnier. Die Spiele dienten zur Verbreitung militärischer Praxis und wurden mit Preisen dotiert. Nach dem Verlorengang der Olympischen Spiele kam es erst im 11. Jahrhundert wieder zu Hinweisen auf größere Sportveranstaltungen in Form von Ritterspielen. Die Kreuzzüge schufen hierfür die Basis. Oft endeten solche Turniere mit dem Tod, und so kam es im 12. Jahrhundert sogar zu einem von der Kirche initiierten Verbot der Ritterspiele, welches 1316 wieder aufgehoben wurde, verbunden mit der Festlegung von Regeln und somit der Abschwächung von Brutalität und Gefährlichkeit. Seit dem 13. Jahrhundert ist der Turnierplatz als Austragungsort bekannt und die Turniere wurden immer mehr zu einer Schauveranstaltung. Ebenso als militärisches Training begann man mit dem Ausüben von Bogenschießen, welches später, nach Erfindung der Feuerwaffe, zur Freizeit und Sportaktivität avancierte.¹⁰

Auch Mannschaftssportarten (Sport ist dabei im weiteren Sinne zu verstehen, da es sich eher um Kriegsspiele handelte) wurden im Mittelalter ausgeübt: in Form von Kriegsspielen, Scheinschlachten und Faustkämpfen, aber auch in einem Sport, ähnlich dem Fußball, allerdings ohne Beschränkung von Körpereinsatz. Auch hierbei kam es zu Schwerverletzungen und Toten. Ein weiteres Beispiel wären Regatten wie jene in Venedig, welche sehr beliebt waren und im 13. Jahrhundert erstmals erwähnt wurden.¹¹



Abb.02 Regatta der Frauen, Venedig 1610

⁷ Vgl. Behringer 2012, 47-76.

⁸ Vgl. Behringer 2012, 33-36.

⁹ Vgl. Behringer 2012, 78-82.

¹⁰ Vgl. Behringer 2012, 84-97.

¹¹ Vgl. Behringer 2012, 121.

Sportstätten im Mittelalter

Turnierplätze entwickelten sich im Laufe der Zeit zu repräsentativen Plätzen, an denen sogar Schauffassaden an den Tribünen angebracht wurden. Ähnliches passierte auch bei Schießanlagen. Eine weitere „Sportstätte“ waren städtische Spielwiesen, welche abgesehen vom Sport eine zweifache Bedeutung hatten: einerseits eine soziologische als Grün für die Allgemeinheit, andererseits eine ökologische in der dichten Stadtstruktur. Das Grün diente auch als Ersatz für die öffentlichen Plätze, auf denen Spiel und Sport verboten war.¹²

Die Renaissance

In der frühen Neuzeit verändert sich nicht nur das Weltbild, sondern auch der Sport. Die Demonstration von Kraft verschwand, die des Könnens war im Vormarsch. Die Anschauung, dass Sport eine Sünde wäre, änderte sich. Es etablierte sich sogar die erste Form der neuzeitlichen Sporterziehung: die Fürstenerziehung auf Adelshöfen. Sport wurde zu diesem Zeitpunkt immer unmilitärischer und mehr als Erholung neben dem geistigen Studium angesehen. förderten diese Entwicklung: Durch ihre Begeisterung für die Welt der Antike trieben die Humanisten die Sportentwicklung voran: die Wiederentdeckung der Gymnasia und der Olympischen Spiele. Ebenso liegen in dieser Zeit die Anfänge der Sportmedizin. Man unterschied drei Formen des Sports: „Gymnastica bellica“: Übungen für den Kriegsdienst, „Gymnastica athletica“: Wettkampftraining und eben „Gymnastica medica“: Körpererzüchtigung zur Gesundheit.¹³

Die Ritterakademie als neuzeitliche Erfindung diente dem Adel als Sportzentrum. Die Erziehung von Geist

und Körper in Form von Springen, Ringen, Reiten, Fechten und Laufen galt als wichtigstes Ziel solcher Akademien. Sporteinrichtungen wurden dabei schon damals zum Prestigeobjekt: Je besser diese waren, desto besser war der Ruf der Einrichtung. Erstmals entstanden auch Lehrbücher für sportliche Aktivitäten, welche durch den Buchdruck schnell Verbreitung fanden.¹⁴

Vorläufer des „modernen“ Sport

Zunehmend wurden sportliche Ereignisse von anderen Festen, wie zum Beispiel religiösen Ritualen, entkoppelt. Die Entwicklung lief ab dem 15. Jahrhundert in Richtung Sport zum Selbstzweck aber auch in Richtung Prestige. Man bewegte sich bald vorrangig zum Vergnügen oder zur Erholung. Ein Indikator dafür ist der Aufstieg einzelner Sportarten, wie etwa die Entwicklung des Tennissports. In Frankreich hatte im 15. und 16. Jahrhundert ein regelrechter Boom einer Sportart eingesetzt, welche sich „Jeu de Paume“ nannte: die Frühform von Tennis. Der Adel, aber auch private Initiativen, förderten diesen Trend und so entstanden Plätze und Säle, welche zum Spielen genutzt wurden. Paris wurde zur Hauptstadt des „Jeu de Paume“. Tennisplätze waren oft in königliche Residenzen integriert, jedoch anmietbar. Die Sportart breitete sich schnell, in leicht veränderter Form, nach England und Italien aus.¹⁵

Sportlichkeit sah man als Zeichen für Gesundheit. So war es nicht verwunderlich, dass Fürsten konsequent Sport betrieben. Sie verkörperten damit eine Vorbildstellung in der Gesellschaft. Das Ausstrahlen von Gesundheit und, vor allem bei weiblichen Regentinnen, auch das Ausstrahlen von Männlichkeit welches damals mit Kraft gleichzusetzen war, wurde als sehr wichtig empfunden. Körperliche Schwäche war auch ein Zeichen von Schwäche in der Regentschaft.¹⁶



Abb.03 Junger Adelige mit Tennisschläger

¹² Vgl. Behringer 2012, 128–131.

¹³ Vgl. Behringer 2012, 137–152.

¹⁴ Vgl. Behringer 2012, 162–165.

¹⁵ Vgl. Behringer 2012, 174–178.

¹⁶ Vgl. Behringer 2012, 192.

Die Sportaustragungsorte zu dieser Zeit waren oft nicht klar definiert, es wurde „gesportelt“, wo es möglich war. Systematisch wurde mit der Errichtung von festen Plätzen wieder ab dem 17. Jahrhundert begonnen: in Form von Freizeitanlagen für alle möglichen Sportarten wie Schießen, Reiten, Tennis usw. Eine weitere Stufe der Institutionalisierung von Sport war die Errichtung von Ballhäusern und Ballsälen. Als Vorgänger dafür können wohl die Säle für Kampftraining und Plätze für Pferde in den Schlössern herangezogen werden. Die ersten reinen Ballhäuser finden sich bei den Schlössern der Medici in Florenz. Bald verbreitete sich diese Form und es kam zum Bau von freistehenden Objekten auf dem Schlossgelände oder direkt in Städten. Es handelte sich schon damals um Prestigebauten und bald kam es auch zum Einzug der Bauform in die Architekturlehre, ungefähr in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die berühmteste Sporthalle jener Zeit befand sich im Schloss Versailles, welche im Wesentlichen für den Tennissport gebaut, aber auch für andere Aktivitäten genutzt wurde. Von der Wichtigkeit der Ballhäuser zeugen auch zum Teil heute noch existierende Straßennamen, wie zum Beispiel „die Ballsportstraßen“ die noch in verschiedenen Städten als Relikt zu finden sind.¹⁷

Ebenfalls entwickelte sich zu dieser Zeit ein neues, allerdings auch schon in der Antike bekanntes Berufsbild, jenes des Trainers. Im 15. Jahrhundert gab es zunehmend Fechtmeister, welche man gegen Bezahlung buchen konnte. Diese waren auch bald als Trainer an den Ritterakademien zu finden. Ebenso benötigte man professionelle Verwalter für die Sportinfrastrukturen. Die allgemeine Sportbegeisterung war im Zunehmen und bald füllten sich die Arenen mit tausenden Zuschauern, was für damalige Verhältnisse ein hohes Maß an logistischem Aufwand erforderte.¹⁸

Was darauf folgte war eine Kommerzialisierung des Sports, vor allem ausgehend von England. Vorangetrieben wurde dies von der (eingeschränkten) Pressefreiheit,

die ihre Schwerpunkte auf den Boxsport und den Pferdesport setzte. Im Oktober 1792 kam es in England auch zur Gründung der ersten Fachzeitschrift, dem „Sporting Magazine“, die bis ins 20. Jahrhundert erschien.¹⁹

All diese Entwicklungen brachten das Ende des sogenannten „blood sport“ mit sich. Gemeint sind damit die Tierkämpfe, die von der Antike kommend, vor allem in der Renaissance wiederentdeckt wurden. Kämpfe mit Hähnen, Stieren, Bären aber auch mit exotischen Tieren, standen dabei auf der Tagesordnung. Aus dieser Zeit stammt das sogar noch heute in der Mundart verwendete Sprichwort: „Das ist a Hetz“ für ein faszinierendes Ereignis, welches sich von den Tierhetzen ableitet. Im 18. Jahrhundert kam es zu Protesten gegen Tierquälereien und im 19. Jahrhundert gründeten sich die ersten Tierschutzverbände. 1835 verbot man teilweise die Tierkämpfe in England, ebenso in anderen Ländern, allerdings mit zeitlicher Verzögerung. Dies war jedoch noch nicht das vollständige Ende: noch heute lassen sich solche Tierhetzen finden, wie etwa die Stierkämpfe in Spanien.²⁰

Entwicklung des „modernen“ Sport

In Fachkreisen ist man sich einig, dass die Entstehung des modernen Sports eng mit Prozessen der Industrialisierung und mit dem damit einhergehenden gesamtgesellschaftlichen Prozess der Modernisierung verbunden ist.²¹

Eine neue Art von Bewegungskultur entstand und Sport wurde zu einem eigenen System mit dem Code „Sieg und Niederlage“. Sport vertrug sich gut mit den gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Er wurde dabei zum Selbstzweck. Die Liberalisierung des Alltagslebens und des Individualismus sind hierbei

¹⁷ Vgl. Behringer 2012, 198–204.

¹⁸ Vgl. Behringer 2012, 212–218.

¹⁹ Vgl. Behringer 2012, 230–237.

²⁰ Vgl. Behringer 2012, 238–241.

²¹ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 43.

als moderne Strömungen zu nennen, die darauf starken Einfluss nahmen. Moderne Werte lassen sich dabei gut im Sport wiederfinden: Selbstdisziplin, Leistungswille, Durchsetzungsvermögen, Arbeit an der eigenen Person und Optimierung des Profits.²²

Der Sport wurde in die Gesellschaftsstruktur eingegliedert und zum Event, wobei Austragungsorte dafür öffentliche Plätze und Wiesen waren und bald auch große Stadien, die auch ein „Markenzeichen“ der Moderne werden. Die Transformierung der traditionellen Bewegungsformen, zum Beispiel der Gymnastik und des Laufens (siehe auch: Entwicklung am Beispiel des Laufens), zur modernen Sportbewegung hat seinen Ursprung in England. Im 19. Jahrhundert wurde Sport wieder zunehmend massenfähig und auch von der Arbeiterschicht in die Freizeitgestaltung aufgenommen. Die Professionalisierung und Ökonomisierung des Sports schritt voran, ebenso in weiterer Folge die mediale Berichterstattung. Von England kommend etablierten sich diese Phänomene am europäischen Festland, sowie in Österreich.²³

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden nach britischem Vorbild Vereine einzelner Sportarten. Vorher war in Österreich, mit Ausnahme des Pferdesports und auch kleinerer Ritterspiele, Sport nahezu unbekannt. Im Jahre 1862 gründete sich der österreichische Alpenverein, 1863 der Ruderclub Wien, 1887 der erste Wiener Amateur Schwimmclub, 1892 der Österreichische Skiverein, 1896 der WAC (Leichtathletik) und 1899 Rapid Wien um hier nur einige Beispiele zu nennen. Meist waren an diesen Gründungen Engländer beteiligt, was zeigt, wie stark der Einfluss aus Großbritannien war. An und für sich waren diese Vereine für Männer der oberen Schicht gedacht, hohe Mitgliedsbeiträge wurden verlangt und Frauen wurden ausgeschlossen. Zeitgleich entstanden

auch, nach einigen Vorläuferversuchen in England und Frankreich, die Olympischen Spiele der Neuzeit. Die ersten fanden in Athen im Jahre 1896 statt. Österreich konnte der Entwicklung der olympischen Spiele anfangs nicht folgen und so gründete sich erst 1908 ein Zentralverband für gemeinsame Sportinteressen. Zu den ersten fünf olympischen Spielen vor dem 1. Weltkrieg wurden insgesamt 112 österreichische Athleten entsandt (davon nur 6 Frauen) wobei die häufigsten Sportarten, an denen Österreicher teilnahmen, Schwimmen, Fechten, Fußball und Leichtathletik waren. Eine wichtige Rolle, den Sport zu etablieren, kam dabei den Medien (Zeitungen und Bücher) zu.²⁴

Der sportliche Athlet betrat, erstmals zu dieser Zeit, als Sozialfigur die öffentliche Bühne. Wichtig sind hierbei die zwei Komponenten, die den Athleten auszeichneten: einerseits die Historische, die den Athleten als Wiederauferstehung des antiken Mythos sah, andererseits die Seite der Moderne und des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts. Er bediente als Sozialfigur beide Aspekte und wurde zur massentauglichen Heldenfigur. Durch die Wiederbelebung der Olympischen Spiele wurde dieses Ideal noch mehr gestärkt und es kam zur Forcierung des Wettkampfsports. Dieser steht im Gegensatz zum Volkssport, dem Turnen, welches in der Masse ausgeübt wurde. Der Individualist und der Konkurrenzgedanke setzten sich durch.²⁵

Dieses Phänomen bot auch Nährboden für radikales Denken. Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Kriegsniederlage in Deutschland durch die Verherrlichung des gesunden, schönen Körpers kompensiert. Keiner wollte die sichtbare Niederlage in Form von kriegsgeschädigten Soldatenbildern vor sich haben. Der schöne, gesunde, deutsche Körper wurde in den Vordergrund gerückt. Natürlich konnte hier auch der Nationalsozialismus weiterführend agieren. Der durchtrainierte Männerkörper in Anlehnung an

²² Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 17.

²³ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 26–43.

²⁴ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 44–45.

²⁵ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 53.

germanische Vorbilder, welcher in Reih und Glied marschiert, war das Ideal im NS Deutschland. Die Vollkommenheit war das Ziel und distanzierte sich dabei vom schwachen Körper, der die Ängste einer Niederlage widerspiegelte. Wie bekannt, ging dies in der NS-Ideologie so weit, dass man das „Unge-sunde“ und somit „Bösartige“ vernichten musste.²⁶

Entwicklung des „modernen“ Laufens

Laufen ist in unserer täglichen Praxis so präsent wie kaum eine andere Sportart. Die soziale und historische Dimension wird dabei nicht hinterfragt. Einerseits ermöglicht es uns die Technologie, keinen körperlichen Aufwand mehr betreiben zu müssen, um auch nur kleine Strecken zu Fuß zurücklegen zu müssen. Andererseits entwickelt sich Laufen parallel dazu zur massenkulturellen Praxis hinsichtlich Gesundheit, Fitness und Wettkampf. Am Beispiel des Wiener Stadtmarathons lässt sich dies gut veranschaulichen. So waren im Jahr 1984 ca. 1.550 Läufer am Start, im Jahr 2012 waren es beachtliche 36.157²⁷ Läufer die starteten.²⁸

Die Veranstaltung wurde zum medialen und wirtschaftlichen Großevent. Dabei gab es bis zum Jahre 1896 sogar medizinische Bedenken, die Marathondistanz der Herren bei den olympischen Spielen zuzulassen und erst 1984 wurde der Frauenmarathon olympisch. Der Vienna City Marathon führt auch durch die Prater-Hauptallee, einem geschichtsträchtigen Ort für den österreichischen Laufsport. Hier fanden schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts Laufveranstaltungen mit tausenden Zusehern statt, wo die Berufsläufer ihre Wettkämpfe austrugen. Ein Berufsläufer zu dieser Zeit war ein Bote; jener hatte spezielle Voraussetzungen zu erfüllen und es gab sogar eine

Gesellenprüfung. Diese Läufer waren Angestellte der damals etablierten Herrschaftshäuser. Einmal im Jahr ließen die Adeligen ihre Berufsläufer gegeneinander antreten und im Zuge dessen ein großes Volksfest veranstalten. Es wurden auch Wetten auf den Ausgang abgeschlossen. 1884 endete diese Tradition, weil sie im Widerspruch zu den sozialkritischen Tendenzen der Vormärz-Revolution standen. Eine Weiterentwicklung zur modernen Leichtathletik in Österreich fand nicht statt und so wurde diese, sowie der moderne Sport generell, erst Ende des 19. Jahrhunderts aus Großbritannien importiert.²⁹

Die Olympischen Spiele der Neuzeit

Die neue Begeisterung für die Antike, brachte auch einen wiedererwachten Enthusiasmus für die Olympischen Spiele mit sich. Bis diese aber als solche im Jahre 1896 wieder zum Leben erweckt wurden, gab es eine Reihe an Vorläufern die die Gedanken der Olympischen Spiele wieder in das kollektive Gedächtnis riefen. Einer dieser Vorläufer waren die „Olympick Games“, welche vom Engländer Robert Dover initiiert wurden und wohl als wichtigste Vorläufer gelten. Sie fanden in England statt und hielten sich von 1612- 1852 mit Bewerben wie: Steinstoßen, Stockfechten, Hammer- und Speerwurf, Wettspringen, Laufen, Ringen, Boxen usw. Es kam zu einer Verbindung der alten Sportarten mit dem neuen Körperkult. Natürlich gab es auch andere Vorläufer und Kleinveranstaltungen, die Olympische Spiele oder ähnlich genannt wurden, aber jene in England galten als die wichtigsten.³⁰

Die Begeisterung für den Olympischen Gedanken und auch am realen, antiken Olympia wuchs stetig an, vor allem als 1723 mit den Ausgrabungen in der antiken Stätte begonnen wurde. Die Ausgrabungen

²⁶ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 54-56.

²⁷ Die Zahl der Teilnehmer bezieht sich auf alle Distanzen.

²⁸ Vgl. Teilnehmerentwicklung Vienna City Marathon seit 1984, http://www.vienna-marathon.com/?url=geschichte/06_statistik/08_finisher, 2013.

²⁹ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 37-40.

³⁰ Vgl. Behringer 2012, 247-249.

brachten auch den Abtransport antiker Gegenstände in die westliche Welt mit sich. Für das Osmanische Reich, welchem zu dieser Zeit die Region um das antike Olympia angehörte, hatte die vorislamische Geschichte keine Bedeutung und so konnten westliche Forscher die Ausgrabungen leiten. Nach der „Befreiung“ Griechenlands nahmen die Ausgrabungen neue Dimensionen an und so kam es 1829 sogar zu der Freilegung des Zeustempels, dem religiösen Kernstück der Olympischen Sportanlagen.³¹

Das Interesse der Weltöffentlichkeit stieg weiter und bald fanden sich sehr viele Befürworter für eine neue Auflage der Olympischen Spiele im großen Stil. Eine der maßgeblich treibenden Kräfte war Pierre de Frey, Baron de Coubertin, dem Initiator der Olympischen Spiele der Neuzeit und Gründer des IOC. Es entstand die Idee der Olympischen Spiele des Friedens als Statement für den Fortschritt der Gesellschaft durch sportliches Rekordstreben. Im Jahre 1894 tagte ein Gremium über die Einführung der Olympischen Spiele der Neuzeit, dessen Mitglieder zum Großteil adelig waren und dem niemand aus Asien, Afrika oder Australien angehörten. Man kann dies als Geburtsstunde des „International Olympic Committee“, dem IOC, betrachten. Der Beschluss über die Einführung neuer Spiele, welche in Griechenland ihren Anfang nehmen sollten, alle vier Jahre ausgetragen und an denen nur männliche Amateurathleten teilnehmen sollten, wurde gefasst. Somit fanden die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit 1896 in Athen statt und es gingen dabei 265 männliche Athleten aus 13 Ländern an den Start. Es wurden 43 Disziplinen, in 9 Sportarten ausgetragen, unter anderen in Schwimmen, Leichtathletik, Gewichtheben, Ringen usw. Die Athleten reisten als Einzelsportler, nationale Verbände gab es zu dieser Zeit noch nicht. Die zweiten Olympischen Spiele der Neuzeit fanden 1900 in Paris statt und präsentierten sich etwas größer. Durch die Verknüpfung mit der Weltausstellung wurden die

Spiele in die Länge gezogen und erstreckten sich über mehrere Monate. Dort traten schon 1637 Athleten aus 25 Nationen an, unter ihnen sogar 20 Frauen.³² Weitere wichtige Ereignisse in der Olympiageschichte sind die Einführung der Olympischen Winterspiele, wobei die Ersten 1924 in Charmonix stattfanden, sowie die Einführung der Paralympics 1960 bzw. der Paralympischen Winterspiele 1976.³³

Olympische Spiele als Großereignis

Durch die mediale Vermarktung der Olympischen Spiele, in erster Linie durch Zeitung und Radio, später durch das Fernsehen, kam es zu einem Wachstum der Bedeutung der Spiele. Nach und nach wurde daraus ein Großevent, das weltweit in die Medienlandschaft einfluss. Diese Präsenz wurde zum Beispiel von den Nationalsozialisten zu Propagandazwecken genutzt, wobei es zur maximalen Ausformung bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin kam. Aber auch die USA und die UdSSR nutzten diese Bühne zum Systemvergleich vor großem Publikum. Kein sportliches Großereignis besitzt solchen symbolischen Wert wie die Olympischen Spiele. So spielen auch gesellschaftliche und politische Faktoren bei der Vergabe eine wesentliche Rolle.³⁴

Die Spiele bringen nicht nur einen Wirtschaftsboom in die Region, sondern verleihen dem Austragungsort auch ein hohes Maß an Prestige, so war zum Beispiel Salt Lake City vor den Olympischen Winterspielen völlig unbekannt. Neben diesem Effekt kann die Vergabe auch ein Signal für internationale Anerkennung sein. Beispiele hierfür sind die Vergabe an Tokio (1964) und München (1972), als Rehabilitierung nach dem zweiten Weltkrieg, aber auch als internationale Anerkennung für China mit der Vergabe an Peking 2008.³⁵ Die Olympischen Spiele sind zu Megaevents geworden,

³¹ Vgl. Behringer 2012, 260–262.

³² Vgl. Behringer 2012, 281–286.

³³ Vgl. Behringer 2012, 292–293.

³⁴ Vgl. Behringer 2012, 289–291.

³⁵ Vgl. Behringer 2012, 376–378.

bei denen sich mittlerweile Sport und Show vermischen. Sport wurde zum Showgeschäft und dementsprechend wachsen auch die Sportstätten zu großen Showbühnen. Dieses Wachstum macht sich natürlich auch bei den Gehältern der Sportler bemerkbar, welche ebenso steigen. Es war allerdings nicht immer so, dass Profisportler solch hohe Gagen verdienten – im Gegenteil: lang galt bei den Olympischen Spielen der Gedanke des „Amateurismus“. Der Olympische Sport war vorerst nicht von kommerziellen Interessen geprägt und so blieben Profisportler teilweise sogar bis in die 70er Jahre von den Olympischen Spielen ausgeschlossen. Die Folge daraus waren viele Stunden Training, aber kein Lebensunterhalt. Erst mit IOC Präsident Juan Antonio Samaranch, um 1980, kam es zu weitreichenden Reformen. Erst ab diesem Zeitpunkt kam es zum starken Wachstum der Gehälter von Spitzensportlern in olympischen Sportarten. Allerdings gibt es die Amateurregel zum Teil auch heute noch. Bestes Beispiel dafür ist der Boxsport, wo bei den Olympischen Spielen keine Profiboxer zugelassen werden, sondern nur Boxer die der AIBA (Weltverband des Amateurboxsports) angehören.³⁶

Sport und moderne Medien

Das Verhältnis „Sport und moderne Medien“ ist im Wesentlichen ein sehr symbiotisches. Vermutlich hätte keiner der beiden solch großen Erfolg ohne den jeweils anderen gehabt. Zu beobachten ist, dass, je mehr Bedeutung einer Sportart zugeschrieben wird, das Interesse der Medien daran desto größer wird. Andererseits können aber die Medien die Bedeutung einer Sportart massiv steigern. Nachstehend möchte ich dies am Beispiel Österreich aufzeigen:

- Mediale Präsenz durch nationale Bedeutung
Der Skisport hatte in Österreich schon immer einen hohen Stellenwert und somit war auch seit je her die Medienpräsenz gegeben. Einen positiven Beitrag leisten hier natürlich auch die österreichischen Skigebiete und Skifirmen.
- Zuwachs von Bedeutung durch Medien
Der Schwimmsport in Österreich bekam erst im letzten Jahrzehnt einen höheren Stellenwert. Dabei wurde Markus Rogan zu einem medialen Aushängeschild. Rogan wäre wohl auch nicht so präsent gewesen, gäbe es von ihm nicht so viele Eskapaden außerhalb des Schwimmbeckens. Das Fazit war die Verschiebung der Berichterstattung in Richtung professionellen Schwimmsports. Die Folge war ein regelrechter „Run“ auf die Schwimmvereine.

Beschränken sich solche Phänomene meist auf einzelne Länder, so gibt es doch eine Sportart, die global eine Sonderstellung einnimmt: der Fußball. Während sich andere Sportarten mit einer Randrolle begnügen müssen und nur bei den olympischen Spielen auf internationaler Ebene wahrgenommen werden, so ist Fußball ständig präsent. Die höchste Steigerungsstufe ist dabei natürlich die Fußballweltmeisterschaft.³⁷ 619,7 Millionen Menschen weltweit schauten sich mindestens 20 Minuten am Stück das Endspiel der WM 2010 an und über die gesamte WM verfolgten 2,2 Milliarden mindestens 20 Minuten am Stück die Partien.³⁸ Dabei wird Fußball medial zu einem enormen Geschäft. Die Übertragungsrechte und die Werbung bringen Milliarden-Gewinne. Das Fernsehen wird zum weltweiten Trägermedium für Sport und Wirtschaft. Stadionbesucher, Fan-Artikel usw. sind natürlich zusätzliche wirtschaftliche Faktoren.³⁹ Aber was macht den Sport im Fernsehen so erfolgreich? Es ist wohl die Dramatik, die damit transportiert wird, welche allerdings nicht immer ganz ohne technische Hilfsmittel erzeugt werden kann. Über-

³⁶ Vgl. Behringer 2012, 299–300.

³⁷ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 99–102.

³⁸ Vgl. <http://de.fifa.com/worldcup/archive/southafrica2010/organisation/media/newsid=1473284/>

³⁹ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 99–102.

tragungstechniken spielen eine entscheidende Rolle: Während der Fußball weitgehend ohne spezielle „Tricks“ auskommt und lediglich mit Zeitlupenaufnahmen bzw. Fokussierung auf ballführende Spieler die Spannung unterstützt, so muss bei manchen Sportarten zu anderen Hilfsmitteln gegriffen werden. Man denke dabei an das Skifahren, wo die Zeitnehmung die Spannung aufbaut, oder an die Formel-1, wo der Fokus immer auf rennentscheidende Ereignisse wie Überholmanöver und Boxenstopps gelegt wird. Die Vor- und Nachberichterstattung heben den Status des Sportereignisses.⁴⁰

Ein weiterer „Trick“ der Medienwelt ist das Heroisieren von Einzelpersonen, aber auch von Teams. Dies ist vor allem für die Vermarktung wichtig, die Gesellschaft braucht seine Helden und Stars. Was wäre ein Barcelona ohne Lionel Messi oder ein Real Madrid ohne Cristiano Ronaldo? Aber wo sind die weiblichen Superstars? Davon gibt es recht wenige, aber nicht weil die sportlichen Leistungen nicht ebenbürtig wären, sondern weil der mediale Fokus eher auf dem Mann liegt. Bei den weiblichen Sportakteuren spielt oft Sexualität und Attraktivität eine starke Rolle. Somit halten die Medien in der Sportwelt eigentlich an einem sehr traditionellen und alten Rollenbild der Frau fest, mit einigen kleinen „modernen“ Einflüssen.⁴¹

Eng verknüpft mit den Medien in der Sportwelt ist, wie vorhin schon erwähnt, die Wirtschaft. Sport ist zu einem der wichtigsten globalen Wirtschaftsfaktoren herangewachsen mit Milliardenumsätzen und Millionen von Beschäftigten. Die Umsätze der Sportindustrie in den USA im Jahr 2001, die sich auf über 194 Milliarden Dollar beliefen, sind nur ein Beispiel dafür. –Sogar die Umsätze der Elektrotechnik- und Chemieindustrie wurden hier übertroffen. Das ganze Geschäft konnte sich nur mit Hilfe der modernen Konsumgesellschaft, welche in den 1920ern seine Wurzeln hat, entwickeln. Konsumgüter verkörpern

Status und Prestige. Ab 1960 kommt es zu einer Zunahme des Freizeitsports, 1980 zu einem richtigen Boom und auch zu immer weiter wachsenden Verkaufszahlen.⁴²

Neben dem Konsum von Waren werden Ligen und die damit verbundenen Werbeeinnahmen und Übertragungsrechte zum Riesengeschäft. Es bilden sich dabei zwei Geschäftsmodelle heraus:

- der europäische Fußball, in dem der pädagogische Einfluss gewissermaßen mitbestimmt. Es zählt die Leistung, um in einer Liga zu bleiben oder in eine bessere aufsteigen zu können und damit auch seine Einnahmen massiv zu steigern (Stichwort „Champions League“).
- das System des US-Sports, in dem es eine abgeschlossene Liga gibt, wo kein Club absteigt und lediglich der Gewinn eines Titels das Prestige und den Marktwert des Vereins hebt. Somit war das System von Beginn an ein rein kommerzielles Geschäftsmodell.⁴³

Die Internationalisierung des Sports und die großen Zuschauermassen machen die Werbung im Sport zu einem wesentlichen Faktor bei den Einnahmen. Ein Profisportler hat die Möglichkeit, sowohl mit seinem Sport als auch als Werbeträger sein Geld zu verdienen. Die Steigerungsform davon ist, wenn ein ganzes Team zu einem Werbeträger wird und sich ein Unternehmen damit im „großen Stile“ vermarkten kann. Das beste Beispiel hierfür ist das Unternehmen Red Bull, welches sogar ein Markenbranding in völlig branchenfremden Bereichen betreibt, nicht nur im Fußball, sondern vor allem in der Formel-1 mit dem Team „Red Bull Racing“.⁴⁴

Als Symbol- und Imageträger für Großereignisse darf natürlich die Architektur nicht außer Acht gelassen werden. Mehr dazu folgt im Kapitel „Architektur und Sport“. Man könnte hierbei noch weiter ausholen und einen Blick auf die Fitness- und Schönheitsindustrie werfen, allerdings bleibt die Strategie eine ähnliche, wie schon vielfach beschrieben.

⁴⁰ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 104–105.

⁴¹ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 107–109.

⁴² Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 112–120.

⁴³ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 114–115.

⁴⁴ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 122.

Architektur und Sport

Ausbeutung in der Sportindustrie

Die Sportindustrie ist mittlerweile ein sehr wichtiger Wirtschaftssektor, der viele Arbeitsplätze sichert. Leider ist hier die Ausbeutung, wie auch in vielen anderen Bereichen, stark verbreitet. Es bleibt zu hoffen, dass sich das in der Zukunft zum Besseren wendet, bzw. ist es auch fraglich, wie lange sich so ein System überhaupt halten kann. Wie in den meisten anderen Branchen, so profitiert auch die Sportindustrie von der Ausbeutung der Entwicklungsländer. Sportartikel werden zu Billigstlöhnen produziert und in Europa und in den USA um ein Vielfaches weiterverkauft. Um nur eines der vielen Beispiele zu nennen, wird hier der Fokus auf Pakistan gelegt. Ein Großteil der Adidas-Fußbälle wird dort von Näherinnen händisch hergestellt. Ein Ball kostet der Firma Adidas dabei 0,51 Euro. Im Vergleich dazu bezahlt man in einem Sportgeschäft rund 25 Euro. Es gibt natürlich noch viele weitere solcher Beispiele.⁴⁵

Was die Ausbeutung im Sport betrifft, so lässt sich diese auch gut in Afrika, speziell in Senegal, erkennen. Mittlerweile bestehen dort 160 Fußballakademien, in denen junge Fußballer bis zum Alter von 18 Jahren ausgebildet und gefördert werden. Sind diese gut genug, wird es Ihnen ermöglicht, im Ausland Fuß zu fassen, allerdings meist nicht in den großen Ligen und zu viel schlechter bezahlten Bedingungen als ihre Mitsportler. Wenige schaffen den Sprung zum Topverdiener. Neben den Sportlern selbst werden auch afrikanische Scouts ausgebildet und eingesetzt, um in Afrika nach Talenten zu suchen. Dass diese nicht gut bezahlt werden, versteht sich an dieser Stelle von selbst. Beschleunigte Einbürgerungsverfahren von Sportlern fördern diesen Trend.⁴⁶

Räumliche Veränderung in Sportstrukturen

Seit den Anfängen des modernen Sports veränderten sich die Räume, auf und in denen Sport ausgeübt wurde, massiv. Ebenso wie sich der Sport professionalisierte, wurden auch die Austragungsorte professioneller und profitabler. Ich möchte dies kurz anhand der Entwicklung des Fußballstadions aufzeigen.

Die Anfänge des Fußballstadions liegen wohl in der multifunktionalen Landschaft. Der „Volksfußball“ wurde dabei auf Wiesen, Plätzen, Straßen und Feldern gespielt. Einhergehend mit der Modernisierung bekommen Orte in der Stadt fixe Nutzungen zugewiesen und so entstanden ausgewiesene Spielfelder, welche keine richtigen Begrenzungen hatten. Die Rollentrennung in Spieler und Zuseher entwickelte sich zu dieser Zeit nur langsam, aber spürbar. Im 19. Jahrhundert kam es dabei auch zu einer immer stärkeren Kommerzialisierung in Form von Wetten. Damit verbunden entstand auch ein fixes Regelwerk. Mit der Einführung der Outline im Jahre 1882 verbannte man die Zuseher endgültig vom Spielfeld. Die Rollen waren nun klar definiert und der wesentlichste Schritt zum Profi-Sport war getan: Der Experte in Form des Spielers war entstanden. Mit diesem Schritt war auch klar, dass man nun künftig von den Zusehern, die etwas „konsumieren“ wollten, auch eine Gegenleistung in Form von Eintrittsgeldern verlangen konnte. Um sicherzustellen, dass niemand, ohne Eintritt zu bezahlen, als Zuseher am Spielfeldrand stand, wurden rundum Zäune gezogen. Da der Fußball auch finanzkräftigeres Publikum anzog, begann man bald damit, Pavillons zu errichten; in einem weiteren Schritt auch Stehterrassen, um einen besseren Blick zu gewährleisten – die Tribüne des modernen Fußballs war geboren. Dies setzte sich fort und bald entwickelten sich daraus ganze Stadionformen. Der Zaun wurde hinfällig, das Stadion erfüllte alle notwendigen Abgrenzungen selbst. Mit diesem Schritt und der

⁴⁵ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 135-136.

⁴⁶ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 133-134.



Abb.04 Emirates Stadium, London



Abb.05 Panopticon: Presidio Modelo, Kuba

weiteren Fokussierung auf innere Organisation wurde das Stadion zum Raum in dem man Massen kontrollieren konnte. Der letzte Schritt zu Stadiontypologien wie wir sie heute kennen, wurde in den 1960er Jahren getan. Um systematisch immer weiter wachsende Fanausschreitungen verhindern zu können, wurde eine Trennung der Fansbereiche eingeführt und der Versuch, die Entwicklung immer weiter in Richtung eines reinen Sitzstadions zu lenken. Außerdem entstanden zu dieser Zeit die VIP-Bereiche und die abgeschlossenen VIP-Räume, was eine "Klassentrennung" im Stadion nach sich zog. An die Spitze getrieben wurde das Thema "Abgrenzung" in den 1980ern, mit der Einführung von elektrischen Zäunen, um die Fansbereiche zu trennen. Diese wurden aber aufgrund massiver Proteste wieder entfernt. Außerdem installierte man zu dieser Zeit immer mehr Überwachungskameras, um das Publikum im Auge zu behalten. Der Vergleich von Michel Foucault und dem Panopticon* drängt sich auf, das Stadion ist komplett abgeschlossen und nach innen gerichtet und der Zuschauer kann jederzeit beobachtet werden. Im Wesentlichen ist der Typus Stadion zu dieser Zeit der gleiche, wie er es schon in den 1980ern war. Man kann die Entwicklung eigentlich als eine Geschichte der Abtrennung welche konform mit der Moderne geht, mit zunehmendem Charakter der Kulissenbildung in eine Art von Theater, verstehen. Was einst ein Symbol von Freiheit war, wird mehr und mehr zum Symbol von Kontrolle.⁴⁷ Trotz der weltweiten Superlativen im Stadionbau, gehören Fußball- und Leichtathletik nicht zu den absolut größten Sportstätten der Erde. Tatsächlich befindet sich das größte Stadion der Welt, welches in Kalkutta zu finden ist und 120000 Leute fasst, erst auf Platz 23 der größten Sportstätten. Angeführt wird die Liste von Motorsportstrecken und Pferderennbahnen. Diese Tatsache bildet eine Parallele zur Antike, in der ebenfalls Wagenrennen die meisten Zuschauer anzogen.⁴⁸

Land	Stadion	Zweck	Kapazität
USA	Indianapolis Motor Speedway	Autorennen	250 000
Japan	Tokyo Racecourse	Pferderennen	223 000
China	Shanghai Intern. Circuit	Autorennen	200 000
USA	Daytona Intern. Speedway	Autorennen	168 000
USA	Charlotte Motor Speedway	Autorennen	167 000
Japan	Nakayama Racecourse	Pferderennen	166 000
USA	Bristol Motor Speedway	Autorennen	160 000
Japan	Suzuka Circuit	Autorennen	155 000
Türkei	Istanbul Park Circuit	Autorennen	155 000
USA	Texas Motor Speedway	Autorennen	155 000

Abb.06 Tabelle der Größten Sportstätten der Welt

* Panopticon: Prinzip eines Gefängnisses oder einer ähnlichen Einrichtung, in der man viele Personen gleichzeitig überwachen kann. Das Konzept stammt von Jeremy Bentham (brit. Philosoph). Michel Foucault greift dieses Konzept auf und vergleicht es mit dem Ordnungsprinzip der westlich-liberalen Gesellschaft.⁴⁹

Bauen für Olympia

Wie schon erwähnt, war die Wahl, die Spiele 2008 in Peking auszurichten, stark gesellschaftlich und politisch geprägt. Es war ein Signal der internationalen Anerkennung Chinas. Auf diese Entscheidung folgten allerdings viele kritische Stimmen. Diese waren aber nicht rein politischer und gesellschaftlicher Natur, auch das Bauen bzw. die Architekten, die für die Bauwerke verantwortlich waren, wurden stark kritisiert. In der Öffentlichkeit trat die Frage auf, inwieweit Architektur heutzutage politischen Ideologien, die nicht demokratisch sind, einen physischen Ausdruck verleihen sollte. Ist es vertretbar, für solche Staatsformen eine Architektur zu schaffen, die dem Zweck dient, die Macht eines „Regimes“ zu repräsentieren?⁵⁰

⁴⁷ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 149-161.

⁴⁸ Vgl. Behringer 2012, 379-381.

⁴⁹ Vgl. Panopticon, <http://de.wikipedia.org/wiki/Panopticon>.

⁵⁰ Vgl. Delz 2008, 28-31.

Sollte man um jeden „Preis“ bauen? Das zu einer Ikone gewordene Olympiastadion der Architekten Herzog und de Meuron stand dabei im Fokus der Kritik. Nach Rem Koolhaas mit seinem Entwurf für den CCTV-Tower, die Zentrale für das chinesische Fernsehen, war mit Herzog und de Meuron ein weiteres Star-Duo der Architekturszene in die Dienste der chinesischen Regierung getreten. Die Qualität der Architektur ist dabei nicht zu hinterfragen, sondern rein der Zweck dem sie dient; und in diesem Fall ist es nicht nur der Zweck als Sportbau und Icon-Building für die Olympischen Spiele, sondern auch der als manifestierendes Zeichen von Macht für das chinesische Regime. Die Reaktionen von Koolhaas und von Herzog und de Meuron sind sehr ähnlich, es ist keine sich rein verteidigende Haltung. So ist das Statement von Jaques Herzog auf die Kritik folgende: Es sei

„[...] sehr billig und einfach sich als Architekten, Künstler und Filmemacher zurückzuziehen oder diese Art von Kritik zu üben. Jedermann weiss, was in China passiert. Sämtliche Arbeitsbedingungen sind nicht, wie man sie sich wünschen würde. Aber man trägt trotzdem einen in China hergestellten Pullover. Es ist einfach, aus der Distanz Kritik zu üben. Ich bin fast versucht das Gegenteil zu behaupten; wie wunderbar es war in China zu arbeiten und wie fest ich daran glaube, dass das Bauen des Stadions, [und] der Prozess des Öffnens die Gesellschaft radikal verändern, transformieren wird. Engagement ist der beste Weg, die richtige Richtung einzuschlagen.“⁵¹

Wie baut man heute für Olympia?

Bei aller Kritik an Ausrichtungsorten, den Olympischen Spielen und den Architekten wurde und wird auch weiterhin im großem Stil für Olympia gebaut. Am Beispiel „Peking“ kristallisieren sich zwei Icon-Buildings heraus. Neben dem Olympiastadion, welches

„Bird’s Nest“ genannt wird, stand vor allem auch der „Watercube“ im öffentlichen Fokus, da darin alle Schwimmbewerbe ausgetragen wurden. Der Entwurf stammt von den australischen Entwerfern PTW.⁵² Sowohl Schwimm- als auch Nationalstadion befinden sich auf dem „Olympic Green“, welches ein riesiges, neu bebautes und bepflanztes Areal darstellt. Nach dem Abbruch mehrerer Quartiere die mit traditionellen Hofhäusern bebaut waren, wurde ein Gesamtplan geschaffen, der symbolisch auf die verbotene Stadt in Peking Bezug nimmt und sich ganz nach den Richtlinien des traditionellen chinesischen Städtebaus richtet. Neben einer künstlichen Hügelkette sorgte vor allem der künstliche Flusslauf, in dem Trinkwasser rein ästhetischen Zwecken dient, für Kritik.⁵³

Inmitten dieses Geländes positioniert sich das Duett, bestehend aus Schwimmhalle und Olympiastadion. Neben dem in Rot inszenierten Nationalstadion ist das blaue Schwimmstadion sicher der gelungenste Bau der Spiele 2008. Während sich das Stadion rund zeigt, präsentiert sich der „Watercube“ rechteckig. Diese Gegensätzlichkeit kann wiederum auf die chinesische Tradition zurückgeführt werden, in der dieser Dualismus kontinuierlich auftaucht: Yin und Yang, Himmel und Erde, Mann und Frau sind wesentliche Faktoren in der Kultur Chinas. Rund und eckig, rot und blau präsentieren sich „Bird’s Nest“ und „Watercube“. Auch Konstruktion und Material unterscheiden sich voneinander. So besteht der Watercube aus einer regelrechten Schwimm-Landschaft im Innenraum und einer sich vollständig davon trennenden Hülle, welche aus einem Stahlgerüst als tragende Struktur und dazwischen spannende Kissen aus ETFE-Folien besteht. Einen Kontrast dazu bildet das Olympiastadion mit einer Ortbetonstruktur, die drei Tribünenränge bildet, umhüllt von einer Stahlkonstruktion, welche aus Vierkant-Hohlkörpern besteht. Je nach Betrachtungsstandpunkt wirkt der Baukörper anders. Ein Spiel aus sich



Abb.07 Olympiastadion „Birds Nest“, Peking 2008



Abb.08 Olympiaschwimmstätte „Watercube“, Peking 2008

⁵¹ Delz 2008, 30.

⁵² PTW: Peddle Thorp & Walker, Australisches Architekturbüro.

⁵³ Vgl. Lohr 2008, 33-34.

verflechtenden Stahlprofilen und eine unterschiedliche Wölbung des Daches machen dies möglich.⁵⁴

Zweifellos sind beide Gebäude, wenn man von den Arbeitsbedingungen in China absieht, sehr gelungene Beispiele für Sportarchitektur. Das Olympiastadion wurde zum Markenzeichen der Olympischen Spiele, aber auch zu einem Wahrzeichen für Peking. Mit der auffälligen Form war es ideal für die olympische Werbemaschinerie: sehr gute Architektur, die der Vermarktung und der Repräsentation dient.

Sport im politischen Kontext

Schon immer waren die Strukturen im Sport stark mit den Strukturen der Politik verknüpft. Das Vereinsrecht machte es erst möglich, Sportclubs, wie es sie heute gibt, zu gründen. Heutzutage spielen sich Sport, Politik und Wirtschaft gegenseitig den Ball zu. Ereignisse des Sports werden genutzt, um Kontakte zu knüpfen, politisch sowie wirtschaftlich, und sie bieten eine gute Bühne, sich zu präsentieren. Man ist präsent, mittels Medien auch direkt beim Volk, was für Politiker sehr hilfreich ist. Es gibt die symbolische Nähe zum Volk und damit den direkten Kontakt zu potenziellen Wählern. Aber nicht nur die direkte Nähe ist dabei wichtig, sondern auch das symbolische Signal. Ein Politiker, der Sport betreibt strahlt Erfolg aus, ist näher am Volk und bedient das Idealbild der Gesellschaft. Wiederum bezieht sich dieses Bild in erster Linie auf das männliche Rollenbild, Politikerinnen bilden eher die Ausnahme.⁵⁵

Interessant zu beobachten ist auch der Einfluss auf die Sprache in der Politik. Viele Metaphern aus der Welt des Sports fließen in den täglichen politischen Sprachgebrauch ein, um symbolisch das Idealbild der

Gesellschaft widerzuspiegeln. Einige Beispiele hierfür sind: „der schlanke Staat“, „Sitzungsmarathon“, „Staatskörper“, „Zieleinlauf bei Wahlen“, „in den Ring steigen“ um nur einige wenige zu nennen. Aber man sieht schon wie wichtig es ist, diese Symbolkraft auszunutzen und positiv zu assoziieren. Ebenso soll der Staat, ähnlich dem Verein, Zusammenhalt ausstrahlen. Dafür sind solche Sportmetaphern und der Auftritt in der sportlichen Welt recht hilfreich.⁵⁶

Will man in der Politik Fuß fassen, ist es auch hilfreich, aus dem (Spitzen)sport zu kommen. Man wird meist schon mit den Attributen in Verbindung gebracht, die notwendig sind, um erfolgreich zu sein. Außerdem hat man den Verein, ja die ganze Nation, schon gut repräsentiert, also kann man das auch in der Politik mit dem Staat. Der symbolische Vorteil liegt dabei auf der Hand. Außerdem liegt die Stärke der Sportstars meist im Zusammenführen von Gruppen zu einer (Fan)gemeinschaft. Obwohl es hier einige erfolgsversprechende Aspekte gibt, ist es eigentlich eher selten, dass sich Größen des Sports später in die Politik begeben, eher führt sie der Weg in Richtung Anti-Doping, Antirassismus oder als Funktionäre in die Verbände.⁵⁷ Aus gegebenem Anlass möchte ich hier auf ein seltenes Beispiel verweisen: den ukrainischen Oppositionspolitiker und Schwergewichtsweltmeister in Ruhe, Vitali Klitschko welcher als Sportler berühmt wurde und nun in der Politik tätig ist.

Aktuelle Tendenzen im Sport

Im Moment gibt es rasante Veränderungen im Sport. Die Entwicklung geht stark in Richtung Fun- und Risikosportarten. Dies passiert nicht nur im Leistungssport, sondern vor allem auch im Breitensport. Der Mensch sucht im einigermaßen geschützten

⁵⁴ Vgl. Adam 2008, 38-39.

⁵⁵ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 64-67.

⁵⁶ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 66-67.

⁵⁷ Vgl. Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, 69-70.

Bildung und Sport

Alltag das Risiko und das Abenteuer. Zu welchem Rekordwahn dies führen kann, wird uns Tag für Tag vor Augen geführt. Das beste Beispiel in letzter Zeit war der Rekordsprung von Felix Baumgartner aus der Stratosphäre. Gleich vier Weltrekorde wurden damit gebrochen: größte Geschwindigkeit im freien Fall, höchste bemannte Ballonfahrt, größte Absprunghöhe und die längste Strecke im freien Fall.⁵⁸

Mit enormen Kosten verbunden und mit der Bereitschaft Baumgartners, sein eigenes Leben zu verlieren, war es sicher eines der fragwürdigsten Projekte in der Geschichte überhaupt. Hier stellt sich die Frage, ob dies noch unter Sport anzuführen ist. Wo ist die Grenze? Dies muss wahrscheinlich jeder für sich beantworten. Es werden ständig neue Sportarten erfunden, in erster Linie zu kommerziellen Zwecken. Trotz all dieser Trends bleibt ein Grundstock an Sportarten erhalten, welche sich im Laufe der Geschichte kaum veränderten. Die meisten Trendsportarten sind nach einigen Jahren wieder verschwunden, historisch gewachsene Sportarten bleiben. Es sind wahrscheinlich diese Sportarten, die bestmöglich gefördert werden sollen. Vor dem 20. Jahrhundert war unter „sports“ im Englischen alles gemeint, was Spaß macht, also übersetzt etwa: Kurzweile oder Vergnügen. Vielleicht wäre dies auch die Antwort auf den absoluten Leistungswahn in Verbindung mit verbotenen Substanzen, die dem Körper mehr schaden, als nutzen.⁵⁹

Eine Rückbesinnung auf „Sport zum Vergnügen“ und nicht „Leistung um jeden Preis“ wäre sicher wünschenswert. Aber ist diese Entwicklung im Sport nicht auch ein Spiegel unserer Gesellschaft, muss sich nicht zuerst unsere Gesellschaft ändern? Diese Frage kann im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden, soll aber jedem, der den Sport in dieser Form kritisiert, als Gegenfrage gestellt werden.

Bei all den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Facetten von Sport ist es nur verständlich, dass dieser einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft einnimmt. Je höher dieser ist, desto besser lässt sich auch Nutzen daraus ziehen, sei es im Bereich der Wirtschaft, aber auch im Bereich der Gesundheitsvorsorge. Um uns dies vor Augen zu führen, zeigt die Medienwelt Tag für Tag die Wichtigkeit von Sport. Das Thema ist immer präsent. Um diese Präsenz noch zu steigern, ist es für eine Nation wichtig, sich gut im sportlichen Wettkampf zu präsentieren und so viele Titel bei Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen einzuholen wie nur möglich. Doch wie gelingt es einer Nation, eine hohe Anzahl von Sportler mit dem Potenzial, eine Goldmedaille gewinnen zu können, in sportliche Wettkämpfe zu entsenden? Dieser Weg führt in der heutigen Zeit zu einem hohen Prozentsatz über Sportschulen und Leistungssporteinrichtungen. Die Komponente „Bildung“, oder auch „Ausbildung“ in Verbindung mit dem Leistungssport ist enorm wichtig geworden. Gezieltes Training ist schon im Nachwuchsbereich gefragt und sollte sich an der Hochschule weiter fortsetzen lassen. Dies ist in Österreich sowie in vielen anderen Ländern nur bedingt möglich.

Von der Antike bis in die Moderne

Wie schon kurz im Kapitel „Geschichte des Sports“ angedeutet, ist die Verbindung zwischen Sport und Bildung schon seit der Antike bekannt. Die erste – uns bekannte – Trainingsstätte ist das Gymnasium der griechischen Antike. Hier wurden Sportler für den Wettkampf ausgebildet. Der Schwerpunkt der Ausbildung war zwar auf den Bereich „Sport“ gelegt, man unterrichtete aber auch Geisteswissenschaften. Markanteste bauliche Merkmale eines Gymnasiums waren die Trainingsplätze, die, von einer Säulenhalle

⁵⁸ Vgl. „Stratos“: Welche Rekorde gebrochen wurden, http://diepresse.com/home/panorama/welt/1301238/Stratos_Welche-Rekorde-gebrochen-wurden; Art: „Stratos“: Welche Rekorde gebrochen wurden.

⁵⁹ Vgl. Behringer 2012, 418.

umschlossen, als Innenhof ausgeführt waren. Trainiert wurden dort alle Sportarten, die bei den Olympischen Spielen der Antike Relevanz hatten. Die einzige Ausnahme war der Pferdesport. Im römischen Reich führte man diese Tradition weiter, bis es im 4. Jhdt. n. Chr. zum Verbot der Olympischen Spiele kam und die Trainingsstätten größtenteils umfunktioniert wurden.⁶⁰

Da das Christentum den Sport als ein Machwerk des Bösen ansah, wurde die sportliche Bildung über einen langen Zeitraum hinweg stark vernachlässigt. Sie diente lediglich militärischen Zwecken. Erst in der Renaissance, vorangetrieben durch die Humanisten, entdeckte man den zivilen Zugang zum Sport wieder. Die ebenfalls schon genannten Ritterakademien waren die Gymnasia dieser Zeit. Ebenso wie in der Antike bildete man hier Sportler, allerdings nur Personen des Adelstandes, in körperlicher Ertüchtigung sowie auch in Geisteswissenschaften aus. Das sportliche Training diente nicht dem Wettkampfsport, sondern war eine Ergänzung des geisteswissenschaftlichen Studiums.⁶¹

Mit der Modernisierung und dem damit verbundenen Aufschwung des „modernen“ Sports kam es zu einer Weiterentwicklung solcher Trainingsstätten, des Weiteren auch zu Vereinsgründungen und zur Aufnahme des Turnsports in den Lehrplan von Schulen. Ab dann war es möglich, gezielt zu trainieren – natürlich noch nicht auf so hohem Niveau, wie es heute der Fall ist. Den Berufssportler, wie wir ihn heute kennen, gab es zu dieser Zeit noch nicht. Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde Sport zunehmend politisch. Vereinsstrukturen waren meist politisch geprägt, so wurde hier nicht nur trainiert, sondern auch politisiert. Gleichzeitig wuchs die Bedeutung des Sports in der Gesellschaft. Die Wiedereinführung der Olympischen Spiele begünstigte diese Entwicklung. Es war nun möglich, sich auf internationaler Bühne zu messen und seine Überlegenheit zu präsentieren.

Nationalsozialistisches Deutschland

In den 1930ern nutzte man dieses Repräsentationsmittel zum ersten Mal für politische Propagandazwecke. Das nationalsozialistische Deutschland versuchte bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin, die Überlegenheit der „arischen Rasse“ zu zeigen. Die Olympischen Spiele dienten, neben der internationalen Präsentation und Propaganda Deutschlands, auch als Vorwand zur „Volkserziehung“. Der gesunde Körper wurde gefördert. Heute wissen wir, dass dies eine Vorbereitung auf die Einsatzfähigkeit im Krieg war.

Hitler forderte eine athletische Jugend und setzte diese Eigenschaft über jene des Charakters. Neben der täglichen sportlichen Ertüchtigung mussten die Kinder und Jugendlichen auch Schläge aushalten. Die Abhärtung der Jugend und die Auslöschung des Schwachen war ein erklärtes Ziel des NS-Regimes.⁶² Deutlich wird die Wichtigkeit von Sport durch die Verknüpfung mit der Politik des Dritten Reichs. So musste jeder Jugendliche, der einem Sportverein beitrug, auch Mitglied der Hitlerjugend sein. Damit stellte man anfangs sicher, dass die Elite der Jugendlichen auch in die nationalsozialistischen Organisationen eingegliedert wurde. Nur wenig später war der Eintritt in die Hitlerjugend für jeden verpflichtend. Eine gezielte Förderung der Elite war den Nationalsozialisten sehr wichtig. So gab es neben den Schulen für die Allgemeinheit ab 1937 auch Eliteschulen, sogenannte „Adolf-Hitler-Schulen“. Nur jene, welche man für die Besten hielt, hatten das Privileg, diese Schulen besuchen zu dürfen, welche das Ziel hatten, zukünftige Offiziere und Parteifunktionäre auszubilden. Die zwei Kernpunkte der Ausbildung waren politische Bildung und Sport. Der Sportunterricht war in allen Schulen das wichtigste Unterrichtsfach und wurde vor intellektuelle Leistungen gestellt.⁶³

⁶⁰ Vgl. Behringer 2012, 39–46.

⁶¹ Vgl. Behringer 2012, 162–165.

⁶² Vgl. Stopar 2007, 4.

⁶³ Vgl. Stopar 2007, 6–13.

Nachkriegszeit und DDR

Das „Heranzüchten“ eines kriegsbereiten Volks war bei den Nationalsozialisten das höchste Ziel. Dabei dienten Leistungssportler als Vorbilder für die Jugend sowie als Repräsentanten der arischen Rasse. Der Fokus auf gezielten Leistungssport verschärfte sich im Kalten Krieg. Ein Vergleich der Systeme wurde auf der internationalen Sportbühne ausgetragen. Nicht nur die USA und die Sowjetunion trugen diesen „Kampf“ aus, sondern auch Westdeutschland und die Deutsche Demokratische Republik (DDR).

Vor allem die DDR, ein vergleichsweise sehr kleines Land, hat trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens von 1949 bis 1990 eine bemerkenswerte Medaillenbilanz vorzuweisen. Bei nur acht Olympiateilnahmen erreichten die Sportler der DDR 203 Goldmedaillen und insgesamt 755 Medaillen. Wie war das möglich? Der Sieg bedeutete im sozialistischen System alles, wer mit einer Goldmedaille in die Heimat zurück kehrte, war der gefeierte Held. Während man in Westdeutschland alte Funktionäre einsetzte, kamen in der DDR neue Parteifunktionäre zum Einsatz. Sport war dabei kein Hobby, sondern Politik und die Athleten wurden zu „Diplomaten in Sportkleidung“. Als wichtigstes Ziel galt das Zeigen von Stärke gegenüber der Weltöffentlichkeit. „Führung – Disziplin – Leistung“ war das Motto, welches über allem anderen stand. Das System in der DDR war eine Planwirtschaft und so wurde es auch im Sport gehandhabt.⁶⁴

Der Staat wollte die Jugend über den Sport erreichen, deshalb verringerten sich die Beiträge für Sportvereine und private Vereine existierten bald nicht mehr. Schon in Kindergärten und Pflichtschulen begann die Suche nach Talenten. Jedem Kind wies man – je nach körperlichen Voraussetzungen und weniger nach schon vorhandenem Können – eine Sportart zu. Zeigte es

eine besondere Begabung, so ging der Weg weiter in Sportspezialschulen für die Jugend. Harter Trainingssalltag stand auf dem Programm. Wurden entsprechende Leistungen gebracht, war mit entsprechenden Stipendien zu rechnen. Aushängeschild war dafür die „Deutsche Hochschule für Körperkultur“ in Leipzig, eine Sporthochschule, wie sie Gesamtdeutschland bis heute nicht mehr hat. Es handelte sich dabei um die Elitehochschule des Sports und rund 14000 Sportler förderte die DDR bis zur Wende in dieser Einrichtung. Auf einem rund 200000 m² großen Areal war ähnlich einem heutigen US-College-Campus alles zu finden, was man für Training und Bildung brauchte, bis hin zu einem sportmedizinischen Institut. Weder Kosten noch Mühen wurden gescheut, um Spitzensportler auszubilden und den Nationalmannschaften zuzuführen. Lehrende der Universität besuchten dabei sogar die externen Trainingslager, damit das Studium auch dort weitergeführt werden konnte. Sportdiagnostik und Medizin gewannen an Stellenwert. Der Erfolg des Systems gab der DDR Recht, auch wenn es Unmengen an finanziellen Mitteln benötigte, um es aufrecht zu erhalten. Die Parteiführung sah es als effektiv an, ihre Propaganda über den Sport zu forcieren. Klares Feindbild war der Westen und jeder Kontakt eines DDR-Athleten zu einem westlichen wurde mit dem sofortigen Ausschluss aus der Leistungssportförderung und dem damit verbundenen Karriereende bestraft.⁶⁵

Neben den extrem harten Bedingungen für Kinder kam nach der Wende eine weitere Kehrseite des erfolgreichen DDR-Sports ans Licht. Wohl kein anderes Land prägte den Begriff „systematisches Doping“ so wie Ostdeutschland. Zum Teil ohne das Wissen der Athleten verabreichte man ihnen leistungssteigernde Mittel – und das schon in den Sportschulen, welche Kinder ab 10 Jahren besuchten. Angebliche Vitaminshakes wurden mit Anabolika versetzt. Sportler, denen klar war, welche Mittel sie zu sich nahmen, wussten



Abb.09 Deutsche Hochschule für Körperkultur, Hauptgebäude



Abb.10 Deutsche Hochschule für Körperkultur, Sporthalle

⁶⁴ Vgl. Knechtel (Film: Die Goldmacher) 2008.

⁶⁵ Vgl. Knechtel (Film: Die Goldmacher) 2008.

oft nichts von etwaigen Nebenwirkungen und so waren gesundheitliche Schäden die Folge. Der Erfolg war der Parteispitze wichtiger als die Gesundheit der Athleten. Auch die Entwicklung von Doping kostete immense Summen. Sparmaßnahmen setzte man nur beim Breitensport an, jener blieb nämlich bald auf der Strecke.⁶⁶

Der bittere Beigeschmack von unerlaubten Mitteln und schlechter Finanzpolitik bleibt und verdeckt leider die trotz allem oft herausragenden Leistungen der DDR-Sportler, die dabei zur Nebensache verkommen. Trotzdem gehörte die DDR zu den Supermächten des Sports ihrer Zeit. Keiner anderen Nation dieser Größe ist dies, bis dato, in dieser Form gelungen.

Supermächte des Sports in der Gegenwart

Waren es im Kalten Krieg noch die USA und die Sowjetunion bzw. auch West- und Ostdeutschland, sind es heute wohl die USA und China, welche als die zwei großen Sportnationen der Welt angesehen werden können. Auch heute sind es im Wesentlichen noch zwei unterschiedliche Systeme, politisch, wie auch im Bereich der Sportausbildung, welche im sportlichen Wettkampf aufeinanderprallen.

Die Olympischen Spiele in Peking waren für die Volksrepublik China ein weiterer Anstoß, die Bemühungen im Bereich des Sportnachwuchses zu verstärken, um die USA als Sportnation Nummer Eins ablösen zu können. Dabei ist das Wertesystem dahinter sehr klar definiert: Den Siegern winkt ein sorgenfreies Leben, den Verlierern der soziale Abstieg. Rund 70 Prozent der Topathleten in China kommt aus Sportschulen, in denen die Athleten von Kindesbeinen an auf Erfolg getrimmt werden. Die Talentförderung in China erinnert an militärischen Drill. Kleine Verletzungen werden

ignoriert, Kinder und Jugendliche teils unter starken Schmerzen zu „Sportmaschinen“ geformt. Die Tennisspielerin Zheng Jie musste beispielsweise trotz einer Knöchelverletzung und unter starken Schmerzen auf Befehl ihres Trainers hin Turniere spielen, um Punkte für eine Olympiateilnahme zu sammeln. Dies ist kein Einzelfall, sondern Alltag im chinesischen Sportverständnis. Bei der „Sporterziehung“ sind Schläge und Tritte bei Ungehorsam oder schlechten Leistungen der Regelfall. Die Komponente „gebaute Sportinfrastruktur“ spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Was an Infrastruktur fehlt, wird mit Härte wettgemacht.⁶⁷ Das System der Talentförderung ist dabei ein sehr komplexes. Die Talentsuche ist das Ergebnis aus einer Reihe von Tests sowie aus Beobachtungen bei Training und Wettkampf. Wird ein Athlet ausgesucht, gliedert man ihn in ein Fördersystem ein. Praktisch ist es in jeder Schulform, sogar in Hochschulen, möglich, in eine ähnliche mit sportlichem Schwerpunkt aufzusteigen. Ebenso ist es möglich, aus dem Freizeitsport in Eliteschulen, sogenannte Hochleistungssportschulen, aufgenommen zu werden. Diese Eliteschulen sind das Sprungbrett, um in die Nationalmannschaft zu gelangen.⁶⁸

Trotz aller fragwürdigen Trainingsmethoden, die man teilweise sicher als „unmenschlich“ bezeichnen kann, funktioniert das System nach außen hin. China war in Peking die erfolgreichste Nation vor den USA. Der Preis für das Ziel ist allerdings ein sehr hoher.

In den USA ist das System ein anderes. Zwar sind bedingungsloser Einsatz und Härte beim Training genauso notwendig wie anderswo, allerdings nicht in einer so extremen Form, nicht schon von Kindesbeinen an, wie es zum Beispiel in China der Fall ist. Die Sportförderung ist sehr gezielt und das System des Collegesports ist wohl das effizienteste, welches es im Bereich Hochschulsport überhaupt gibt. Die Universitäten verlangen

⁶⁶ Vgl. Knechtel (Film: Die Goldmacher) 2008.

⁶⁷ Vgl. Hannemann/Kayser 2008: Chinas Sportjugend trainiert sich kaputt, <<http://www.welt.de/sport/olympia/article2276815/Chinas-Sportjugend-trainiert-sich-kaputt.html>>.

⁶⁸ Vgl. Weithmann 2008, 4.

dabei nichts Anderes als Bestleistungen. Leistungen in der Bildung werden dabei oftmals sogar vernachlässigt, allerdings versteht es kaum ein anderes System, Bildung und Hochleistungssport so gut zu verbinden. Nicht zuletzt deshalb ziehen amerikanische Universitäten Studenten aus der ganzen Welt an. Geboten wird den Studenten sehr viel. Ein Campus, auf dem ideale Sportinfrastruktur herrscht, ein Studium, welches Stundenpläne mit Trainingsplänen koordiniert, und ein ideales Sprungbrett hin zum Profisport. Die wichtigsten Sportstätten befinden sich zumeist allesamt direkt am Campus. Es ist somit möglich, Trainingseinheiten öfter am Tag durchzuführen, ohne dabei ein großes Pensum an Wegen zurücklegen zu müssen. Im Tagesablauf werden oft mehrere Trainingseinheiten neben den Vorlesungen und dem Lernen eingebunden. Außerdem wird mentales Training mit Psychologen sehr forciert.⁶⁹

All diese Maßnahmen sind notwendig, um weiterhin so erfolgreich zu bleiben. Den studentischen Athleten ist es verboten, Sponsorengelder anzunehmen, und sie müssen einen entsprechenden Notenschnitt aufweisen, um überhaupt an Wettkämpfen teilnehmen zu dürfen, dennoch wird ihnen in Bezug auf akademische Leistungen unter die Arme gegriffen. Obwohl die Studenten kein Gehalt beziehen, werden doch immense Summen in Infrastruktur, Stipendien und Trainer investiert. Ein Beispiel hierfür ist ein Trainer der Universität von Texas, welcher im Jahr 2010 rund 3,7 Millionen Dollar verdiente. Neben den immensen Kosten ist ein weiteres Problem hinter dem System die Doppelbelastung, an der viele Studenten scheitern, aufgrund derer sie es nicht schaffen, das Training auf so hohem Niveau mit einem erfolgreichen Studium zu kombinieren. Jene, die es schaffen, haben allerdings die besten Möglichkeiten, sowohl im Sport als auch in der „außersportlichen“ Arbeitswelt.⁷⁰

Um im internationalen Vergleich mithalten zu können, ist es in der heutigen Sportwelt notwendig, Strukturen aufzubauen, in denen gezieltes Training und Ausbildung bestmöglich kombinierbar sind. Sowohl gebaute Infrastruktur als auch Förderungsstrukturen müssen hier aufeinander abgestimmt werden. Österreich hat in diesen Bereichen sicher Nachholbedarf. Aber auch Deutschland hat mit der Universität in Köln nur eine richtige Sportuniversität mit gezielter Leistungssportförderung. Vereinsstrukturen allein reichen heute nicht mehr aus, die Politik ist gefragt. Wenn man in Zukunft konkurrenzfähig sein will, muss man handeln. Das Projekt des Leistungssportzentrum und der Sporthochschule Graz soll dabei ein Denkanstoß ein, wie man die Infrastruktur baulich verbessern könnte.

⁶⁹ Vgl. Kleindienst 2010: College-Sport: Profikarriere mit Prädikat, <<http://www.spiegel.de/sport/sonst/college-sport-profikarriere-mit-praedikat-a-720042.html>>.

⁷⁰ Vgl. Kleindienst 2010: College-Sport: Profikarriere mit Prädikat, <<http://www.spiegel.de/sport/sonst/college-sport-profikarriere-mit-praedikat-a-720042.html>>.

Analyse bestehender Projekte

Sportstätten

Welche Bedeutung haben Sportstätten städtebaulich und für die Stadt selbst? Sind diese großen Bauaufgaben ein Weiterbauen an der Stadt oder sind sie autonome Elemente, die sich ohne Reaktion auf schon Gebautes in der Stadt positionieren? Oft ist dies abhängig von der architektonischen Qualität, welche ein Objekt aufweist. Das Herausstechen aus der Masse an Gebäuden ist ein wichtiges Merkmal. Sportstätten sind Zentren für Massen. Durch ihre Größe werden sie in den meisten Fällen an die Peripherie gedrängt, da in dichten städtischen Gefügen kein Platz für solch große Objekte ist. Oft definieren sie sogar durch ihr „Alleinstellungsmerkmal“ und die spürbare Handschrift des Architekten die Peripherie.⁷¹



Abb.11 Sportzentrum NÖ, Haupthalle außen

Zum Teil wird dieses Phänomen auch in den nachfolgenden Vergleichsbeispielen zu einem möglichen Projekt in Graz sichtbar. Es sollen in den Analysen keine etwaigen Schwächen von Projekten aufgezeigt werden, sondern Projekte mit ähnlichen Konzepten reflektieren und damit zeigen, wie architektonische Lösungen für unterschiedliche Aufgaben im Bereich des Sports gefunden wurden.



Abb.12 Luftbild des Sportzentrums NÖ

Sportzentrum Niederösterreich

Konzept eines großflächigen Sportzentrums mit anmietbaren Sportflächen und Sporthallen

Basisdaten

Lage: Quartier St. Pölten Nord, Österreich
Architektur: Arch. DI Wolfgang Mistelbauer
Statik: Ziviling. f. Bauwesen DI Josef Jorda
Wettbewerb: 1987
Eröffnung: September 1990⁷²

Erweiterungsbauten

1995 Tennishalle
2003 zusätzliche Ballsporthalle
2007 Eissportzentrum
2013 Gymnastikhalle⁷³

Das Sportzentrum Niederösterreich ist im Nordosten von St. Pölten positioniert. Die Anlage umfasst anmietbare Sportflächen (Hallen und Sportplätze) sowie einen Betten- und Seminarstrakt. Von der Sportinfrastruktur werden die wichtigsten Sportarten abgedeckt. Mit Ausnahme des Wasser- und Schwimmsports kann am Gelände nahezu jede Sommersportart bzw. auch Eissportarten sehr professionell trainiert werden. In unmittelbarer Nähe zur Anlage steht deshalb auch eine neu errichtete Sportschule.

Städtebau

Strukturell nimmt das Sportzentrum NÖ eine Sonderstellung im Stadtgefüge ein. Die benachbarte Bebauung ist zum Teil geprägt von Kleinstrukturen und teilweise von größeren Gebäuden der Industrie bzw. des Handels. Richtung Norden hin eröffnen sich große Felder, die eventuell als Flächen zur

⁷¹ Vgl. Zbinden 2013, 29–30.

⁷² Vgl. Niederösterreichische Landessportschule St. Pölten 1990, 68.

⁷³ Vgl. SPORT.ZENTRUM.Niederösterreich–Geschichte,in: <http://www.sportzentrum-noe.at/das-sportzentrum/sport-zentrum-nieder%C3%B6sterreich-geschichte.html> 2013.

Stadterweiterung dienen könnten. Trotz der teilweise sehr großen Nachbarbauten ist das Sportzentrum ein sehr markanter Punkt im Stadtgefüge und ist auch infrastrukturell sehr gut erschlossen. Städtebaulich präsentierte es sich nach seiner Eröffnung als Impuls für das Stadtquartier und wertet die Flusslandschaft zu einem Sport- und Freizeitgebiet auf.⁷⁴

Architektur

Der auffälligste Teil des Gebäudekomplexes ist der Übernachtungsblock, welcher sich über einem Basisgeschoß als aufgeständerter, zweigeschoßiger Riegel präsentiert. Das Niveau, auf welchem sich auch der Haupteingang zur Hauptsporthalle (größter Baukörper des Gefüges) befindet, bleibt bis auf Stützen und Erschließung frei von Bebauung. Die Hauptsporthalle betritt man auf der zweiten Ebene des Gebäudes. Eine großzügige Lobby erlaubt sofort den Blick auf die größte Sporthalle (dreifach teilbar), welche durch eine große Glasfront mit Licht versorgt wird, sowie auch auf eine Kletterwand, die sich über zwei Geschoße zieht. In diesem Gebäude befinden sich auch noch ein extra für diese Zwecke zur Verfügung gestellter Turnsaal für Gymnastiksportarten, die Verwaltung und Gastronomie sowie Nebenräume. Am Fuß des „Übernachtungskörpers“ präsentiert sich die Leichtathletikanlage mit einem großem Sportplatz, welche ein Geschoß tiefer liegt als das Eingangsniveau. Diese Gebäudekonfiguration ist der erste, im Jahre 1990 eröffnete, Teil der Anlage. Dies ist auch klar ersichtlich, da die Gebäude ein architektonisches Gesamtkonzept verfolgen. Richtung Norden bzw. Nordosten fügen sich die neueren Hallen in die Struktur ein: Tennishalle, Ballsporthalle mit Physiotherapie und Kraftkammer sowie eine Eishalle. Obwohl Fluchten und Gebäudeausrichtung berücksichtigt wurden, ist doch jede Halle ein eigenes Objekt für sich, welches sich an das

nächste reiht. Am Gelände befinden sich des Weiteren ein Sportgymnasium und ein Tennisstadion sowie weitere Sport- und Tennisplätze. Ein wenig abseits komplettiert ein Fußballstadion die Gesamtanlage.

Konstruktion und Material

Die Konstruktion ist im Wesentlichen auf effiziente Materialverwendung und Schlankheit ausgelegt. So werden Stahlbetonmassivbauweise und Stahlstützen zum Hauptelement, um die Vertikallasten abzutragen. Die Dachkonstruktion in der Hauptsporthalle ist eine Konstruktion aus Holzleimbindern. In den anderen Hallen sind es hauptsächlich Stahlbetonkonstruktionen, die sowohl bei Wänden als auch bei den Dächern eingesetzt werden. Im ersten Bauabschnitt beschränkt sich die Wahl der Materialien auf einige wenige, welche präzise eingesetzt werden: vor allem Beton, Metall und Holz sowie Glas werden in ihrer natürlichen Farbigkeit verwendet. Die Fassade besteht aus einer Glas-Alu-Vorhangfassade bzw. einem verputzten Durisol-Mauerwerk.⁷⁵ Auch in den neueren Hallen dominieren vorrangig diese oder ähnliche Materialien.

Vergleich zu einem möglichen, ähnlichen Projekt in Graz

Das Projekt zeigt sehr gut, wie man große Sportinfrastruktur und sehr gute Trainingsbedingungen schaffen und in einer Stadt etablieren kann. Die Rahmenbedingungen sind hierbei natürlich, vor allem städtebaulich, andere, als sie es bei einem Leistungssportzentrum in Graz wären. St. Pölten verfügt über große ungenutzte Freiflächen im Norden, welche im Zuge einer Stadterweiterung genutzt werden könnten. Deshalb war es auch möglich, das Sportzentrum großzügig zu gestalten



Abb.13 Sportzentrum NÖ, Haupthalle innen



Abb.14 Sportzentrum NÖ, Fitnessraum

⁷⁴ Vgl. Kapfinger/SteinerSt 1997, 50–51

⁷⁵ Vgl. Niederösterreichische Landessportschule St. Pölten 1990, 68–75.



Abb.15 Campus Luzern, Gesamtanlage aus der Entfernung

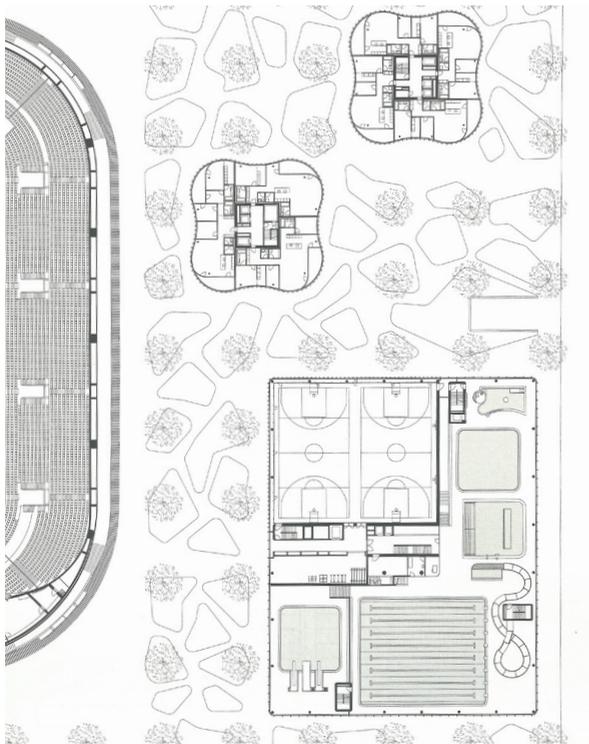


Abb.16 Campus Luzern, Grundriss Sportgebäude und Wohntürme

und eine große Fläche frei zu bespielen, ohne städtebaulich viel Rücksicht auf Umliegendes nehmen zu müssen. Für Graz muss eine kompaktere Lösung gefunden werden, da vor allem noch zusätzliche Flächen für den Hochschulcampus vorgesehen werden müssen. Außerdem gibt das städtische Gefüge in Graz strukturelle Parameter vor, welche zu berücksichtigen sind.

Sportcampus Luzern

Konzept eines Sportzentrums mit Wettkampfanlage und Trainingsstätten mit Fußballstadion, Sportgebäude und Wohntürmen

Basisdaten

Lage: Allmend, Luzern, Schweiz

Architektur: Daniel Marques und Iwan Bühler

Wettbewerb: 2006/07

Eröffnung: 2012⁷⁶

Im Jahr 2006 wurde von der Stadt Luzern ein Investorenwettbewerb für ein Sportzentrum auf der Luzerner Allmend ausgeschrieben. Das Raum- und Nutzungskonzept umfasste dabei ein Stadion mit ca. 15000 Sitzplätzen, eine sportorientierte Zusatznutzung mit Trainingsbereichen, je ein Hallenbad und ein Fitnesscenter, zwei Turnhallen sowie die kommerzielle Nutzung in manchen Bereichen. Im Fall des Projektes von Marques und Bühler wurde eine Wohnnutzung angestrebt. Zusammen mit dem Investor CSA Real Estate Switzerland und dem Generalunternehmer Halter AG und Eberli gewannen Daniel Marques und Iwan Bühler den Wettbewerb. Das Projekt positioniert sich auf der Fläche des alten Stadions, welches 2009 abgerissen wurde, in Allmend, einem Stadtteil von Luzern. Das städtebauliche Grundprinzip ist ein sehr klares. Das Zentrum besteht aus vier klar voneinander

getrennten Objekten unterschiedlicher Geometrie: einem freistehenden, konisch geformten Stadion, einem orthogonal kubisch geformten Sportgebäude, einer Tribüne für die Leichtathletikanlage und zwei Wohnhochhäusern. Am Beginn des Projektes war die Höhenentwicklung der Wohntürme ein Kritikpunkt und wurde schließlich auf die Höhe von 88 m begrenzt.⁷⁷

Der Lösungsansatz für das Zentrum ist die Idee eines Campus. Es sollte mehr Funktionen bieten als nur die eines Fußballstadions. Leichtathletikanlage, Hallenbad, Fitnesscenter, Läden und Wohnungen sind am „Campus“ nebeneinander positioniert und dienen damit der Belebung des Ortes und als Mantelnutzung⁷⁸ zur Finanzierung des Stadions. Die Gebäude bilden eine formale Einheit, die Fassadengestaltung und die abgerundeten Ecken unterstützen diese Wirkung. Die Wohntürme leiten Personen zum Ort und dienen als eine Art Wegweiser, da sie weithin sichtbar sind und somit einen Bezug zur Stadt schaffen.⁷⁹

Architektur

Das Projekt versteht die Allmend im Prinzip als große Freifläche, welche von der Allgemeinheit zur Deckung unterschiedlichster Bedürfnisse genutzt wird. Als Referenz dienten der Architektur dabei verschiedene Elemente der Freiraumgestaltung wie Lauben, Zäune und Gitterroste.⁸⁰ Im Prinzip sind die Einzelelemente mit der Strategie der Reduktion gestaltet. Es wird auf die „Urtypen“ Schale, Turm, Kubus und Tribüne zurückgegriffen. Die einheitliche Fassade aus filigranen, goldenen Aluminiuelementen verdeckt die Konstruktion und schafft interessante Zwischenräume. Die Erfahrung der Zwischenräume, Innenräume und Stimmung ist die bestimmende Intention im Ensemble. Die Wohntürme haben dabei einen klassischen Aufbau mit Betonkern und Stützen, wirken aber durch die gewellte Grundform

⁷⁶ Vgl. Adam 2013, 12-14.

⁷⁷ Vgl. Adam 2013, 12-13.

⁷⁸ Nutzungen, zusätzlich zur Wettkampfaustragungsstätte wie Stadion und der Tribüne, die für eine Refinanzierung der ganzen Anlage sorgen und diese auch beleben sollen.

⁷⁹ Vgl. Zbinden 2013, 31-33.

⁸⁰ Vgl. Marques/Bühler 2013, 66-67.

und die Fassade sehr leicht und als Teil der Anlage. Das Sportgebäude ist als einfacher Kubus gestaltet, im Erdgeschoss befinden sich Laden, Restaurant und Eingangshalle, darüber Schwimmbad, Sport- und Fitnessbereich. Die komplexen Funktionszusammenhänge sind dabei aber kaum wahrnehmbar.⁸¹

Das Fußballstadion ist ein Solitärbau, dessen Außenhülle luftdurchlässig ist, die Konstruktion – eine Betonkonstruktion mit Stahlträgern im Dachbereich – verdeckt und einen geschützten Umgang mit Ausblick auf die Landschaft schafft. Die Kombination der Farben Blau und Weiß ist ein Verweis auf den Fußballclub Luzern.⁸² Ein wichtiger formaler Faktor sind auch die Blicke der Gebäude zueinander und die Ausblicke in die Landschaft.

Vergleich zu einem möglichen, ähnlichen Projekt in Graz

Vom Grundprinzip teils reiner Wettkampfnutzung ist das Projekt nicht ganz mit einem Möglichen in Graz zu vergleichen. Allerdings sind einige sehr interessante und wichtige Teilaspekte darin vorhanden. Das Projekt in Luzern zeigt sehr gut, wie Einzelelemente verschiedenster Nutzung, sowohl städtebaulich als auch formal, trotz unterschiedlicher Grundformen als Ganzes wirken können. Interessanter Teilaspekt neben der architektonischen Ausformung sind die Mantelnutzungen, die im Ensemble integriert sind. Oft besteht das Problem, dass Sportstätten nur genutzt werden, wenn eine Veranstaltung stattfindet, und der ganze Bereich ansonsten ungenutzt bleibt. Diese Mantelnutzung ist beim Beispiel in Luzern die Wohnnutzung und ein weiteres Sportgebäude mit Zusatzfunktionen. Im Fall von Graz wäre dies die Funktion „Bildung“, die den Ort beleben sollte. Die Sportanlagen könnten von den Studenten auch zwischen den Leistungssporteinheiten genutzt werden, sowie

auch von den Schulen der Umgebung. Durch die Schaffung eventueller Zusatznutzungen wie zum Beispiel einem Café soll der Campus weiter belebt und zu einer Art sozialem Zentrum werden.

Multifunktionshalle in Detmold

Konzept einer Multifunktionshalle mit Schwerpunkt Leichtathletik und Mannschaftsport

Basisdaten:

Lage: Detmold, Deutschland

Architektur: Schmersahl/Biermann/Prüßner

Eröffnung: September 2012

Gesamtfläche: ca. 3400m²⁸³

Die multifunktionale Dreifachhalle in Detmold, Deutschland, ist im Vergleich zu den anderen Beispielen ein kleines, aber sehr kompaktes Projekt und soll hier als Beispiel für eine Multifunktionshalle, wie sie im Rahmen dieser Arbeit verwendet werden wird, dienen. Der architektonische Entwurf ist das Ergebnis eines Wettbewerbs, bei dem das Architekturbüro Schmersahl/Biermann/Prüßner und die Firma Pelikan als Generalplaner mit dem Projekt beauftragt wurden. Neben den gestalterischen und funktionalen Ansprüchen an das Gebäude war vor allem das Energiekonzept ein sehr wichtiger Faktor im Planungsprozess.⁸⁴

Architektur

Im Grundriss erscheint das Gebäude im Wesentlichen rechteckig, die Eingangssituation, mit stirnseitigem Foyer, zeichnet sich durch die große Öffnung nach außen hin klar ab. Hauptelement ist natürlich die Sporthalle mit Tribüne. An den beiden Längsseiten befinden sich die Nebenräume mit Garderoben



Abb.17 Campus Luzern, Blick aus Wohnturm

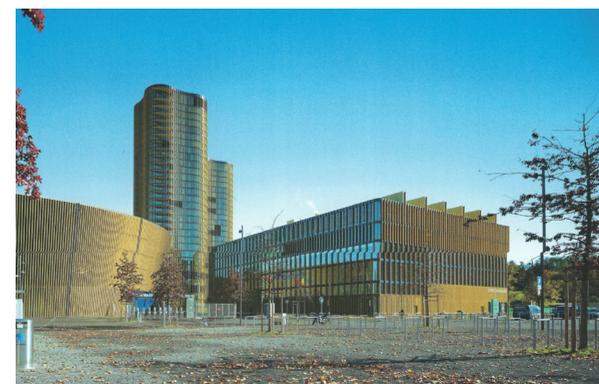


Abb.18 Campus Luzern, Blick auf das Campusgelände

⁸¹ Vgl. Zbinden 2013, 37-39.

⁸² Vgl. Marques/Bühler 2013, 66-67.

⁸³ Vgl. Vielseitig. Mehrzweckhalle in Detmold 2013, 32.

⁸⁴ Vgl. Vielseitig. Mehrzweckhalle in Detmold 2013, 32.

und Sanitärbereichen; aber auch noch weitere Sportanlagen wie die Weitsprunganlage sowie Fitness- und Gymnastikräume sind dort angelagert.

Sowohl Foyer als auch Fitness- und Gymnastikraum nützen die volle Hallenhöhe aus und wirken dadurch sehr großzügig. Das teilweise Öffnen der Umgänge im Obergeschoß ermöglicht immer wieder Einblicke auf die Haupthalle und auf das Spielfeld. Als gut integriertes Element erscheint die Tribüne, welche 700 Zuschauer fasst. Die Halle selbst besitzt eine klare Raumproportion, ist aber bei Bedarf in drei Spielfelder teilbar. Reine Farben dominieren, das Grün des Bodens ist der Hauptfarbton. Einzelne Akzentbereiche, vor allem in der Eingangssituation, sind in Rot gehalten. Der Rest ist sehr neutral in Weiß, Grau oder Anthrazit bzw. auch naturfarbig (Holz) gestaltet. In der Sporthalle wird die Möglichkeit, viele Sportarten auszuüben, geboten, wie etwa Mannschaftssportarten, Turnen, Leichtathletik und weitere. Ein weiteres Highlight ist die Kletterwand, die sich sehr dominant an einer Stirnseite abzeichnet. Das Tragwerk der Halle besteht aus einer Holzkonstruktion, welche sich über die ganze Hallenbreite spannt, die Form des Dachs ist leicht gekrümmt.⁸⁵



Abb.19 Mehrzweckhalle Detmold, Sporthalle mit Tribüne

Energie und Nachhaltigkeit

Das Energiekonzept war von Beginn an ein wichtiger Parameter in der Planung. Der Hallenbau erfüllt die Passivhausstandards in Deutschland, geprüft vom Passivhausinstitut in Darmstadt. Dem liegt ein Konzept der Nutzung von Abwärme aus Technik sowie auch aus Personen und nicht zuletzt Erwärmung durch solaren Eintrag der Glasflächen. Das Heiz- und Kühlsystem wird dabei von einem Erdwärmetauscher unterstützt. Die Gebäudehülle ist stark gedämmt und nahezu luftdicht. Der Luftaustausch erfolgt über ein Lüftungssystem mit einem Wärmerückgewinnungssys-

tem zur Verringerung der Lüftungswärmeverluste. Der theoretisch maximale Heizwärmebedarf beläuft sich dabei auf zirka 15 kWh pro m² und Jahr.⁸⁶

Vergleich zu einem möglichen Teilbereich im Projekt in Graz

Die Halle ist ein sehr gutes Beispiel für eine vielfältige Sporthalle, welche auch unterteilt werden kann. Eine oder sogar mehrere Hallen in ähnlicher Form werden bei einem Projekt wie dem eines Leistungssportcampus benötigt. Eine Ausrichtung ist dabei sowohl auf das Training als auch auf den Wettkampf möglich. Ein interessanter Teilaspekt ist das Energiekonzept; so weit wird das Konzept des Leistungssportcampus in diesem Fall nicht gehen.

Neben den Sportstätten ist auch die zweite Hauptnutzung am Gelände zu beleuchten. Es handelt sich um den universitären Teil des Campus, die Bildungsstätte. Die folgenden zwei Beispiele, der neue Campus der Wirtschaftsuniversität (WU) in Wien und der Campus des Illinois Institute of Technology, sollen zwei vollkommen unterschiedliche Herangehensweisen der Gestaltung aufzeigen.

⁸⁵ Vgl. Vielseitig. Mehrzweckhalle in Detmold 2013, 35–37.

⁸⁶ Vgl. Vielseitig. Mehrzweckhalle in Detmold 2013, 37.

Universitärer Campus

Campus WU Wien

Konzept eines neuen Universitätscampus für die WU Wien

Basisdaten

Lage: 2. Wiener Bezirk, Leopoldstadt, Wien, Österreich

Masterplan: BUSarchitektur

Architektur: BUSarchitektur, No.MAD Architectos,

Estudio Carme Pinos, Zaha Hadid Architects,

Atelier Hitoshi Abe, CRABstudio Architects,

Wettbewerb: 2008

Eröffnung: 2013⁸⁷

Bereits als der alte WU-Campus 1982 eröffnet wurde, war dieser zu klein für alle Studierenden. Im letzten Jahrzehnt spitzte sich der Platzmangel noch weiter zu und so wurde von der Bundesimmobiliengesellschaft zusammen mit der WU selbst beschlossen, einen neuen Campus zu errichten. Die Lage des neuen Geländes für die WU wurde bewusst in das Viertel des Wiener Praters gelegt, um eine Aufwertung des Gebietes zu erreichen. Schon zuvor war es mit gezielten Investitionen wie dem Verkehrsknoten Praterstern, der Messe Wien, dem Stadion Center und einigen innovativen sozialen Wohnbauten aufgewertet worden. Es wurde ein offener, anonymer, städtebaulicher Wettbewerb ausgelobt, bei dem BUSarchitektur als Sieger hervorging. Zwar war die architektonische Umsetzung des Learning Centers (LC) nicht überzeugend, der städtebauliche Entwurf allerdings umso stärker und somit wurden BUSarchitektur mit der Master- und Generalplanung beauftragt. Für die architektonische Umsetzung sorgten neben den Generalplanern fünf weitere internationale Büros. Die Gestaltung des LC durch Zaha Hadid Architects mit seiner markanten, futuristischen und stromlinienförmigen Ästhetik ist wohl das architektonische Highlight der Anlage. Außer den

Bildungseinrichtungen beherbergt es ein Lokal, einen Supermarkt, Turnsäle und sogar einen Kindergarten.⁸⁸

Gesamtanlage

Der Campus soll auf rund 90000 m² Platz für 23000 Studierende und 1500 Lehrende bieten. BUSarchitektur versuchten mit ihrem Entwurf des Freiraums, einen differenzierten und abwechslungsreichen Hybrid aus urbanen und grünen Elementen und Orten zu schaffen. Die Erdgeschosszone und die Freiflächen sind für alle nutzbar und sollen der Öffentlichkeit als Zentrum dienen. Darunter befinden sich Wege, Wiesen, Parks, Sportflächen und Lokale. Der Landschaftspark, der sich wie ein Band durch den Campus zieht, ist das verbindende Element der architektonischen Objekte. Durch den nördlichen Zugang, welcher der U-Bahn-Station sehr nahe ist, ist der Campus perfekt an den öffentlichen Verkehr angebunden. Das erste Gebäude, wenn man den Campus betritt, ist die Executive Academy von No.MAD Architectos. Es handelt sich dabei um einen schwarzen Baukörper, der in seiner Silhouette kunstvoll verdreht wurde und mit verschiedenen Fensterformaten ausgestattet ist. Mit seinen großen Lufträumen, Galerien und Terrassen bietet er ein sehr exklusives Lernumfeld und auch eine Zone zum Entspannen. Umgeben wird das Gebäude von künstlichen Hügelkuppen, von Ginkobäumen und Blumenwiesen. Die Farbenvielfalt der Blumen, welche das ganze Jahr über blühen sollen, bildet ein wichtiges Element der Gestaltung auf dem gesamten Gelände. Traditionell wachsen im Prater Ahorn- und Kastanienbäume, im Kontrast dazu am WU-Gelände Ginkobäume, welche den Campus im Herbst in ein Goldgelb tauchen. Die eingefärbten Betonplatten (ocker, hellgrau, dunkelgrau), die über den Campus führen, sind dabei ebenso ein wichtiges Gestaltungselement. Obwohl sie befahrbar sind, ist der ganze Campus eine reine



Abb.20 Campus der WU Wien



Abb.21 Campus der WU Wien



Abb.22 Campus der WU Wien

⁸⁷ Vgl. Marboe 2013, 82.

⁸⁸ Vgl. Marboe 2013, 82-87.

Fußgängerzone, wobei Fahrräder dabei in eine der vielen Fahrradgaragen abgestellt werden können. Die Messe Wien wird mit einer Mauer und einem Grünstreifen vom Gelände getrennt, wobei der Grünstreifen dabei immer wieder durch Sportflächen unterbrochen ist. Zum Prater hin öffnet sich das Gelände.⁸⁹

Neben dem bereits erwähnten LC und der Executive Academy befinden sich noch weitere Bauwerke am Campus, wie das Gebäudekonglomerat D1 und TC, welches von BUSarchitektur gestaltet wurde. Dieses, mit Cortenstahl verkleidete, Objekt, schafft mit seinen expressiven Freiflächen eine starke Verbindung nach außen. Der Entwurf zu Department D3 mit dem Verwaltungsgebäude stammt von CRABstudio und war wohl jenes Gebäude, welches am meisten für Aufregung sorgte. Selbst Peter Cook, der Kopf von CRABstudio gestand, dass er damit provozieren wollte. Am unkonventionellsten neben der Form ist dabei wohl die Abstufung von einer orangen bis hin zu einer gelben Farbigkeit, die sich um das Gebäude zieht und im Kontrast zu den sonst gängigen, neutralen Farben steht. Das Department 4, von Estudio Carme Pinos, ist im Gegensatz dazu ein langes, neutral gehaltenes Gebäude, welches dem Hügel entlang gleitet und sich nicht sehr vom Rest abhebt. Davor befindet sich eine Relaxzone mit einem Wasserbecken als zentralem Element, rundum sind Sitzmöglichkeiten angeordnet.⁹⁰

Vergleich zu einem möglichen, ähnlichen Projekt in Graz

Der Campus der WU ist eine sehr expressive Form einer Campusgestaltung. Durch die Entwürfe verschiedener Architekten ist die Formensprache der Einzelgebäude dabei sehr individuell und somit nimmt die Gesamt- und Freiraumgestaltung eine wichtige Rolle ein. Sie schafft den Zusammenhalt zwischen

den Einzelobjekten. Das Projekt zeigt gut, welche Rolle der Freiraum für das Gesamtgefüge übernehmen kann. Trotz unterschiedlicher Gebäudeformen und Farben ist der Campus als Gesamtes erlebbar. Auch wenn es bei der neuen WU im Gegensatz zum Entwurf für Graz keine einheitliche architektonische Sprache gibt, so zeigt sich dort trotzdem die Wichtigkeit einer ganzheitlichen Planung.

Campus des IIT Chicago

Konzept eines Campus für eine Technische Hochschule, die Illinois Institute of Technology (IIT), Chicago, nach Ludwig Mies van der Rohe

Basisdaten

Lage: Chicago, Illinois, USA

Masterplan: Ludwig Mies van der Rohe

Architektur: Ludwig Mies van der Rohe, sowie viele weitere, unterstützende Architekten

Zeitraum⁹¹: 1938 (Planungsbeginn)-1958 (letztes Gebäude von Mies van der Rohe)⁹²

Im Jahre 1938 wurde der deutsche Architekt Ludwig Mies van der Rohe mit der Leitung der Architektur fakultät des IIT in Chicago betraut. Die Leitung der Fakultät brachte auch die Aufgabe mit sich, einen Masterplan für den Campus des IIT zu erarbeiten. Im Zuge dessen plante Mies van der Rohe das Gesamtkonzept des Campus sowie 20 Gebäude, welche auch realisiert wurden. Die Planungsaufgabe entstand durch die Zusammenlegung des Armour Institute of Technology und des Lewis Institute. Mies startete mit dem Entwurf direkt nach seiner Berufung an das IIT. Als Assistent fungierte Georg Danforth, welcher später Nachfolger von Mies van der Rohe und somit Leiter der Fakultät wurde. Da Mies viele Projekte

⁸⁹ Vgl. Marboe 2013, 82-87.

⁹⁰ Vgl. Marboe 2013, 87.

⁹¹ Betrachtet wird hier nur die Entwurfs- und Bautätigkeit von Ludwig Mies van der Rohe

⁹² Vgl. Blaser 2002, 8-13.

zur gleichen Zeit abwickelte, waren auch unzählige Mitarbeiter, vor allem Studenten, am Projekt beteiligt.⁹³

Gesamtkonzept

Die Herangehensweise, welche Mies wählte, um die Planungsaufgabe zu lösen, war eine andere als jene, die traditionell verwendet wurde. Er definierte nicht, wie sonst üblich, von Beginn an Grundelemente, sondern viel eher eine Entwicklungsrichtung, indem er ein Raster und die Gebäudepositionierungen vorgab. Im Wesentlichen spiegelt die Gesamtanlage das Konzept des „leeren Raumes“ wieder. Das heißt, dass Gebäude wie Pavillons, die am Gelände stehen, eine Beziehung zueinander aufbauen, aber baulich nicht direkt miteinander verbunden sind. Als Basis der Positionierung kann hier das rechteckige Grundstück mit dem rechteckigen Gebäudegrundriss genannt werden. Die Gebäude wurden so in Position gebracht, dass sie, je nach Bedarf, durch Bauten ergänzt werden konnten (Pavillonsystem).⁹⁴

Die Entwicklung des Masterplans kann in drei Phasen gegliedert werden:

1. Vorentwurf des IIT-Campus: Er ist stark an die Moderne angelehnt. Der Campus besteht dabei aus 6 Hauptgebäuden, umgeben von einer großen Freifläche.
2. Überarbeitung des Vorentwurfs: Das Verkehrskonzept verhindert die Weiterführung des ersten Vorentwurfs. Es folgt ein Bruch mit der traditionellen Herangehensweise. Die statische Fläche wird aufgelöst und durch gezielte Positionierung viel dynamischer. Auditorien und Treppen verschwinden auf der Fläche und werden in Häuserblöcke integriert.
3. Weiterführung der Überarbeitung: Der leere Raum wird entfaltet und die Gebäude detailliert. Es kommt auch zu der Einlagerung der Auditorien in säulenfreie Räume.⁹⁵

Architektur

Der Gestaltung der architektonischen Elemente lag, ähnlich wie dem Gesamtkonzept, ein Raster zu Grunde. Dieser maß 24 x 24 Fuß, ca. 7,3 m, und diente im Wesentlichen als Instrument zur Positionierung der tragenden Stützen. Im weitesten Sinne wurde dadurch nicht nur die Architektur bestimmt, sondern auch der Gesamtplan. Der 24x24-Fuß-Raster leitete sich von der Nutzung ab. In Folge der Vorgaben von Raumgrößen für Unterricht, Forschung und Zeichnen war er für Mies van der Rohe am geeignetsten. Bei späteren Bauten wich er allerdings öfters davon ab. Neben der gebauten Hülle wurde auch ein Basis-mobiliar entwickelt, welches den Raum ergänzt. Bei den verwendeten Materialien ist der Einfluss der europäischen Schaffensphase von Mies zu spüren, somit sind Backstein, Stahl und Glas sehr dominant. Obwohl jedes Gebäude eine Einzellösung ist, unterliegt es der Gesamtidee. Der IIT-Campus war für Mies van der Rohe ein Versuchsgelände, und mit dem Gesamtplan und den zwanzig von ihm entworfenen Gebäuden war er der Hauptverantwortliche für die Gestalt des Campus. Mit der Fertigstellung der Crown Hall 1958 kam das Ende seiner Tätigkeit an dieser Institution.⁹⁶

Vergleich zum Campus der WU in Wien und zu einem möglichen, ähnlichen Projekt in Graz

Im Gegensatz zum Campus der WU Wien ist der des IIT nach dem Konzept der Moderne entworfen. Während in Wien kaum gerade Linien zu finden sind, sind genau diese das dominante Element am IIT-Campus. Schräge Elemente sind dort nahezu inexistent. Auch in der baulichen Dichte zeichnet sich der Einfluss der Moderne ab. In Wien ist eine sehr dichte bauliche Struktur vorhanden, in Chicago ist diese deutlich weniger dicht

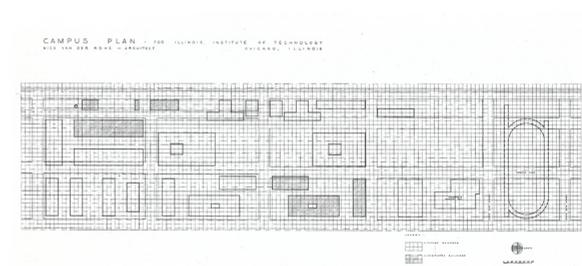


Abb.23 IIT Campus, Situation 1940

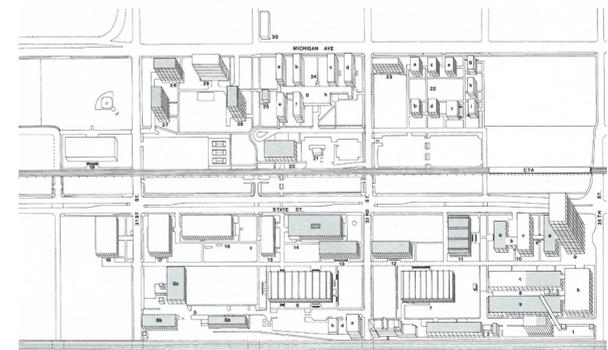


Abb.24 IIT Campus, Situation 1986

⁹³ Vgl. Blaser 2002, 8-9.

⁹⁴ Vgl. Blaser 2002, 9,32.

⁹⁵ Vgl. Blaser 2002, 10-11.

⁹⁶ Vgl. Blaser 2002, 9-15.



Abb.25 ITT Campus, Chicago

und die Gebäude stehen für sich als Pavillons am Gelände. Im Projekt ist vom Masterplan bis ins Detail die Handschrift von Ludwig Mies van der Rohe zu spüren. Dabei ist die Stärke des Projekts das Bilden einer Einheit trotz zum Teil sehr großer Freiräume zwischen den Gebäuden. Somit braucht der Campus kein zusätzliches gestalterisches Element, um die Einzelelemente zu verbinden, wie es beim Freiraumband am Campus der WU der Fall ist. Vor allem das Weiterdenken, also das Weiterplanen der zukünftigen Bebauung, ist als Vorbild für den Sportcampus heranzuziehen.



Abb.26 ITT Campus, Chicago

Bauplatzanalyse

Allgemeine Betrachtung

Im nachfolgenden Kapitel wird versucht, die Qualitäten und Voraussetzungen des für das Projekt gewählten Bauplatzes herauszuarbeiten. Dieser ist im Bereich Eggenberg, dem großen Freibereich zwischen dem Unfallkrankenhaus (UKH) und der Auster bzw. des ASKÖ-Geländes, lokalisiert, da Elemente für eine größere Sportinfrastruktur in diesem Bereich schon vorhanden sind und damit eine bereits im Grazer Städtebau bestehende Sportachse gestärkt werden soll. Dasselbe soll auch mit der Erweiterung der Bildungsstätten-Nutzung in Form eines Hochschulcampus passieren

Geschichte des Gebiets um Eggenberg

Die Siedlungsgeschichte Eggenbergs geht sehr weit in die Vergangenheit zurück. Funde belegen, dass spätestens im Neolithikum (jüngere Steinzeit, um 5500-2200 v. Chr.) eine erste Besiedlung stattfand. Auch in der Urnenfelderzeit (jüngere Bronzezeit, um 1200-800 v. Chr.) dürfte das Gebiet um Eggenberg – wenn auch nur spärlich – besiedelt gewesen sein. Die erste dichtere Besiedlung dürfte es in der La-Tene-Zeit gegeben haben (jüngere Eisenzeit, um 200 v. Chr.). Davon zeugt ein zerstörtes Gräberfeld aus dieser Zeit. Es ist zwar nicht zu hundert Prozent belegt, aber mit höchster Wahrscheinlichkeit gab es auch Besiedlungen in der römischen Epoche im Bereich des heutigen Eggenberg. Belegt ist, dass eine Römerstraße am Areal, des jetzigen Eggenberg vorbei führte (Teil der Alten Poststraße), und so wäre die Annahme, dass auch Siedlungen und Gutshöfe in diesem Bereich situiert waren, naheliegend.⁹⁷

Im 6. Jahrhundert, dem Zeitalter der Völkerwanderungen, kam es zu Niederlassungen der Slawen, wovon heute noch einige Namen zeugen: So leitet sich Gösting vom Wort „goed“ ab, was „Bergwald“ bedeutet. Im Jahre 772 n. Chr. wurden die Slawen

von den Bayern unterworfen und es kam zu einer „deutschen“ Verwaltung des Gebiets. Bei den Angriffen der Ungarn im 9. Jahrhundert befanden sich wahrscheinlich die meisten Befestigungsanlagen auf der Westseite der Mur, da die Mur und die Berge einen natürlichen Schutz gegen die Angriffe boten. Nach dieser Zeit ging der Grundbesitz an Adel und Kirche über. Ab dem Jahre 1598 bis 1717 waren die Eggenberger Grundherrn über das Gebiet um Eggenberg.⁹⁸

Die Eggenberger

Die Eggenberger waren eine Grazer Kaufmannsfamilie, die mit Handel und anderen Geldgeschäften zu ihrem Reichtum kam. Ihre tatsächliche Herkunft ist nicht zur Gänze geklärt, aber ihr Aufstieg von Grazer Bürgern zu Landesfürsten innerhalb von 150 Jahren sucht Seinesgleichen. Das erwirtschaftete Vermögen wurde von der in Graz lebenden Bürgerfamilie in Grundbesitz im Gebiet Eggenberg angelegt, sowie in einen Gutshof in Algersdorf. Zwar waren die Eggenberger zu Beginn keine Adligen, allerdings war ihr Lebensstil dem von Adligen ziemlich ähnlich, und so kam es auch bald zu Hochzeiten mit Personen aus dem Adelsstand. Der Zenit des Reichtums und Ansehens dieser Familie war wohl mit Hans Ulrich von Eggenberg gekommen, welcher sich Freund des damaligen Regenten, Erzherzog Ferdinand, nennen durfte. Durch diese freundschaftliche Beziehung wurde der Einfluss der Familie immer größer und Hans Ulrich war bald in einigen hohen Positionen am Österreichischen Hof zu finden, sowie bald auch, nach der Krönung Ferdinands zum Kaiser, als Hauptmann der Steiermark im Dienste der Monarchie. 1623 datiert den Aufstieg der Eggenberger in den Reichsfürstenstand. Um diesem Stand angemessen zu vertreten, wurde auch der Plan eines Residenzschlosses umgesetzt (Siehe Kapitel „Bauen und Architektur“). Im Jahre 1717 starb



Abb.27 Blick auf Eggenberg von Osten, Kupferstich 1698/99

⁹⁷ Vgl. Dienes/Kubinzky 1999, 3.

⁹⁸ Vgl. Dienes/Kubinzky 1999, 3-5.

das Geschlecht der Eggenberger in Manneslinie aus und alle Besitztümer (darunter natürlich auch das Schloss) fielen in den Besitz der Adelsfamilie Herberstein.⁹⁹

Eggenberg ab dem 19. Jahrhundert

Das Gebiet war im Grazer Kampf gegen Napoleon ein wesentlicher Schauplatz, da sich dort die Lagerplätze der Soldaten Napoleons befanden. Ebenso kam es 1809 zu Kampfhandlungen der Grazer gegen die französische Armee. Nach den Napoleonischen Kriegen entschied sich Erzherzog Johann für die Aufstellung einer schon in Friedenszeiten ausgebildeten und immer bereitstehenden Miliz, wobei zwei Bataillone in Eggenberg stationiert waren.¹⁰⁰

Eggenberg wurde in der Biedermeierzeit (19. Jhd.) zunehmend Schauplatz für Freizeitaktivitäten und Ausflüge aufs „Land“. Durch die zunehmende Industrialisierung und die Attraktivität des Gebietes stiegen die Einwohnerzahlen sukzessive. Eggenberg wurde 1850 zur eigenständigen Gemeinde (Gemeinderecht) und zählte zu diesem Zeitpunkt 1441 Bewohner (damals noch in Verbindung mit Wetzelsdorf). 1890 zählte man schon 6880 Einwohner (ohne Wetzelsdorf) und 1934 schon 16000. Die seit jeher starke Verbundenheit zu Graz manifestierte sich 1900 mit der Straßenbahnverbindung zur Stadt. Nach einigen Vorversuchen der Eingliederung wurde Eggenberg 1938 endgültig zum Stadtteil von Graz.¹⁰¹

Die Zeit der Weltkriege

Während des ersten Weltkrieges nutzte man viele freie Flächen Eggenbergs wegen des Naheverhältnisses zu

den Kasernen, zur Mobilmachung. Sogar der Schlossplatz musste dafür zur Verfügung gestellt werden. Die Knabenvolksschule, welche 1894 gegründet wurde, diente als Kaserne und die Mädchenschule sogar als Kriegsgefangenenlager. Die Kriegsschäden des 1. Weltkrieges blieben zum Glück gering, allerdings änderte sich das im 2. Weltkrieg. Nach dem Austausch des gewählten Gemeinderates durch Mitglieder der NSDAP und der Eingliederung in Graz bekam Eggenberg 1938 den Namen Graz-West. Der Krieg hinterließ seine Spuren: Die Industriebetriebe im Bezirk waren Ziel massiver Bombenangriffe, natürlich blieben davon auch zivile Einrichtungen nicht verschont. 1940 kam es zum vermehrten Ausbau von Luftschutzkellern und Stollen, öffentlich wie auch privat. Das Ausmaß der Bombenschäden war massiv und die Nachkriegsjahre somit geprägt vom Wiederaufbau.¹⁰²

Wirtschaftliche Faktoren

Im Mittelalter prägten Ackerbau und vor allem auch Weinbau das Gebiet; letzteres änderte sich bis ins 19. Jahrhundert nicht: 1820-1824 waren 35,9 ha von Algersdorf Weinbauareal. Eine wirtschaftliche Beziehung zu Graz gab es dabei schon seit dem 13. Jahrhundert. Wenngleich es einige Handwerksbetriebe gab, so spielte doch ab dem 19. Jahrhundert die Industrie eine größere Rolle. Hier wäre nur als ein plakatives Beispiel die Brauerei Reininghaus zu nennen.¹⁰³

Sport in Eggenberg

Sport ist seit den 1930er Jahren ein fester Bestandteil des Lebens in Eggenberg. Zu diesem Zeitpunkt waren es politisch orientierte Vereine,

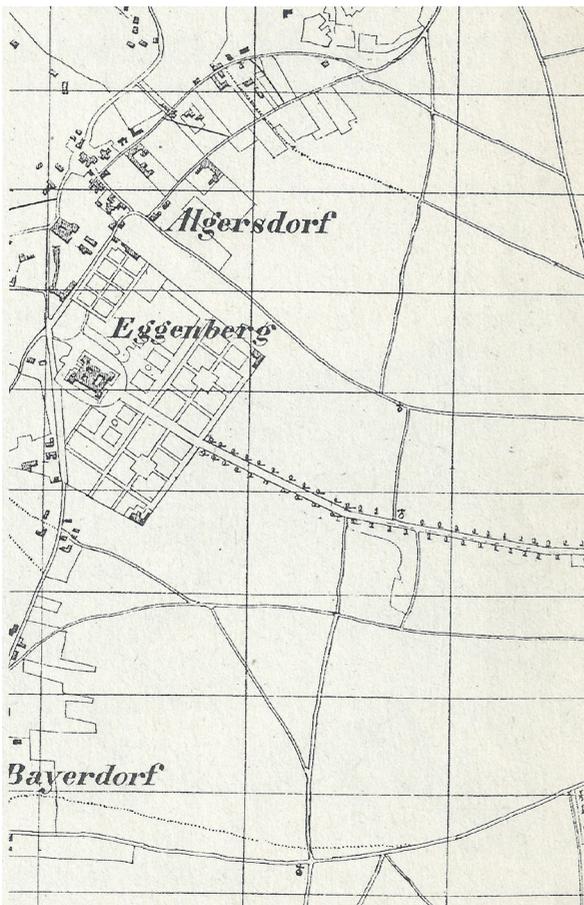


Abb.28 Lageplan, Schloss Eggenberg und Umgebung, 1840

⁹⁹ Vgl. Dienes/Kubinzy 1999, 8-13.

¹⁰⁰ Vgl. Dienes/Kubinzy 1999, 22-23.

¹⁰¹ Vgl. Dienes/Kubinzy 1999, 27-50.

¹⁰² Vgl. Dienes/Kubinzy 1999, 46-65.

¹⁰³ Vgl. Dienes/Kubinzy 1999, 6-28.

welche das sportliche Leben bestimmten:
sozialdemokratischer Verein:

Freier Turn- und Sportverein

deutschnationaler Verein: Friesen

christlich-sozialer Verein: Christlich-Deutscher Turnverein

Hauptsportart war das Turnen, außerdem wurden
Radfahr- und Eisstockschießvereine immer beliebter.

Im Zentrum stand das Stadion Eggenberg, nach 1945
das ASKÖ- (Arbeitergemeinschaft für Sport und
Körperkultur) Stadion, welches sportlich auch über

die Grenzen des Bezirks hinweg aufzeigte. Das Bad
Eggenberg, erbaut 1974, setzte diese Tradition fort.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Eishockey eine sehr
populäre und aufstrebende Sportart in Eggenberg.

Der „ATUS Eggenberg“ wurde 1947 gegründet und
die Erfolgsbilanz war eine ausgezeichnete, bis er
1965 schließlich nach Liebenau übersiedelte, sich von
diesem Zeitpunkt an „Grazer Eishockeyclub“ nannte
und seine Wurzeln zu Eggenberg bald verloren hatte.¹⁰⁴

Heute sind die zwei Mittelpunkte des Sports klar: das
ASKÖ-Stadion mit den teilweise neu errichteten Hallen
und das Sportbad Auster, welches 2011 eröffnet wurde.

Bauen und Architektur

Die ältesten erhaltenen Gebäude in Eggenberg sind
aus dem 16. und 17. Jahrhundert, dazu zählen auch die
Schlösser Eggenberg und Algersdorf. Aus der Zeit davor
sind keine baulichen Objekte vorhanden, auch nicht,
wie oft üblich, im sakralen Bereich. Im 19. Jahrhundert
wurden mit der zunehmenden Industrialisierung
Arbeiterwohnbauten benötigt. Diese waren vom Typus
her bis zum Ersten Weltkrieg mehrgeschoßige, ge-
schlossene Blöcke. Nach dem Krieg kam auch der Typ
„Einfamilienhaus“ hinzu. Bis 1938 wurde sehr chaotisch
und erst mit dem Anschluss an Graz nach strengeren
Baugesetzen gebaut. Auffällig sind auch die vor 1900

entstandenen Villen, die in ihrer Optik, mit ihren Türmen,
ein wenig an kleine Schlösschen erinnern. Nach 1900
baute man in Anlehnung an den Jugendstil, allerdings oft
mit nüchternen Formen, was eine Entwicklung in Richtung
Moderne anzeigt. In der Nachkriegszeit erlebten vor allem
zwei Typen einen „Boom“: das Einfamilienhaus und das
Hochhaus, mit all ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen.
Außerdem wurde zu diesem Zeitpunkt viel in die Infras-
struktur investiert. Obwohl Eggenberg keine klare Struktur
hat, entstanden doch einige interessante Bauten.¹⁰⁵

Hier ein Auszug (Auswahl in Bezug auf
Wichtigkeit zu Projekt und Bauplatz):

Das Schloss Eggenberg

Die Idee des Schlosses stammt von Hans Ulrich von
Eggenberg. Mit der Hilfe seines obersten Baumeisters,
Architekt Giovanni Pietro de Pomis, wurde mit dem Bau
1625 begonnen. Im Jahre 1646 war das Schloss bereits
nutzbar und wurde temporär von der Familie, neben
ihrem Palais am Fuße des Schlossbergs, bewohnt. Die
Ausgestaltung des Schlosses ist barock. 1673 war das
Schloss vollendet. Mitte des 18. Jhd. erfolgte teilweise
ein Umbau zum Rokoko, dies geschah schon unter
dem Besitz der Familie Herberstein. 1850 erfolgte die
dritte Umgestaltungsperiode, eine zeitgenössische
Adaptierung der Räume. Seit 1939 ist das Schloss in
Landesbesitz und 1947 wurde es zum Landesmuseum.¹⁰⁶

Pädagogische Akademie

Mit dem Bauwerk von den Architekten Domenig-Huth
erhielt die Umgebung einen völlig neuen Charakter.
Es wurde 1969 gebaut und wurde gegenüber dem
Schulschwester-Schulkomplex positioniert. Das
Gebäude ist durch seine radikale, aber funktional
durchdachte Form, ein Monument des Brutalismus.¹⁰⁷



Abb.29 Eishockeyteam Eggenberg, 1950



Abb.30 Volksschule Hasnerstraße, um 1910

¹⁰⁴ Vgl. Dienes/Kubinzky 1999, 66.

¹⁰⁵ Vgl. Dienes/Kubinzky 1999, 136-140.

¹⁰⁶ Vgl. Dienes/Kubinzky 1999, 79-80.

¹⁰⁷ Vgl. Dienes/Kubinzky 1999, 67.



Abb.31 Rekonvaleszentenheim Barmherzige Brüder, um 1900

Ein Zu- und Umbau der Akademie geschah im Jahr 2010 durch das Büro Goltnik ZT GmbH.¹⁰⁸

Mensa-Zubau, Schulschwestern

In unmittelbarer Nähe findet sich ein weiteres Beispiel für die Architektur der Grazer Schule. Ein von Günther Domenig gestalteter Zubau in Form der Mensa für den Komplex der Schulschwestern im Jahre 1972. Der Hauptbaukörper stammt aus dem 19. Jhdt.¹⁰⁹

des Architekturpreises „GerambRose“ zum Thema „Gemeinschaftliche Räume“. Durch Form und Funktion ist die Auster eines der wichtigsten und optisch dominantesten Gebäude in Eggenberg.¹¹³

ASKÖ-Stadion und -Hallen

In der Nachbarschaft des Sport- und Wellnessbades präsentiert sich das ASKÖ-Stadion mit zwei Hallenkomplexen. Einer dieser Hallenkomplexe wurde von 2011 bis 2013 erneuert. Den Wettbewerb konnten MA-Quadrat Mariacher&Partner für sich entscheiden.¹¹⁴



Abb.32 Neue ASKÖ Halle

Die drei großen Krankenhäuser

Das älteste der drei großen Krankenhäuser ist jenes der Barmherzigen Brüder, welches schon 1864 als Erholungsheim gegründet wurde und 1936 zu einem Krankenhaus umgebaut wurde. Der Komplex wurde im Laufe der Zeit oft erneuert und verändert, bis er dem heutigen Erscheinungsbild entsprach.¹¹⁰

Das UKH übersiedelte 1982 aus der Theodor-Körner-Straße an seinen jetzigen Standort in Eggenberg. Die Planung des bis heute optisch sehr dominant auftretenden Komplexes übernahm der Architekt Professor Schwanzer.¹¹¹

Das dritte große und auch neueste ist das 2002 in Betrieb genommene LKH West, geplant von Architektur Consult Rubert Gruber, welches direkt an das UKH anschließt.¹¹²



Abb.33 Sport- und Wellnessbad Auster

Sport- und Wellnessbad Auster

Das vor allem für den Grazer Schwimmsport sehr wichtige Sportbad wurde von den Architekten von Fasch&Fuchs geplant und im Jahre 2011 eröffnet. Die Assoziation „Auster“ entsteht durch das Konzept der amorphen, schützenden Hülle außen und dem präzisen Inneren. Das Bad war 2012 Preisträger

¹⁰⁸ Vgl. Grabner 2013, <http://www.nextroom.at/building.php?id=35917>

¹⁰⁹ Vgl. Dienes/Kubinzky 1999, 68.

¹¹⁰ Vgl. Barmherzige Brüder Graz–seit 1615, <http://www.barmherzige-brueder.at/site/eggenberg/ueberuns/geschichte/article/12937.html>.

¹¹¹ Vgl. Dienes/Kubinzky 1999, 69.

¹¹² Vgl. Eisenköck 2005, <http://www.nextroom.at/building.php?id=>

¹¹³ Vgl. Sport- und Wellnessbad Eggenberg, <http://www.nextroom.at/building.php?id=34901>.

¹¹⁴ Vgl. ASKÖ Bewegungszentrum Neu, Graz (A) 2013, <http://www.ma-quadrat.at/portfolio/askoe-bewegungszentrum-neu-graz-a/>

Der Bauplatz



Abb.34 Bauplatz im Bezirk Eggeneberg, Graz

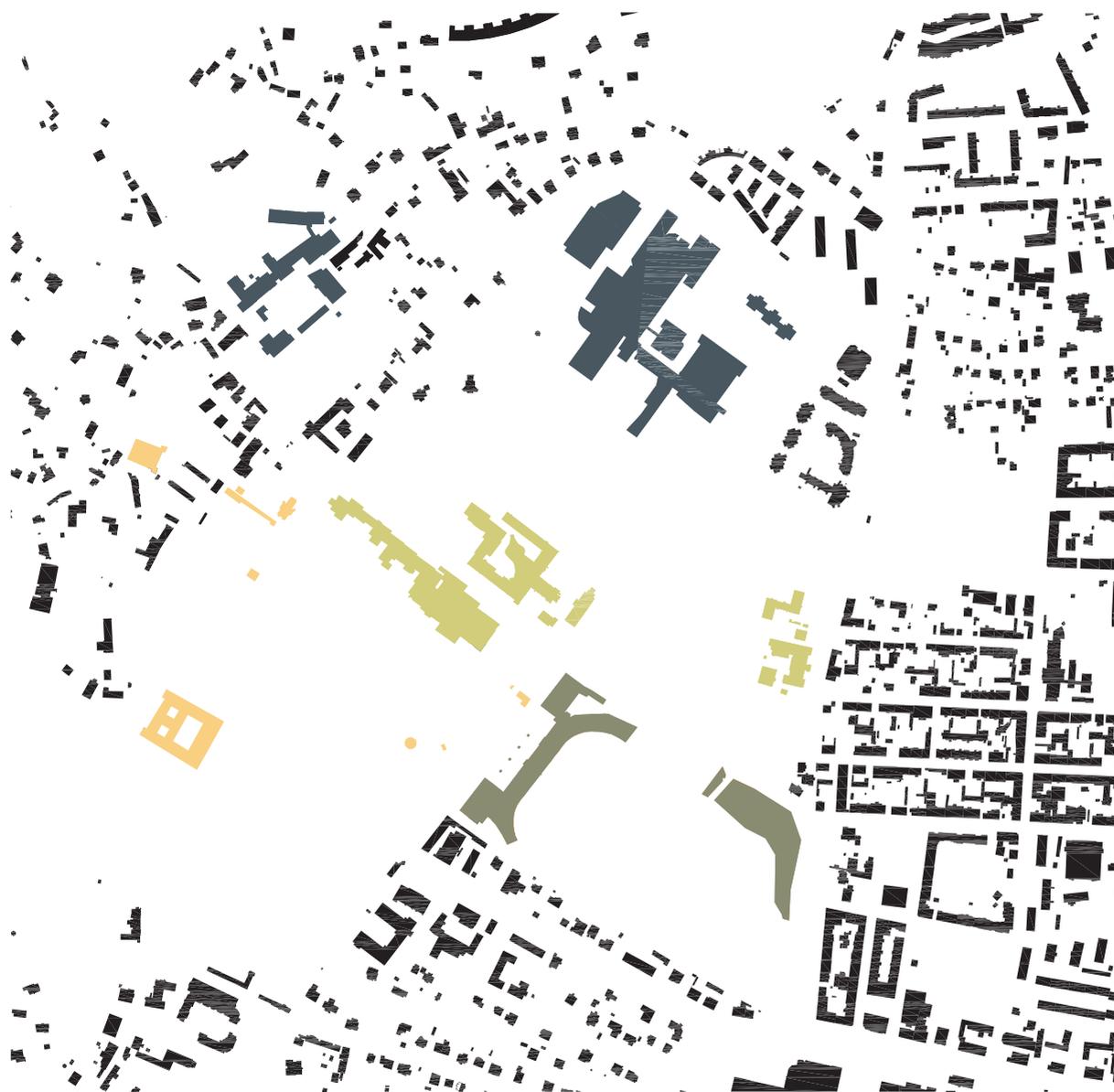
Allgemeine Lage und Gestalt

Der Bauplatz befindet sich in Graz im Bezirk Eggeneberg. Im Wesentlichen werden die vorhandenen Flächen momentan landwirtschaftlich genutzt, es liegt nur eine kleine Bebauung innerhalb des Bereiches vor, die zu Gunsten des Konzeptes ignoriert wird. Das Gelände ist nahezu eben, es erhebt sich nur minimal in Richtung Nordwesten (ab der Göstinger Straße steigt das Gelände stärker an) und wird von einigen größeren Gebäudestrukturen flankiert. Diese wären: das UKH und das LKH West im Westen, ein Wohnbauensemble im Nordosten, Kindergarten, Volksschule und NMS Algersdorf im Osten und das Gebäude der Schulschwester sowie einige kleine Einfamilienhaus-Bebauungen im Westen.

Bebauungsstruktur

Die Struktur der Bebauung zeigt sich weitgehend sehr inhomogen. Da Eggeneberg erst im Jahr 1938 an die Stadt Graz angeschlossen wurde, zeichnen sich die vorher gebauten Stadtstrukturen ohne wirklichen

Bebauungsplan ab. Erst später versuchte die Stadt, ein städtebauliches Konzept einzubringen, was aber bis heute nur zum Teil gelungen ist. Das Gebiet weist von Osten, also aus Richtung Stadtgebiet, eine relativ dichte Struktur, zum Teil in Form von geschlossenen, aber auch aufgebrochenen Blockrandbebauungen, auf. Im Norden bzw. Westen, wo der Bereich auch von einer Hügelkette begrenzt wird, brechen diese eher geschlossenen Strukturen komplett auf und übrig bleiben Einzelelemente, die sich ohne exakten Bebauungsplan und sich nicht an Baufluchen und Grenzlinien haltend sehr unstrukturiert nebeneinander präsentieren. Dasselbe gilt für den Süden, wo die Gebäudestruktur selbst noch kleinteiliger wird und meist Einfamilienhäuser, teilweise auch kleinere Geschosswohnungsbauten, aneinander gereiht wurden; wobei hier die Straßenzüge eine Blockstruktur vorgeben. Dies fehlt im Norden und Westen zum Großteil. In dieser inhomogenen Bebauung positionieren sich sehr große Sonderelemente und Sonderflächen strukturvorgehend oder auch -brechend. Dies sind das Sportbad Auster, das UKH und LKH West, die ASKÖ-Hallen und -Plätze sowie das Schloss Eggeneberg mit Schlosspark.



Nutzungsstrukturen

Die Nutzungsstrukturen im Gebiet umfassen ein breites Spektrum. Wesentliche Hauptnutzungen sind dabei:

- Bauten für den Sport (ASKÖ, Auster)
- Bauten für die Bildung (VS, NMS Algersdorf, Schulschwestern)
- Bauten für Gesundheit und Betreuung (UKH, LKH West, Barmherzige Brüder, Volkshilfe)
- Historische Bauten (Schloss Eggenberg, Schloss Algersdorf)
- Wohnbauten (Einfamilienhaus und Geschoßwohnbau)
- Sonstige Bauten (Büros, Geschäfte, Gasthäuser usw.)

Die Wohnbebauung hat dabei quantitativ sicher die größte Bedeutung, allerdings beleben die Sonderbauten das Gebiet und es entsteht ein kleines Zentrum, welches sich aber nicht als solches präsentiert. Ebenso wie die Bebauung sind auch die vielen Freiflächen im Gebiet von unterschiedlichster Nutzung geprägt, die denen der Bauten sehr ähnlich sind.

Denkmalgeschützte Gebäude und Bereiche
 Im Gebiet befinden sich einige Bauwerke und Bereiche, die per Bescheid oder vorläufig per Verordnung unter Denkmalschutz stehen. Ersteres betrifft das Schloss Eggenberg mit Schlossgarten, das Schloss Algersdorf sowie die Kirchen der Umgebung, zweiteres die Bereiche der Schulschwestern und der Pädagogischen Akademie sowie einige Bereiche um das KH Barmherzige Brüder.

- historische Gebäude/Landesmuseum
- Bauten der Bildung
- Bauten des Sports
- Bauten der Gesundheit
- Bauten des Wohnens und andere Funktionen

Abb.35 Nutzungsstruktur der Umgebung um den Bauplatz

Verkehrsentwicklung (regional, überregional)

Das Baugebiet ist von der Georgigasse, der Göstinger Straße und der Algersdorfer Straße umschlossen. Im Grunde sind diese Straßenzüge nicht sehr stark befahren, die Göstinger Straße dabei etwas mehr, da sie die Zubringerstraße in Richtung Graz Nord bzw. auch zur Großstruktur des UKH und des LKH West ist. Die weiteren Straßenzüge sind vor allem Zubringerstraßen und Straßen für zielgerichteten Verkehr. Überregionaler Verkehr ist kaum vorhanden. Es gibt auch Anbindung an den öffentlichen Verkehr, nämlich durch die Straßenbahnlinie 1 und die Buslinien 62 und 65, welche in den Nahbereich führen. Durch eine höhere Passagierfrequenz würde ein Ausbau der öffentlichen Anbindung wohl notwendig werden.

Soziale Struktur

Das Gebiet ist demographisch und kulturell sehr durchmischt. Auch im Bezirk Eggenberg ist der Anteil an Migranten verschiedenster Herkunft im Steigen. So liegt es auch an der Stadt Graz, soziale Strukturen zu stärken und ein besseres Zusammenleben zu sichern. Vor allem die sich dort befindlichen Schulen, aber auch Sportstätten fördern dieses soziale Zusammenleben.

Aktuelle Bautendenzen

Unmittelbar an den Bauplatz angrenzen soll ein, sich in Planung befindlicher Schulcampus. Als Erweiterung der schon bestehenden Volksschule/ NMS in Algersdorf soll eine (weitere) englischsprachige Schule für Graz entstehen. Geplant ist ein Bildungscampus für rund 800 Kinder mit Kindergarten, Volksschule und NMS. Den erst kürzlich abgehaltenen Architekturwettbewerb konnte der

Grazer Architekt Hans Mesnaritsch für sich entscheiden. Eingereicht wurden 25 Entwürfe (nach einer Vorauswahl mit insgesamt 72 Bewerbern aus ganz Europa) Architektonisches Konzept: Der bestehende Schulbau bleibt zur Gänze erhalten und auf dem angrenzenden, zurzeit als Sportplatz genutztem Feld soll ein neuer, zweigeschoßiger Baukörper entstehen. Die Grundform des Gebäudes ist kammförmig. Die drei Teile des Kamms verschränken sich mit dem Außenraum Richtung Westen. Die Baukosten werden dabei auf 14 Millionen Euro geschätzt und der geplante Baubeginn ist mit 2016 datiert.¹¹⁵

Konzeptuelle Änderung

Die geplanten Sportanlagen der Schule (im Moment geplant im Westen des Gebäudes, am Bauplatz für den Leistungssportcampus) werden umstrukturiert und in das geplante Sportangebot des Leistungssportcampus eingebunden. Die Schule kann diese zu bestimmten geregelten Zeiten benutzen. Somit entsteht ein weiterer Mehrwert für den Standort. Ein schematischer Gebäudeumriss des geplanten Projekts wurde in den Plan für den Leistungssportcampus eingearbeitet.



Abb.36 Bildungscampus Algersdorf, ©Hans Mesnaritsch

¹¹⁵ Vgl. Andrej 2013, 25.

Stadtklimatische Aspekte

Durch Wachstum der Stadt und der damit verbundenen wachsenden Bautätigkeiten ist es vor allem für Graz mit dem „allgegenwärtigen“ Thema Feinstaub, aber auch dem Thema der Überhitzung wichtig, Bauplätze unter dem Aspekt „Stadtklima“ zu analysieren und mit darauf abgestimmter Bebauung zu reagieren. In den ausgesuchten nachfolgenden Analysen, welche von der Stadt Graz in Auftrag gegeben und veröffentlicht wurden, sollen die wichtigsten Eckpunkte aufgegriffen werden, um daraus eine planerische Grundlage für den Bauplatz und den nachfolgenden Entwurf zu entwickeln.

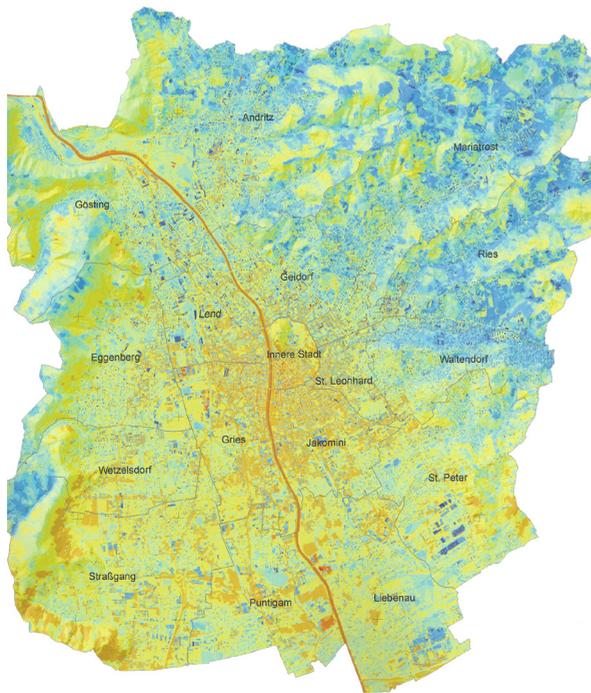


Abb.37 Temperaturkarte von Graz 2011- Datengrundlage: Thermal Scanner-Befliegung 20.12.2011

Versiegelte Flächen und Oberflächentemperaturen

Versiegelte Flächen, zum Beispiel Asphaltflächen, heizen sich durch Sonneneinstrahlung stärker auf als nicht versiegelte Flächen. Vor allem in der Nacht wird diese gespeicherte Wärme wieder abgegeben, was auch der Grund für höhere Temperaturen in innerstädtischen (dichteren) Bereichen ist und teilweise zu massiven thermischen Unterschieden innerhalb einer Stadt führen kann, obschon eine Vermeidung solcher Extremzonen, genannt „Wärmeinseln“, das eigentliche Ziel ist. Die Flächen in einem Gebiet sollten in ihrer Oberflächenbeschaffenheit ausgewogen sein. Rückschlüsse darauf lassen Versiegelungs- bzw. Temperaturkarten zu.¹¹⁶ Anhand von Temperaturkarten lassen sich Oberflächentemperaturen ablesen. Solche Karten werden mit Hilfe von Flugzeugen und speziellen Messmethoden (Thermal Scannern) hergestellt.¹¹⁷

Auf der Karte sind die Bereiche der Innenstadt mit höheren Oberflächentemperaturen gut zu erkennen. Der Nordosten von Graz ist weitgehend frei von solchen Spitzenwerten. In dichteren Stadtbereichen

befinden sich kleinere Flächen mit höheren Werten. Der Bereich des Bauplatzes in Eggenberg ist in Hinblick auf Überhitzung in einer relativ guten Ausgangslage. Es sind im Moment keine Bereiche mit Spitzenwerten auszumachen, allerdings würden sich die Werte voraussichtlich durch die geplante, größere Bebauung und die teilweise Versiegelung von Flächen etwas in Richtung höherer Oberflächentemperaturen verlagern. Trotzdem werden wahrscheinlich keine Wärmeinseln entstehen.

Klimatopkarte

Bei dieser Karte werden die thermischen Verhältnisse in Hinblick auf Bebauung und Ausprägung von Wärmeinseln dargestellt bzw. werden vorhandene Windsysteme aufgezeigt. Die Abgrenzung solcher Klimatope (klima-relevante Eigenschaften an einem Ort) ist dabei eine sehr schwierige. Als Leitlinien werden dabei Baukörperstruktur, Geländelinien und bei der Messung ermittelte Temperaturdifferenzen herangezogen. Faktoren, die Einfluss auf solche Klimatope haben, sind: Baukörperstruktur und Gelände sowie Strahlungs-, Nebel-, Windverhältnisse und Temperaturverhalten.¹¹⁸ Auf der Karte zu sehen ist eine Aufteilung der Stadt Graz in Klimatope mit ihren unterschiedlichen Einflüssen, die auf die Orte wirken. Spezifisch bezogen auf den Bauplatz in Eggenberg (Bereich 23 bzw. Nachbarbereich 7) heißt das: Es handelt sich um eine Rezirkulationssonderzone bzw. im Detailbereich 23 um eine weitgehend isolierte Grünfläche mit häufiger Ausbildung von stillstehender Kaltluft (mäßig kalt). Einflüsse sind im Wesentlichen Flurwinde, welche durch ihre nur kleinräumige Zirkulation einen massiven Luftaustausch verhindern, sowie Murtalabwinde aus Richtung Westen mit Geschwindigkeiten von 3-6 m/s, aber auch Hangabwinde aus dieser Richtung, welche allerdings bloß sehr lokale Bedeutung (wenige Meter) haben.¹¹⁹

¹¹⁶ Vgl. Lazar/Sulzer 2013, 48.

¹¹⁷ Vgl. Lazar/Sulzer 2013, 112.

¹¹⁸ Vgl. Lazar/Sulzer 2013, 218-220.

¹¹⁹ Vgl. Lazar/Sulzer 2013, 233.

Planerische Hinweise

Aufgrund dieser und noch weiterer klimarelevanter Daten wurden planerische Hinweise für verschiedene Bereiche der Stadt herausgegeben.

Relevant für den Bauplatz sind der Bereich 23 und auch der Nachbarbereich 7.

Die planerischen Hinweise sind: Für den Bauplatz Bereich 23 ist die Empfehlung eine mittlere Bebauung unter Berücksichtigung der Schaffung von klimawirksamen Parks. Für den Nachbarbereich (Bereich 7) wäre ebenfalls eine mittlere Bebauung in Betracht zu ziehen und eine NW-SO-Gebäudeausrichtung zu bevorzugen.¹²⁰ Diese Analysen und Planungshinweise werden zum Teil in den Entwurf miteinfließen, um auch unter Berücksichtigung des Stadtklimas ideal zu arbeiten.

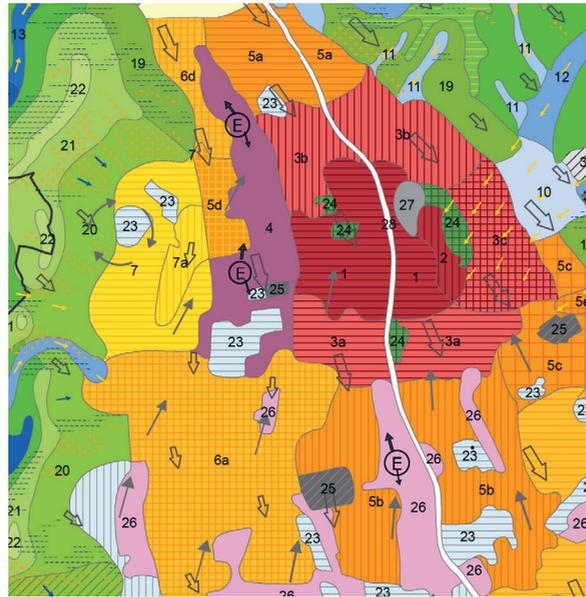


Abb.38 Karte Graz, Klimatopkarte

¹²⁰ Vgl. Lazar/Sulzer 2013, 251.

Space-Syntax-Analyse

Ein wichtiger Faktor für die Bebauung urbanen Gebiets ist die soziale Komponente. Architektur und räumliche Konfigurationen tragen einen wesentlichen Teil dazu bei, wie Räume von Menschen benutzt werden. Space-Syntax-Analysen umfassen eine Anzahl von Techniken zur Raumanalyse und zur Beschreibung von Raummustern auf der Ebene der Architektur als auch auf jener von urbanen Gebieten. Untersuchungen haben gezeigt, dass Raumorganisationen unabhängig von Bevölkerungsdichte, Nutzung und Standort eines urbanen Gebiets, Einfluss auf Bewegungsmuster von Passanten haben. Diese Erkenntnisse basieren auf Untersuchungen von Bill Hillier und dienen als Grundlage der Space-Syntax-Analysen. Das Verhalten von Personen in bestehenden räumlichen Konfigurationen wurde dabei statistisch erhoben und verglichen und dient somit als Berechnungsgrundlage für Space-Syntax-Analyse-Programme. Wichtig werden dabei Faktoren wie Sicherheitsgefühl, Frequenz, Weglänge, Übersicht und Kontrollierbarkeit des Raumes. Weitergehend wird der reale Raum abstrahiert und auf die öffentliche Zugänglichkeit reduziert. Durch die Berechnung des Programms werden mögliche Szenarien von verschiedenen Passanten-Reaktionen simuliert und grafisch dargestellt, so dass sie interpretiert werden können.¹²¹

Die Analyse berücksichtigt keine Punkte, die durch entsprechende Funktionen automatisch erhöhte Aufmerksamkeit erlangen. Analysiert werden die reine Bebauung und deren Zwischenräume anhand visueller und soziologischer Parameter. Durch das Farbschema werden die Analysen in den Bereichen dargestellt. Dabei bedeutet Rot den höchsten, Blau den niedrigsten Wert, verschiedene Abstufungen Mittelwerte.

Die folgende Datenauswertung erfolgte mit dem Programm „UCL Dephtmap“, Version 10.14.00b.

In der nachfolgenden Analyse werden fünf ausgewählte Teilbereiche beleuchtet:

- a. Die „Connectivity“ bildet Bereiche in der „Mentalen Landkarte“ (Bereiche, die stark in Erinnerung bleiben) ab.
- b. Die „Visual Control“ zeigt die Übersichtlichkeit in einem Bereich an.
- c. Die „Visual Controllability“ zeigt die Kontrollierbarkeit eines Bereichs an.
- d. Die „Visual Integration“ macht die wahrscheinliche Passantenfrequenz und Versammlungsbereiche sichtbar.

1. Bestehendes Baugebiet

Analysebereich ist hierbei das bestehende Baugebiet und dessen Umgebung ohne neue Bebauung. Analysiert wurde auf Aug- und Kniehöhe. (Die Analyse auf Kniehöhe sieht nicht begehbare Bereiche als Grenze und verändert so die Beschaffenheit des Analysebereichs).

1a. Connectivity

Der Wert ist im Bereich des Bauplatzes sowohl auf Aug- als auch auf Kniehöhe sehr hoch. Grund dafür ist die große Freifläche, welche stark in Erinnerung bleibt. Auf Kniehöhe hat der Straßenzug im Süden des Bauplatzes einen deutlich schlechteren Wert. Diese Tatsache spricht für eine Verbindung der beiden Plätze. Durch die neue Bebauung wird dieser Wert absinken.

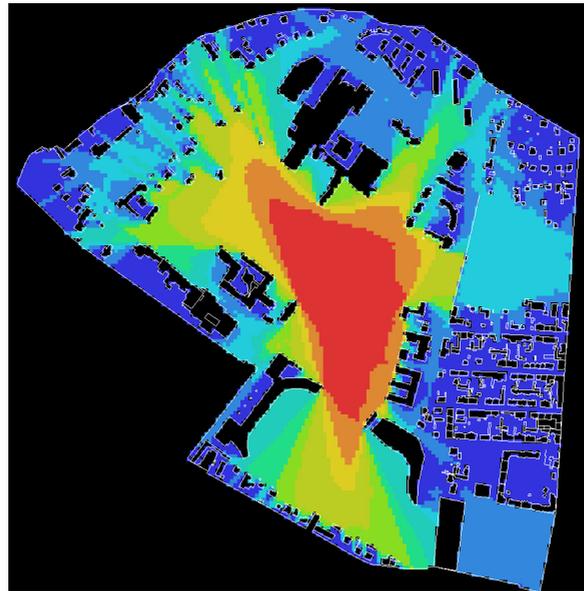


Abb.39 1a. Connectivity bestehender Bauplatz, Aughöhe

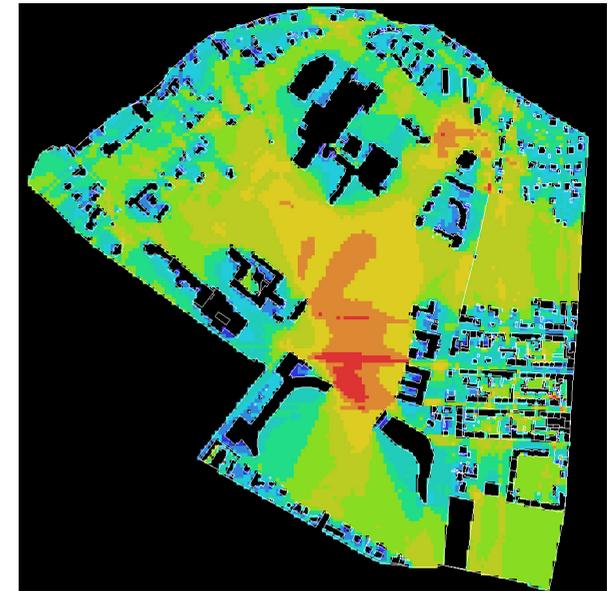


Abb.41 1b. Control bestehender Bauplatz, Aughöhe

1b. Visual Control

Die Übersicht über das Gebiet ist relativ gut, da die Freifläche diese begünstigt. Dieser Wert wird mit zunehmender Bebauung absinken und der Bereich wird unübersichtlicher, aber dafür räumlich komplexer. Auf Aughöhe ist zu sehen, dass die Werte im Bereich um den Straßenzug der Georgigasse, also am südlichen Ende des Bauplatzes, am höchsten sind und sich der Standort somit von vornherein als öffentlicher Platz anbietet.

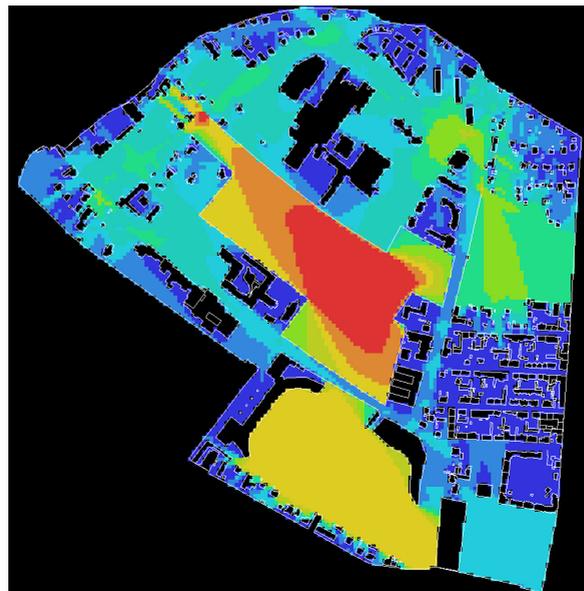


Abb.40 1a. Connectivity bestehender Bauplatz, Kniehöhe

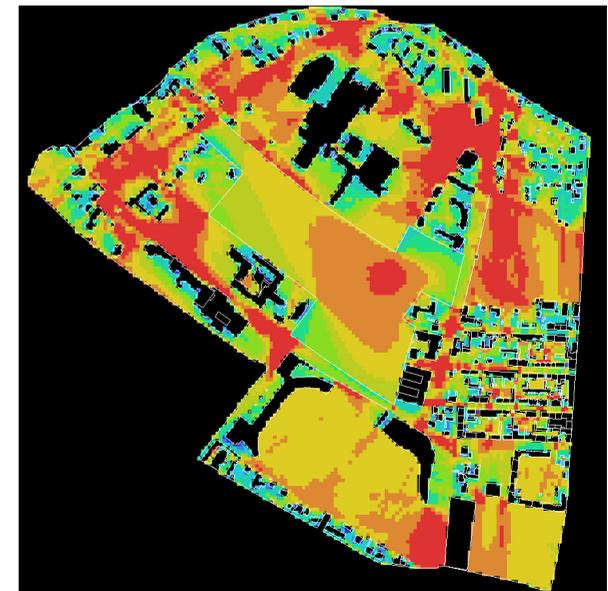


Abb.42 1b. Control bestehender Bauplatz, Kniehöhe

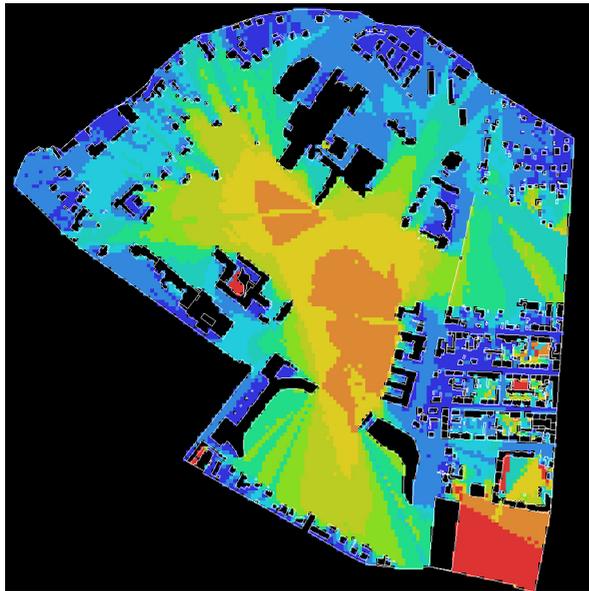


Abb.43 1c. Controllability bestehender Bauplatz, Aughöhe

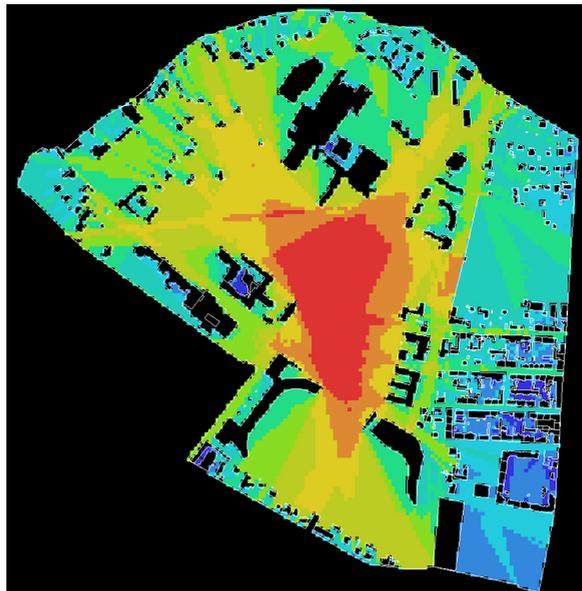


Abb.45 1d. Integration bestehender Bauplatz, Aughöhe

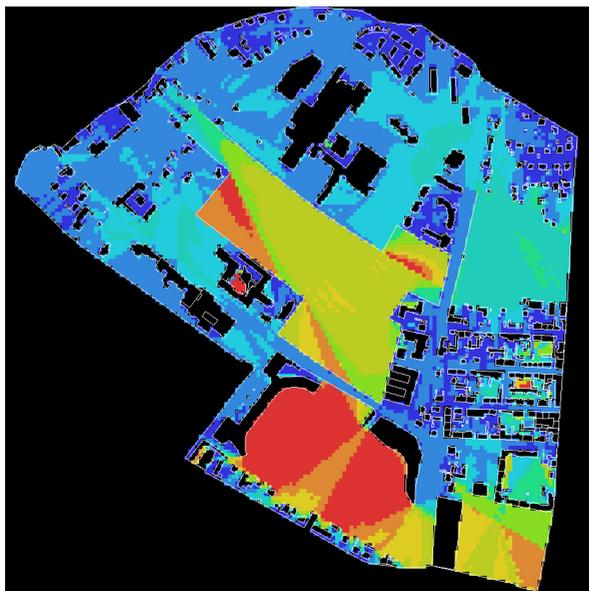


Abb.44 1c. Controllability bestehender Bauplatz, Kniehöhe

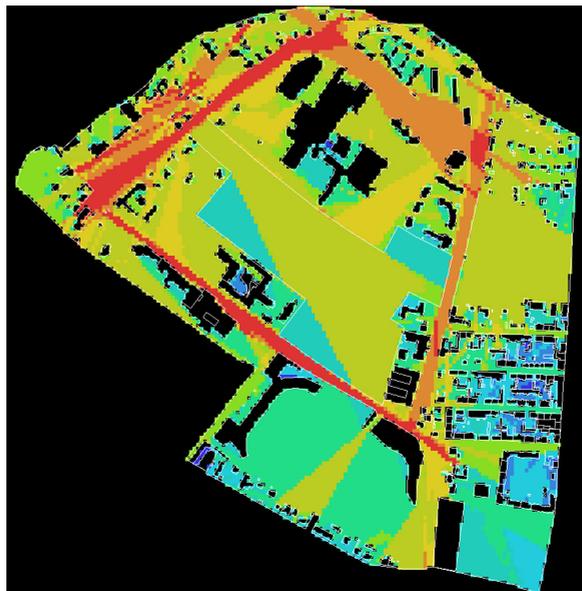


Abb.46 1d. Integration bestehender Bauplatz, Kniehöhe

1c. Visual Controllability

Die Kontrollierbarkeit ist am Bauplatzbereich sowohl in Aug - als auch auf Kniehöhe sehr hoch. Die Freifläche ist sehr gut einsehbar, erst in der umliegenden Bebauung wird dies eingeschränkt. Dies wird sich durch die Bebauung verändern. Der Straßenzug im Süden weist hierbei sehr schlechte Werte auf.

1d. Visual Integration

Bedingt durch die große Freifläche sind auch diese Werte im Bereich des Bauplatzes sehr hoch. Der große Freibereich eignet sich gut als Versammlungsstätte. Somit wäre bei einer Zugänglichkeit des Gebietes, wie sie im Moment nicht gegeben ist, die Passantenfrequenz relativ hoch. Auf Kniehöhe weisen die Straßenzüge die Höchstwerte auf, da die restlichen Bereiche eher abgeschlossen sind.

2. Baugebiet mit neuer Bebauung

Analysebereich ist hierbei das bestehende Baugebiet und dessen Umgebung mit neuer Bebauung. Analysiert wurde auf Aug- und Kniehöhe (Die Analyse auf Kniehöhe sieht nicht begehbare Bereiche als Grenze und verändert so die Beschaffenheit des Analysebereichs). Die Analyse der neuen Bebauung wird an dieser Stelle vorgezogen, um sie mit jener des bestehenden Baugebietes vergleichen zu können.

2a. Connectivity

Die Zone des Bauplatzes, vor allem am Straßenzug und am öffentlichen Vorplatz sowie auch zu den Sportanlagen des ASKÖ hin, weist einen hohen Wert in der Analyse der Connectivity auf. Die relativ große Fläche bildet sich stark in der „mentalen Landkarte“ ab. Diese Zone ist somit ideal für eine öffentliche Nutzung und Eingangssituation, wie sie auch vorgesehen ist. Bei der Analyse auf Kniehöhe nimmt dieser Wert in der Eingangssituation zu. Zu sehen ist auch ein hoher Wert im nördlichen Eingangsbereich des Campus. Die vorgeschlagene Verbindung der Sportzonen des ASKÖ und des öffentlichen Vorplatzes ergibt eine sehr einprägsame Situation.

1. Öffentliche Nutzung durch einprägsame Situation, ideal für einen Eingangsbereich
2. Ideal für privaten Bereich (Training ohne Öffentlichkeit)
3. Zweiter öffentlicher Platz denkbar, zweiter Eingangsbereich

2b. Visual Control

Die Übersicht am Areal ist idealerweise am öffentlichen Vorplatz am höchsten und nimmt zu den introvertierten Höfen hin ab. Die Werte verändern sich auf Kniehöhe nicht wesentlich, sie werden nur etwas intensiver. Da die Übersicht für den Verkehr am Straßenzug sehr hoch ist, wird hier eine Shared-Space-Zone angedacht.

1. Durch Verbindung der beiden Plätze gute Übersicht – Shared-Space-Zone

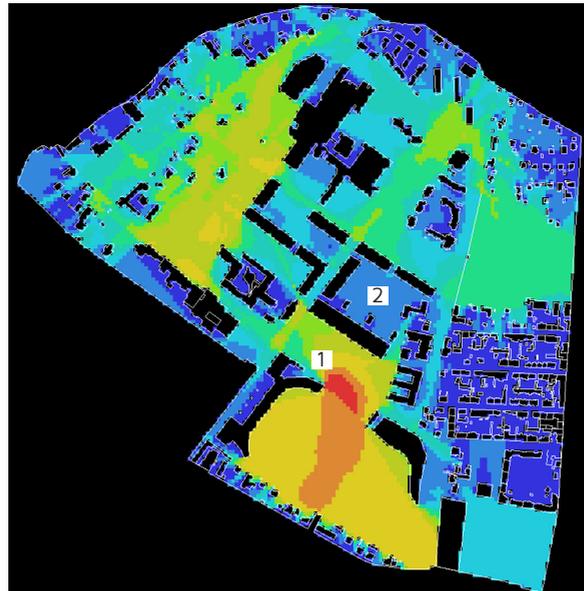


Abb.47 2a. Connectivity Bebauung, Aughöhe

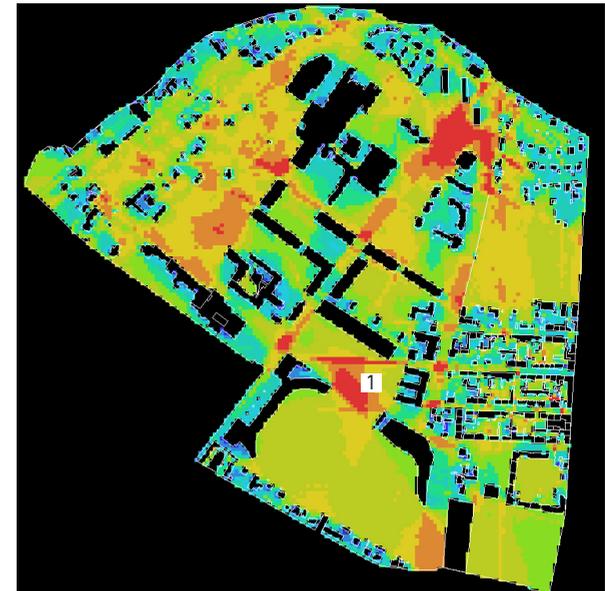


Abb.49 2b. Control Bebauung, Aughöhe

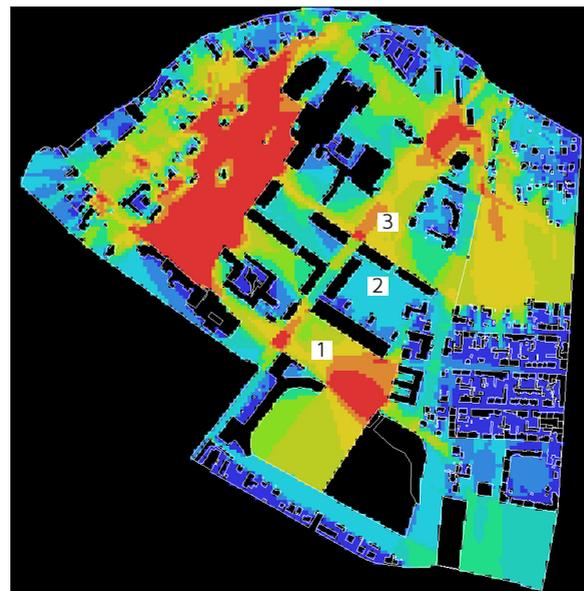


Abb.48 2a. Connectivity Bebauung, Kniehöhe

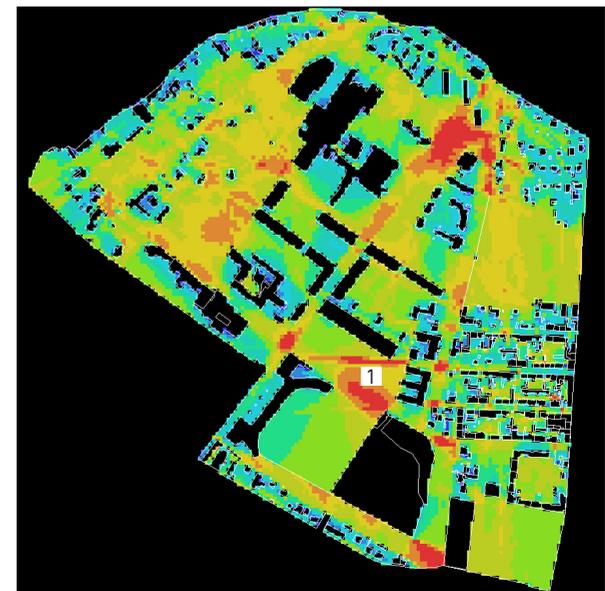


Abb.50 2b. Control Bebauung, Kniehöhe

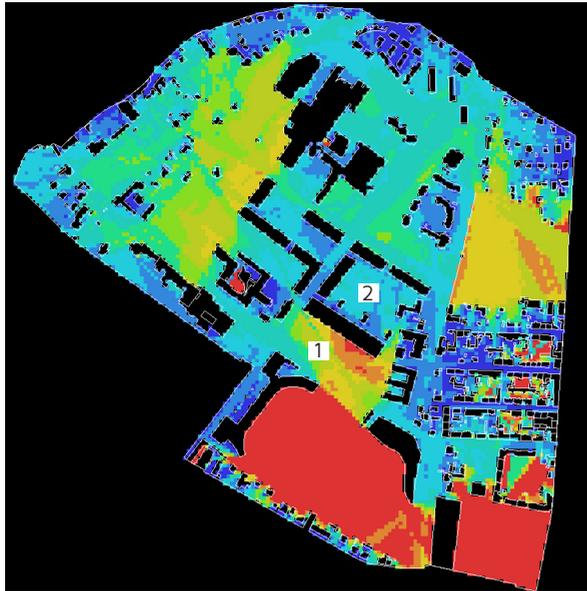


Abb.51 2c. Controllability Bebauung, Aughöhe

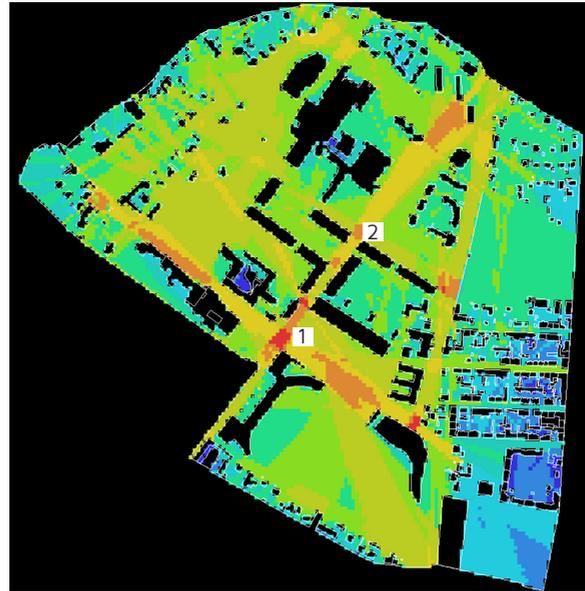


Abb.53 2d. Integration Bebauung, Aughöhe

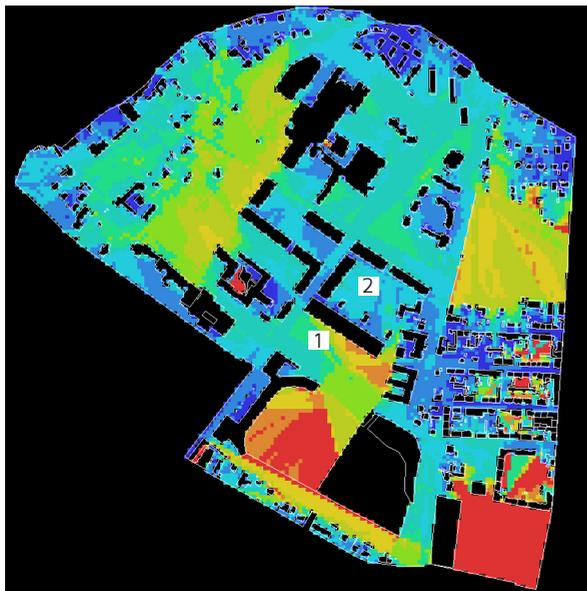


Abb.52 2c. Controllability Bebauung, Kniehöhe

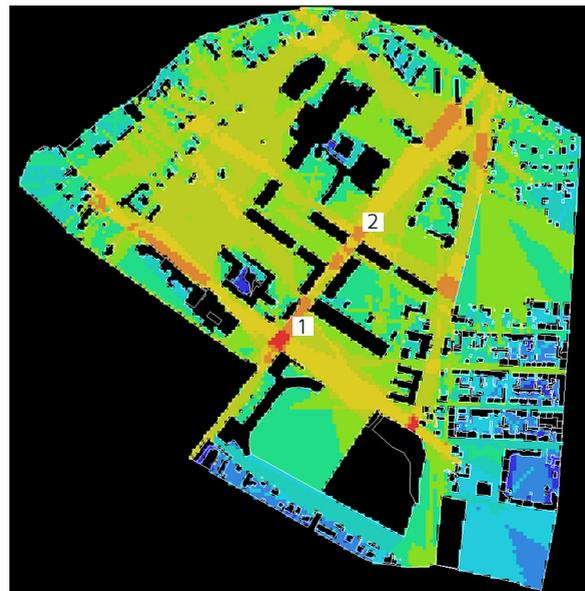


Abb.54 2d. Integration Bebauung, Kniehöhe

2c. Visual Controllability

Der Bereich am öffentlichen Vorplatz ist gut zu kontrollieren. Am höchsten ist der Wert auf der Freifläche des ASKÖ (größte Freifläche im Bereich). Ideal ist die schlechte Kontrollierbarkeit der von der Bebauung eingeschlossenen Bereiche, da dort auch Training, welches nicht für eine Zugänglichkeit der breiten Öffentlichkeit bestimmt ist, stattfinden soll.

1. Unterschiedliche Qualitäten mit hohen Werten, ideal für öffentlichen Platz
2. Schlecht Einsehbar – gut für Trainings ohne Öffentlichkeit

2d. Visual Integration

Die höchsten Werte der Visual-Integration, also die zu erwartende höchste Passantenfrequenz, ist am öffentlichen Vorplatz und im Bereich der Eingangszone zum Campus zu finden. Hin zu den umschlossenen Bebauungen nimmt diese stark ab. Diese Zonen sollen im Regelfall nur vom Sportler, Trainer und Betreuer benutzt werden. Ein weiterer interessanter Punkt ist die Eingangssituation im Nordosten des Bauplatzes. Der Bereich eignet sich in vielerlei Hinsicht für einen zweiten öffentlichen Platz bzw. als zweite Eingangssituation.

1. Passantenfrequenz am höchsten, ideal als Eingangsbereich für den Campus
2. Ebenso hoher Wert, zweiter Eingangsbereich

Konzept und Entwurf

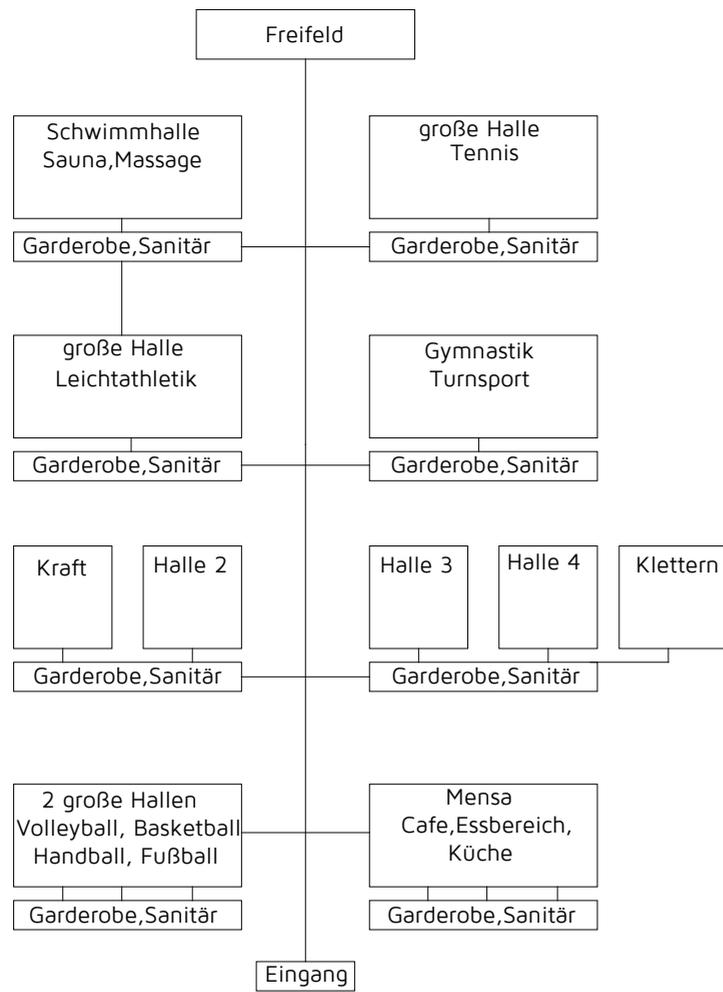
Das Projekt

Leistungssportzentrum und Sporthochschule

Die durch die Bauplatzanalyse gewonnenen Erkenntnisse stärken die Wahl der Verortung des Sportzentrums und der Sporthochschule im Bereich Eggenberg. Das Leistungssportzentrum integriert sich in die vorhandenen Sportstrukturen und nutzt diese auch. So wird das Sportbad Auster weiterhin das Trainingsszentrum des Schwimmsports bleiben. Ebenso werden die Sportanlagen des ASKÖ weiterhin, vor allem für Leichtathletik, Tennis sowie weitere Ballsportarten, genutzt. Das neue Sportzentrum unterstützt diese Strukturen. Geschaffen werden weitere Sporthallen und Trainingsinfrastrukturen, um ein professionelleres Training zu ermöglichen. Hier ein kurzer Überblick über die Sportstätten des neuen Leistungssportzentrums:

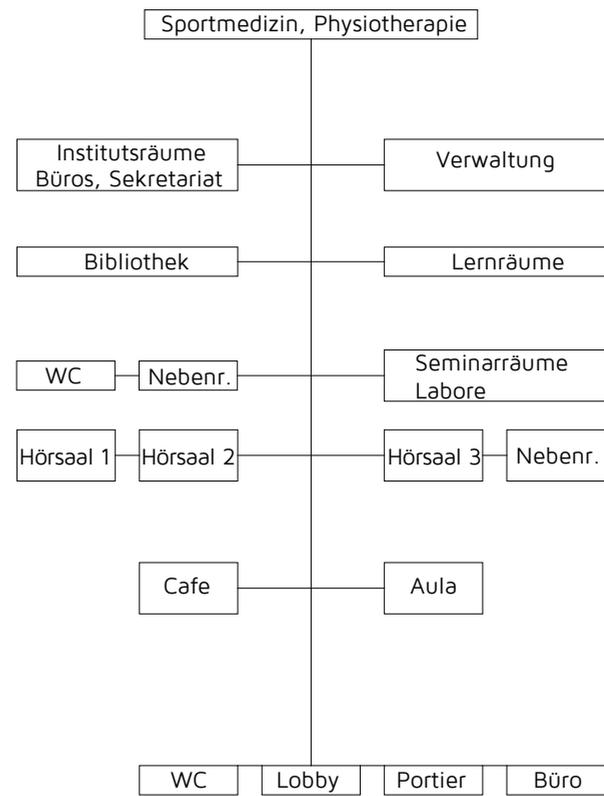
- zwei große Sporthallen, die es ermöglichen, öffentliche Trainings sowie Wettkämpfe abzuhalten
Sportarten: Hallenfußball, Hallenhockey, Handball, Basketball, Volleyball, Badminton, Gymnastik usw.
- zwei kleinere Sporthallen für Training ohne Öffentlichkeitszugang
- zwei Kletterbereiche
- ein Bereich für Kampfsportarten
- ein Krafttrainingsbereich
- eine Sporthalle für Leichtathletiktraining mit 60-m-Laufbahn und Weitsprunganlage; in Verbindung mit der Halle ein allgemeiner Gymnastikraum
- zwei Tennishallen, auch für Badminton nutzbar
- ein Bereich mit kleinem Schwimmbecken und Whirlpool für die allgemeine Regeneration
- eine Freifläche für internes Training;

Des Weiteren werden die ASKÖ-Freiflächen mitgenutzt. In das Sportzentrum integriert sind auch ein Lounge-Bereich für die Sportler und eine Mensa mit kleiner Bibliothek für den ganzen Campus. Die Mensa kann bei Veranstaltungen, die in den Sporthallen stattfinden, als Gastronomiebereich genutzt werden. Der Sporthochschulbereich, welcher sich direkt am Campus befindet, enthält alle notwendigen Bereiche eines universitären Baus. Zusätzlich werden noch Gebäude für Verwaltung und Sportdiagnostik vorgesehen. Der Teil der universitären Bildungsstätte reduziert sich auf eine städtebauliche Baukörperstudie.



Funktionszuordnung der Hauptbereiche (Nebenräume und Technik nicht im Schema)

HAUPTBEREICH SPORT



Funktionszuordnung der Hauptbereiche (Technik nicht im Schema)

HAUPTBEREICH UNIVERSITÄT

Abb.55 Funktionsschema des Leistungssportzentrums und der Sporthochschule

Städtebaulicher Zugang

Am Beginn der Planung wurde ein spezielles Augenmerk auf die Zuordnung der Funktionen gelegt. Da sich Funktionen wie Bildung, Sport und Gesundheit in der Umgebung finden lassen, wurde versucht, die Funktionen logisch am Bauplatz zu erweitern und fortzuführen. Der Bildungsbereich des Campus wird eine Verlängerung der Achse Pädagogische Akademie und Schulschwestern. Der Sportbereich bildet zusammen mit der Auster und dem ASKÖ eine funktionelle Einheit zum Thema Sport, wobei ein öffentlicher Platz die Eingangssituation definiert. Im Naheverhältnis zum UKH und LKH West findet man das Sportdiagnostikgebäude. Im Wesentlichen teilt sich die Bebauung dadurch in einen Teil mit hauptsächlich Sportfunktion und einen mit Bildungsfunktion.

Um diese Zusammenhänge strukturell zu verstärken, wird die Achse der Schloßstraße über den Bauplatz bis zur Göstinger Straße verlängert. Diese Verlängerung kann zwar nicht befahren werden, dient aber für Fußgänger als Haupteerschließungsachse des Campus. Die Nebenwege führen im rechten Winkel zu diese Achse zu den Gebäuden und erschließen diese.

Obwohl sich die Bebauung formal von seiner Umgebung abgrenzt, dient sie ebenso als strukturelles Bindeelement zwischen den bestehenden Bebauungen und der neuen. Sie nimmt Bebauungsstrukturen der umliegenden Stadt auf und definiert diese neu. Im Sportbereich findet sich eine geschlossene Bebauung, die an eine gründerzeitliche Blockrandbebauung erinnert. Dies ist eine Konsequenz aus dem Ziel, mit der Bebauung sowohl einen öffentlichen als auch einen eher introvertierten und abgeschlossenen Bereich zu schaffen. So sind die öffentlichen Nutzungen im Gebäude auf der Südwestseite, also in die Richtung öffentlichen Platzes, angesiedelt. Dieser Platz entsteht durch das Zurückrücken des Gebäudes und schafft somit einen Eingangsbereich. Die internen

Trainingsbereiche orientieren sich in die Richtung des umschlossenen Innenhofs, welcher sich nur wenig öffnet. Diese Situation garantiert auch den Ausschluss der breiten Öffentlichkeit, wenn dies gewünscht wird.

Durch die Überlagerung des öffentlichen Gebäudes und eines internen Gebäudes wird ein Sonderpunkt geschaffen, welcher die Eingangssituation des Campus definiert. Die gebaute Struktur im Bildungsbereich bildet zwar auch einen Hof, allerdings dient dieser als Erschließungs- und Aufenthaltszone für die Studenten, ist ein teilöffentlicher Bereich und somit weit weniger in sich geschlossen als jener im Sportbereich. Die blockrandähnliche Bebauung wird hier aufgelöst. Die Orientierung der Gebäude erfolgt in Richtung Innenhof.

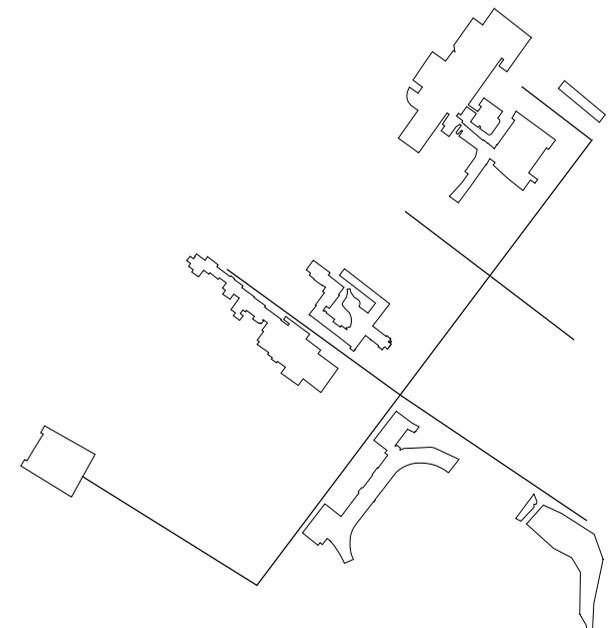


Abb.56 Schema Erschließung und Erweiterung der Achsen



- historische Gebäude/Landesmuseum
- Bauten der Bildung
- Bauten des Sports
- Bauten der Gesundheit
- Bauten des Wohnens und andere Funktionen

Abb.57 Strukturelle Erweiterung der Funktionen in der Umgebung auf den Bauplatz



Lageplan 1:5000

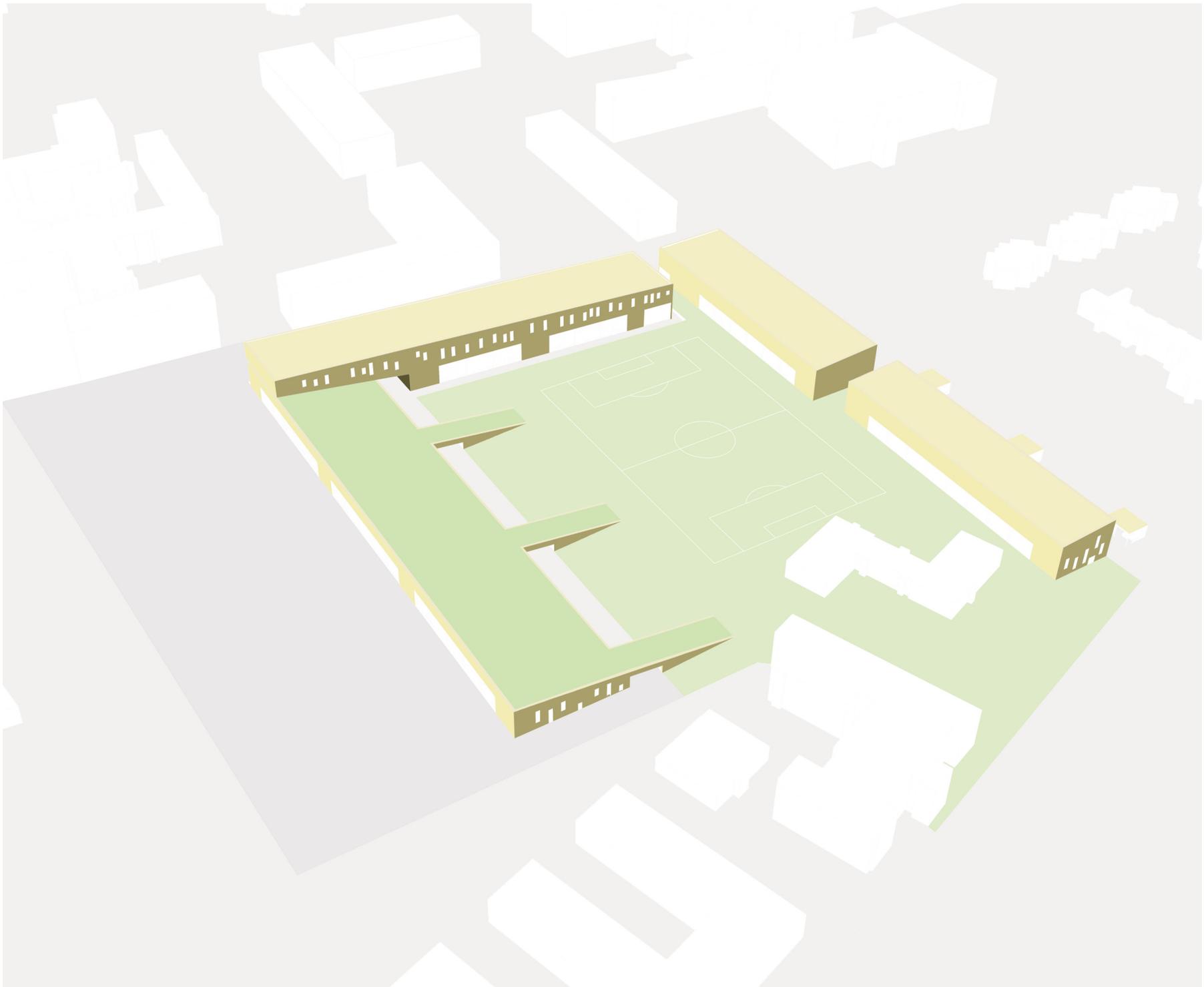


Abb.58 Visualisierung Übersicht

Architektonisches Konzept

Der Sportbereich

Um den nahezu abgeschlossenen Innenhof herum positionieren sich alle Gebäude, die zum Training benötigt werden. Einzig Sportmedizin, Diagnostik und Regeneration befinden sich abseits in einem Gebäude, welches als Bindeglied zwischen Sport- und Bildungsbereich dienen soll. Der Sportbereich selbst teilt sich im Wesentlichen in zwei Zonen: eine öffentliche mit Mensa und zwei Sporthallen, und eine private, in der sich die Bauten für Training, welches ohne Öffentlichkeit stattfinden soll, befinden.

Der öffentliche Bereich ist im Süden positioniert. Er besteht aus einem geradlinigen Baukörper, in dem sich die Mensa und zwei große Sporthallen mit jeweils einer Tribüne befinden. Alle drei Bereiche sind auf ein Untergeschoßniveau (UG) versetzt. Als Besucher betritt man die Halle auf Erdgeschoßniveau (Platzniveau), hier dienen Galeriefächen sowohl als Erschließung sowie auch als Aufenthaltszone. Über diese Zonen kann man sich zu den Tribünen bewegen und über Treppen auch in den Mensahauptbereich. Die WC-Anlagen befinden sich ausgelagert im nördlichen Teil in drei externen Kuben. Diese Kuben beinhalten auch die Abgänge zum Untergeschoßbereich. Überdeckt durch das gemeinsame Dach sind sie die Aufgangsrampen für das begehbare Dach der Sporthalle. Dieses Dach dient als Aufenthaltsfläche bzw. auch als eine Art Tribüne für die Freisportfläche.

Das Untergeschoß ist, mit Ausnahme des Mensabereichs, nur für Personal und Sportler zu nutzen. Hier befinden sich Umkleiden, Geräteräume und Personalbereiche. Die Fassade öffnet sich zum öffentlichen Platz hin. Damit sollen Passanten in die Sporthalle einsehen können und das Interesse geweckt werden. Im nördlichen Bereich werden die Glasfassaden kleiner. Anders als der öffentliche Baukörper orientieren

sich die internen Trainingsgebäude mit ihren großen Öffnungen in Richtung Innenhof. Nach außen hin sind die Fassaden sehr geschlossen und lassen nur wenige Einblicke zu. Hier sollen bei Bedarf geheime Trainings stattfinden können. Der interne Bereich besteht aus drei Gebäuden: ein Gebäude mit zwei Tennishallen und einem Relaxing-Bereich mit Sportbecken im UG, in dessen Flucht die Leichtathletikhalle, welche neben den Trainingsbereichen mit 60-m-Laufbahn und Sprungzone auch eine kleine Galerie mit einem Gymnastikbereich beinhaltet. Der dritte und auch größte Baukörper befindet sich im Westen, ist der größte der drei und zweigeschoßig.

Durch die Auskrugung im zweiten Obergeschoß, welche sich über den öffentlichen Baukörper zieht, wird ein Sonderpunkt im Bauegefüge definiert. Dieser soll den Eingang zum Sport- bzw. zum Bildungsbereich für Sportler und Studenten markieren. Im Erdgeschoß befinden sich zwei Sporthallen sowie zwei Kletterbereiche, im Obergeschoß ein Bereich für Krafttraining und ein weiterer für das Training von Kampfsportlern. Abgetrennt davon ist ein kleiner Lounge-Bereich mit Bar vorgesehen. Dieser ist nur von den Sportlern nutzbar. Alle Trainingsbereiche haben einen eigenen Umkleide- und Sanitärbereich. Die Eingangslogik ist eine sehr klare: Alle Eingänge, welche öffentliche Zugänglichkeit anzeigen, befinden sich auf der Längsseite des öffentlichen Bereichs, die nichtöffentlichen jeweils auf der Stirnseite geschützt von zwei Gebäuden.

Freiräume und Plätze

Die Hauptzugänge zum Campus befinden sich im Süden und Osten. Der östliche Zugang zum Areal wird von PKWs und Radfahrern als Einfahrt genutzt. In diesem Bereich befinden sich die Stellplätze für Räder bzw. auch einige PKW-Parkplätze, darunter jene in barrierefreier Ausführung, oberirdisch und der Rest der Abstellmöglichkeiten unterirdisch in einer Tiefgarage. Der restliche, und erheblich größere, Teil der Flächen am Campus ist reine Fußgängerzone.

Während die Verkehrsflächen zwischen den Gebäuden sowohl in Material als auch Struktur sehr einfach gehalten werden, so sind die Eingangssituationen zum Campus als öffentliche Sonderzonen definiert. Diese spiegeln ihre Umgebung wieder und leiten sich in ihrer Struktur und Fugenteilung von der Fassade ab. Neben der Fugenteilung sind dem Raster der Fassade, auch die Elemente des Platzes untergeordnet. Ähnlich wie in der Haupthalle kommt es auch hier zu einer Dreiteilung des Platzes. Die Wege zu den Eingängen der Haupthalle hin, sind frei von Elementen.

Zwischen diesen Wegen gibt es eine Zone der Ruhe, welche mit Sitzelementen, niedrigen Bäumen (Weiterführung der Park-Idee des Schloss Eggenbergs) ausgeführt und der Mensa zugeordnet ist. Sowie zwei Zonen der Aktivität, wobei Eine, Sitzelemente und Grünstreifen aufweist, die Dritte nur mehr Grün-Streifen und somit frei beispielbar ist. Diese Aktivitätsflächen sind den beiden Sporthallen zugeordnet. Beim nördlichen Zugang bleibt die Fläche reine Aktivitätsfläche. Das Cafe nutzt die öffentlichen Zonen als Gastgarten. Diese Flächen sollen, allen Menschen des Bezirks, als Aufenthaltsflächen zur Verfügung stehen und möglichst oft genutzt werden. Bei Sport- oder auch sonstigen Veranstaltung dienen sie als Freifläche und sind somit zusätzlich belebt. Durch diese spezielle Nutzung sowie auch durch die Eigenschaft guter Übersichtlichkeit, wird der Straßenabschnitt vor der Haupthalle zur Shared-Space Zone.

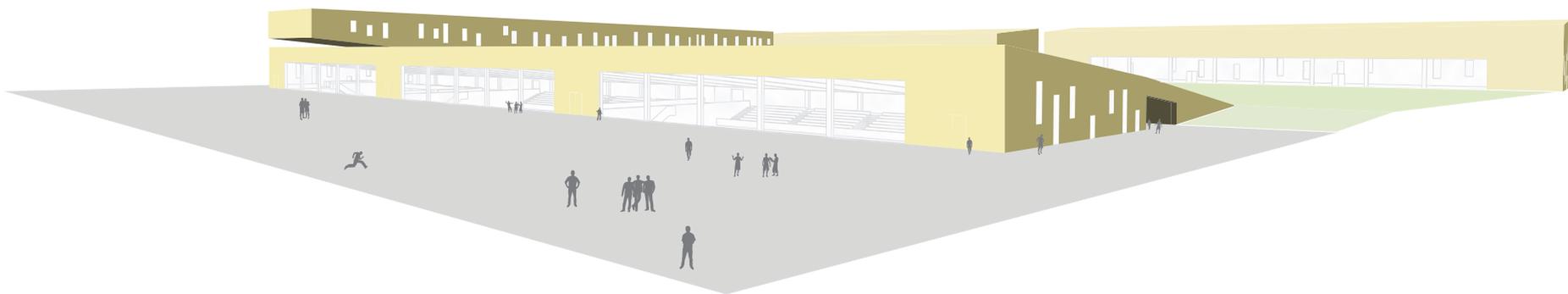
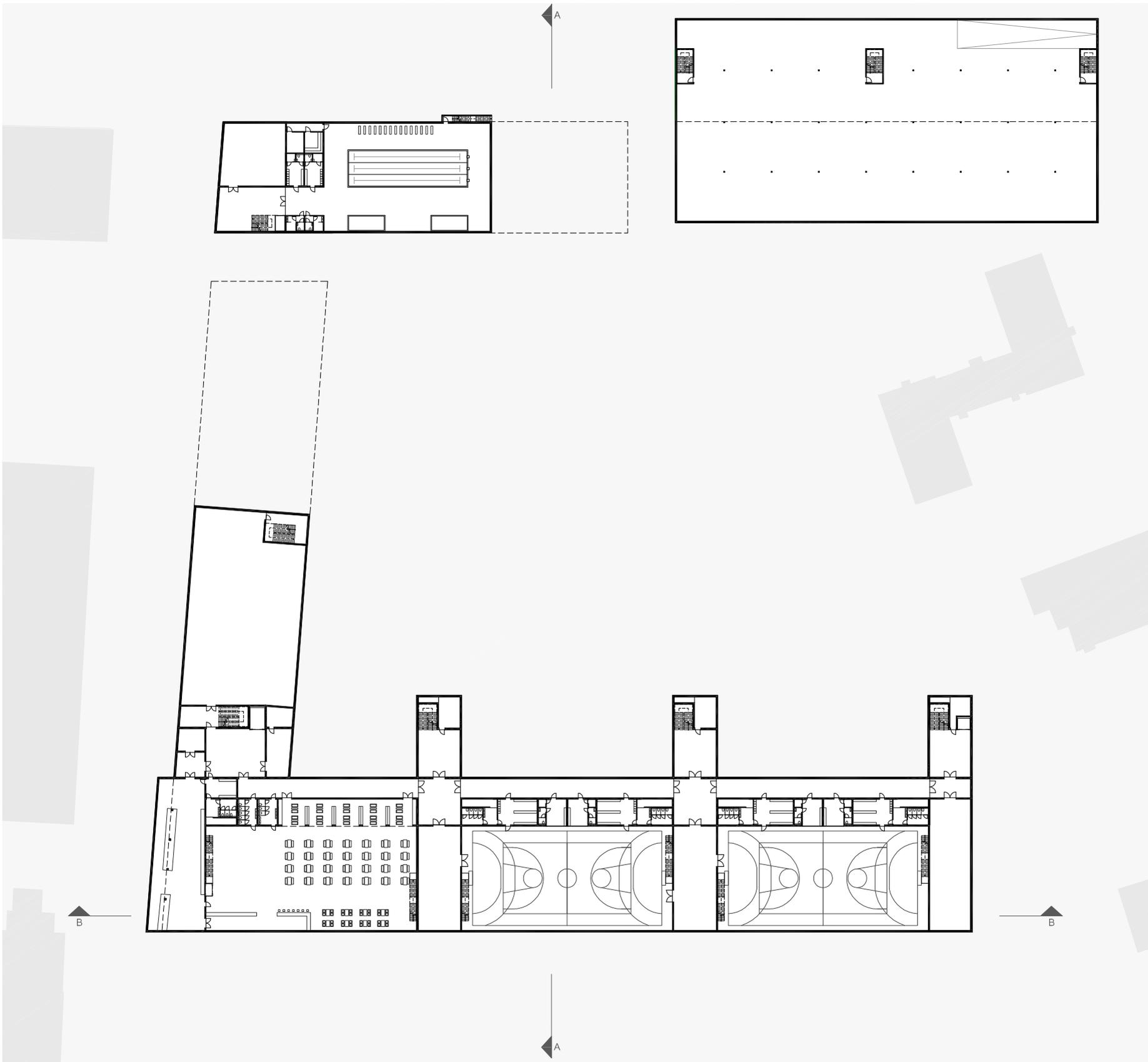
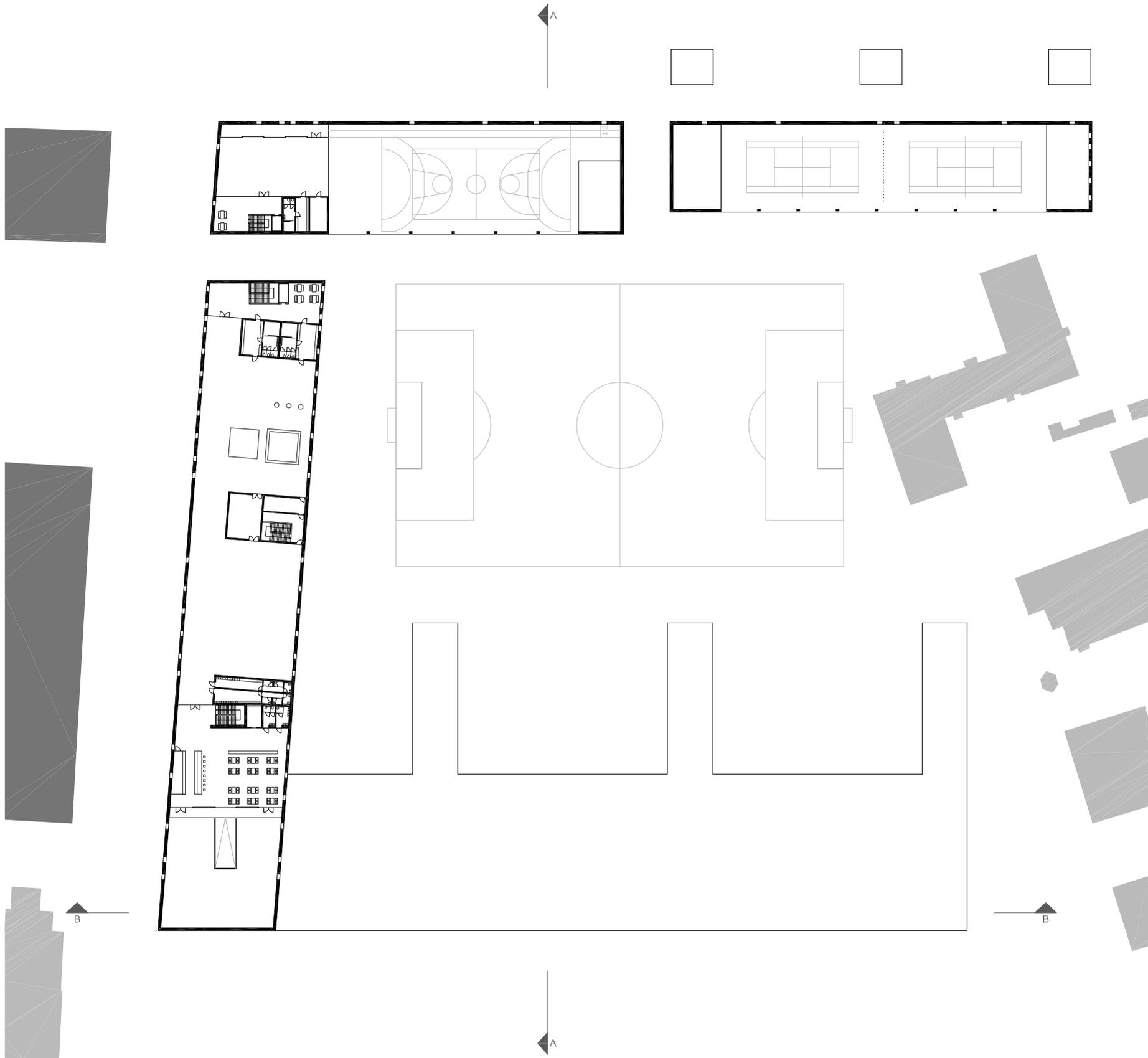


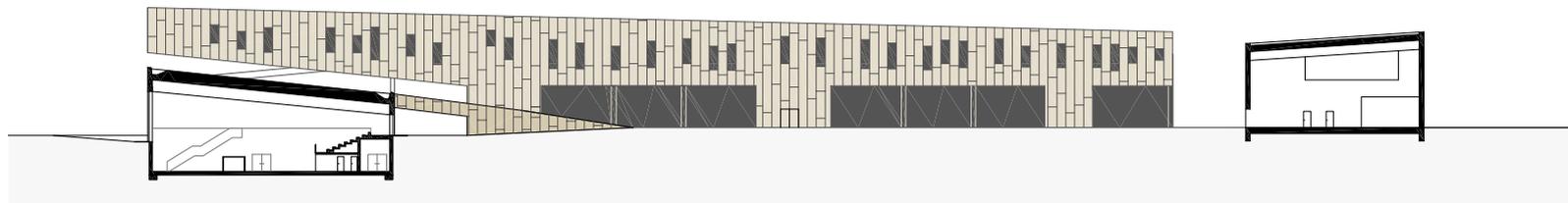
Abb.59 Blick aus Richtung Süden (Überkopf)



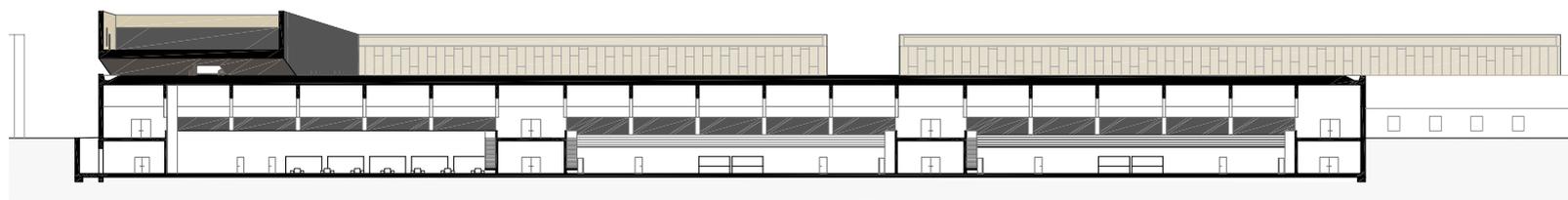


Grundriss Untergeschoss 1:1000





Schnitt A-A 1:1000



Schnitt B-B 1:1000

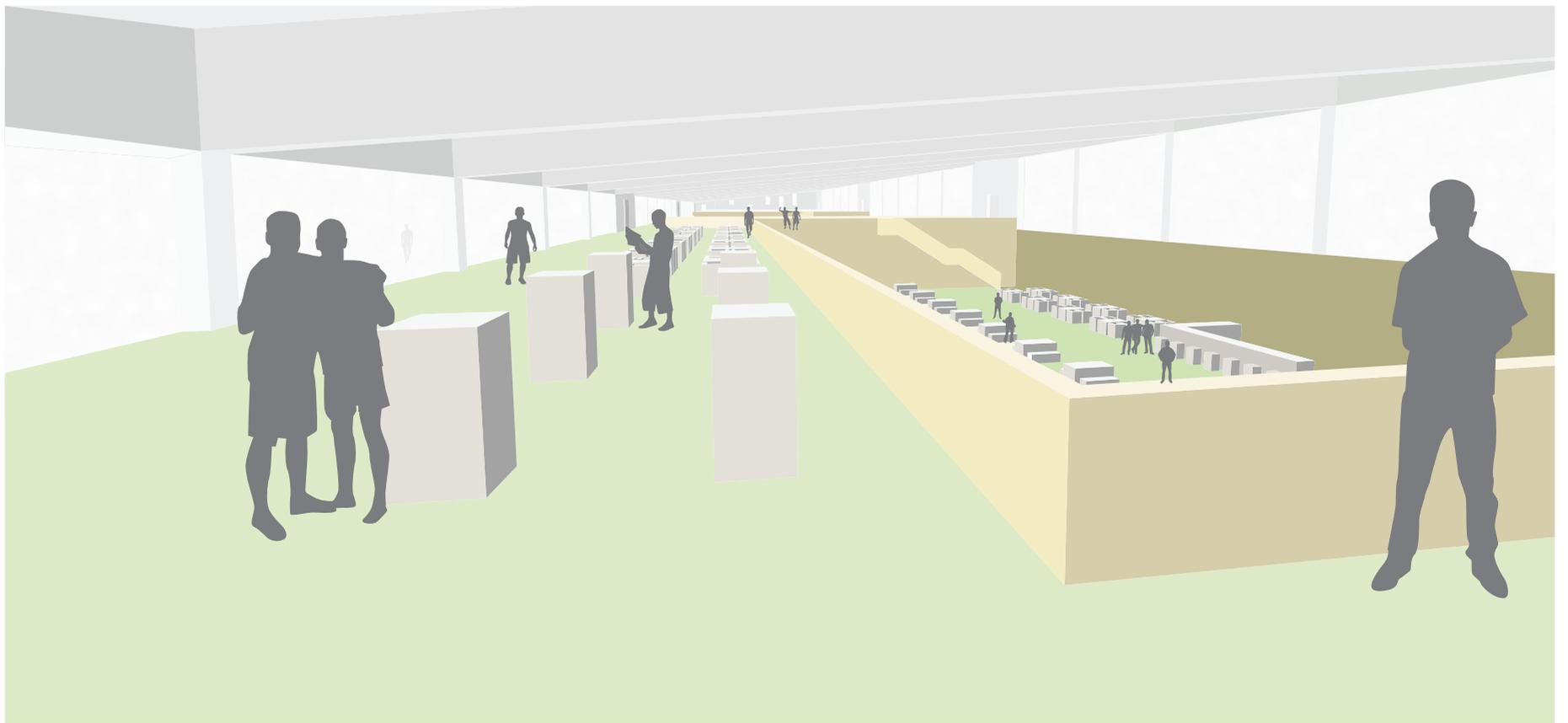


Abb.60 Blick Galeriebereich und Mensa

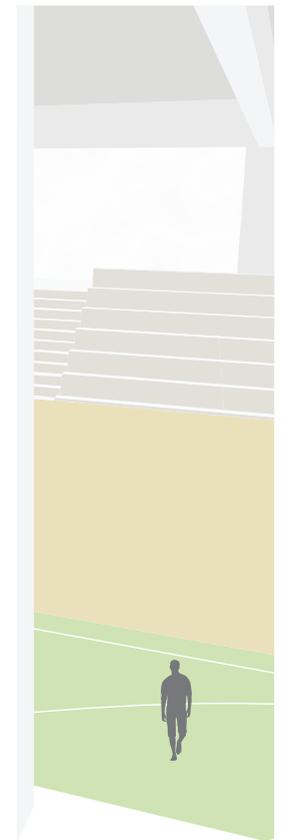
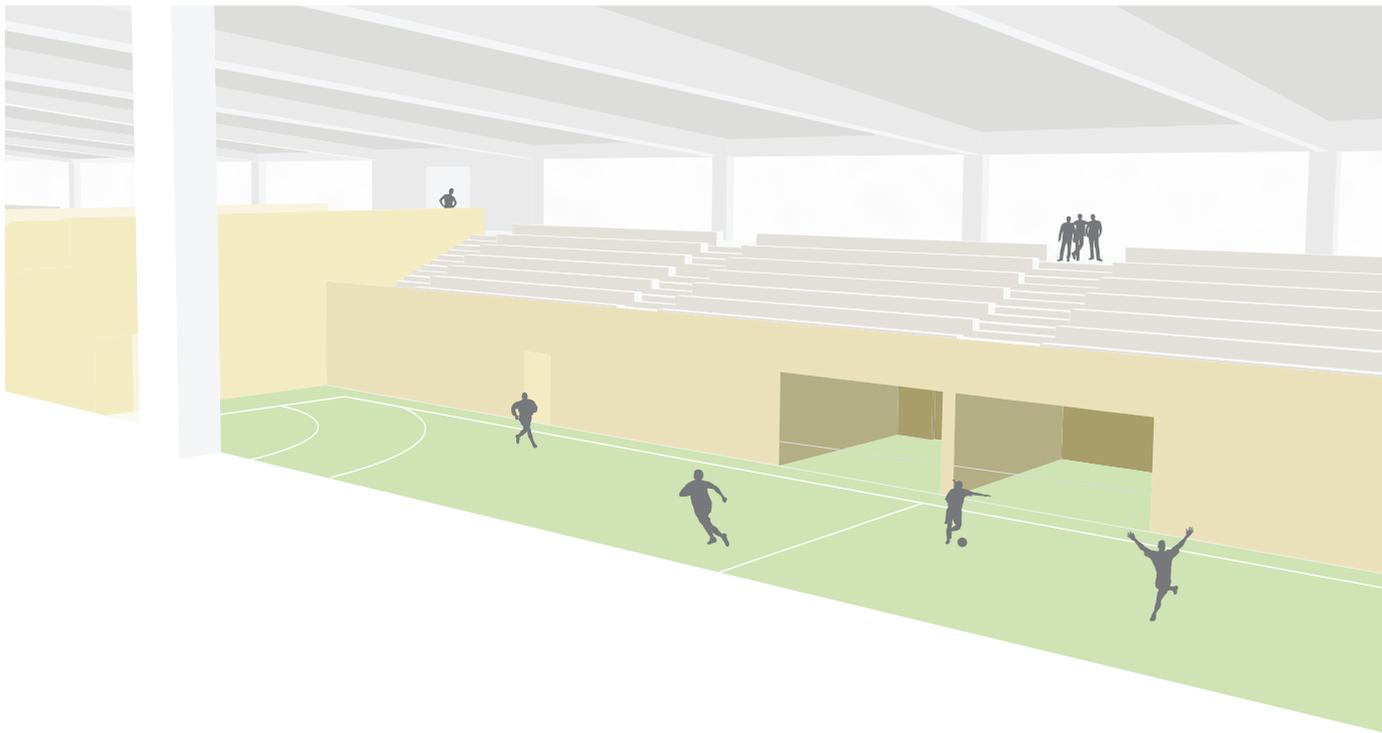


Abb.61 Blick in die Hauptsporthalle

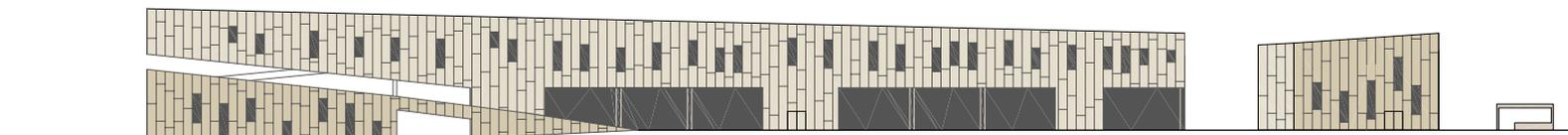
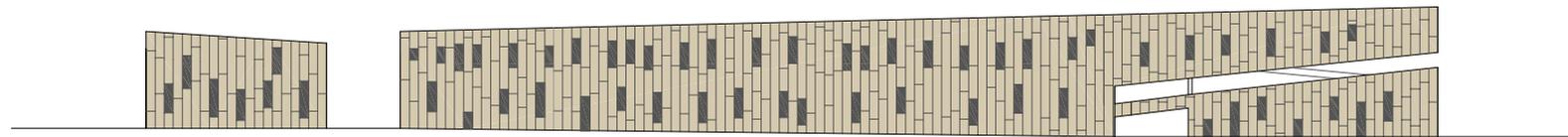
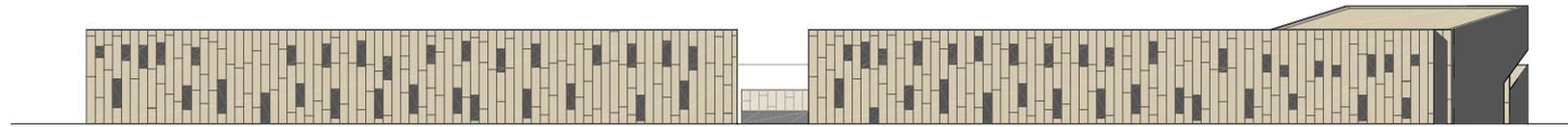
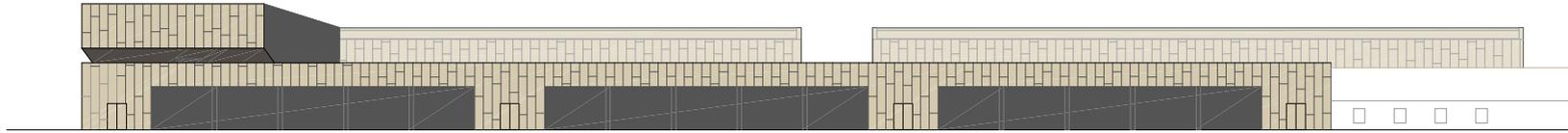
Die äußere Gestalt

Die Ursprungsidee, die der Fassade zu Grunde liegt, ist ein Wechselspiel aus Fassadenseiten, welche je nach Zuordnung sehr geschlossen bzw. sehr offen sind. Abhängig von der Nutzung (öffentliche Trainings und Wettkämpfe oder private Trainings /Veranstaltungen) gibt es eine Zuordnung zu den Außenzonen, mit deren entsprechenden Qualitäten. Das Gebäude der beiden Haupthallen und der Mensa öffnet sich stark in Richtung öffentlicher Platz und kaum in Richtung Innenhof. Damit wird die Wirkung des Gebäudes als Hauptgebäude und als öffentliches Gebäude unterstrichen.

Alle weiteren Teile des Ensembles wenden sich mit ihren großen Öffnungen dem privaten Innenhof zu. Die Fassadenseiten der drei „Trainingsgebäude“ sind, in Richtung des öffentlichen Raums, mit kleinen Öffnungen ausgestattet. Damit soll die Möglichkeit des Einblicks verringert, andererseits aber auch Spannung durch die abwechslungsreiche Positionierung erzeugt werden. Zwar ist die Wirkung eine andere, dennoch bleibt das System das Selbe. Der Grundraster, welcher der Öffnungssystematik zu Grunde liegt leitet sich von einer Analogie zum Thema Sport ab: Die Laufbahn ist das Ausgangssymbol, welches als abstrahiertes Element über die Fassaden „gelegt“ wird. Die Unterteilungen der Fassadenplatten und Öffnungen lehnen sich an die Markierungen, welche auf den Laufbahnen zu finden sind, an.

Auf Basis dieser abstrahierten Markierungen werden die Fugenteilungen der Fassadenplatten vorgenommen und somit sind durchgehende vertikale Fugen (gerade Laufbandmarkierung) und horizontale versetzte Fugen (Weitenmarkierungen der Laufbahn) zu finden. Durch die versetzte Plattenpositionierung wirkt die Fassade dynamischer und unterstreicht damit die Nutzung des Gebäudes zusätzlich. Um die

Haupteingänge der „Trainingsgebäude“ ersichtlicher zu machen und deren Logik zu unterstreichen, sind jene Fassadenseiten frei von kleinen Öffnungen, lediglich eine große Öffnung markiert die Eingangssituation. Die Farbigkeit der Fassaden verläuft nicht in Richtung der gängigen Laufbahnfarben, sowie Rot und Blau, sondern weißt einen Goldton auf, welcher symbolisch das höchste Ziel im Sport markiert. Sowohl der Farbton als auch der metallische Glanz machen die sehr großen und massiven Gebäude optisch etwas leichter.



Ansicht Süd-West, Ansicht Nord-Ost, Ansicht Nord-West, Ansicht Süd-Ost 1:1000 (von oben nach unten gereiht)

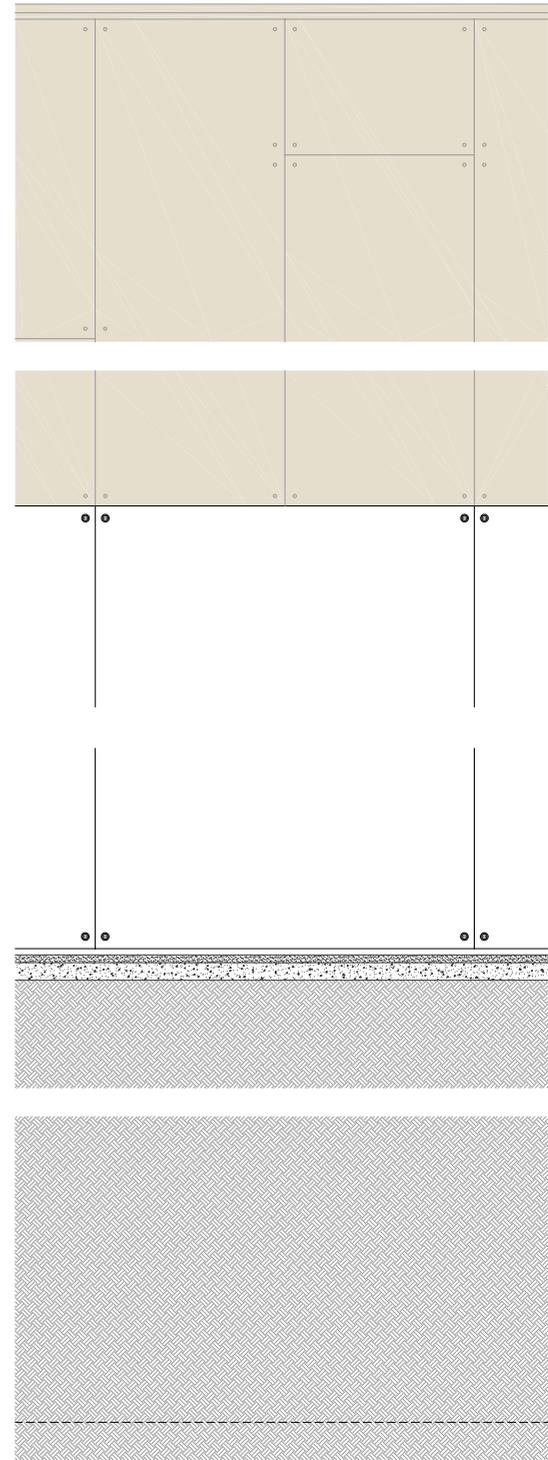
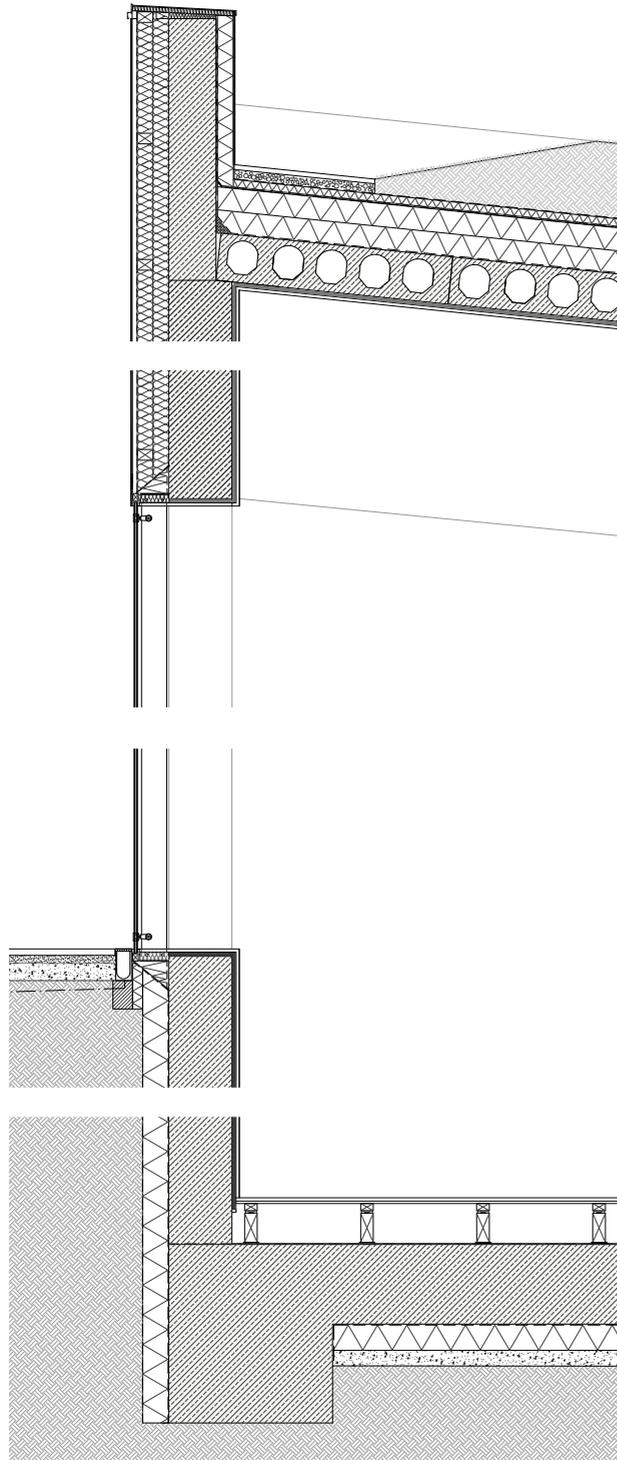




Abb.62 Blick auf den Sportplatz



Abb.63 Blick aus Richtung Norden

Anhang

Literaturliste (Bibliographie)

Bücher:

Behringer, Wolfgang: Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis ins 21. Jahrhundert, München 2012

Blaser, Werner: Mies van der Rohe IIT Campus. Illinois Institute of Technology, Chicago, Basel 2002

Dienes, Gerhard/Kubinzky, Karl (Hg): Eggenberg. Geschichte und Alltag, Graz 1999

Kapfinger, Otto/Steiner, Michaela (Hg): St. Pölten neu. Das Bild der Landeshauptstadt, Wien 1997

Lazar, Reinhold/Sulzer, Wolfgang: Stadtklima-Analysen. 1986, 1996, 2004 & 2011, Graz 2013

Marschik, Matthias/Müllner, Rudolf/Penz, Otto/Spitaler, Georg (Hg): Sport Studies, Wien 2009

Aufsätze (Bücher und Zeitschriften):

Adam, Hubertus: Der Weg zum Stadion auf der Luzerner Allmend, in: Bühler, Iwan/Marques, Daniele/Wirz, Heinz (Hg): Architektonisches Ensemble. Fussballstadion, Sportgebäude und Wohntürme Allmend, Luzern, Luzern 2013, 9-15

Adam, Hubertus: Komplexität und Einfachheit. Herzog & de Meuron: Nationalstadion in Peking, 2003-2008, in: archithese 38 (2008), H. 4, 38-45

Andrej, Hans: Bildungscampus für 800 Kinder, in: Kleine Zeitung, 04.12.2013, 25

Delz, Sascha: Die chinesische Versuchung. Architektur und Moral, in: archithese 38 (2008), H. 4, 28-31

Lohr, Albert: Viel Schaum um Nichts? Wunderwürfel aus Plastik: die neue Olympiaschwimmhalle in Peking, in: archithese 38 (2008), H. 4, 32-37

Marboe, Isabelle: Ein neues Stück Stadt. Campus WU Wien, in: domus 11/12 (2013), H. 04, 82-87

Marques, Daniele/Bühler, Iwan: Fussballstadion, Sportgebäude, Wohntürme, in: Bühler, Iwan/Marques, Daniele/Wirz, Heinz (Hg): Architektonisches Ensemble. Fussballstadion, Sportgebäude und Wohntürme Allmend, Luzern, Luzern 2013, 66-79

Unbekannter Autor: Niederösterreichische Landessportschule St. Pölten – Aufeld, in: wettbewerbe 14 (1990), H. 98/99, 68-75

Unbekannter Autor: Vielseitig. Mehrzweckhalle in Detmold, in: sb 47 (2013) H. 1, 32-37

Zbinden, Ueli: Weiterbauen an der Stadt, in: Bühler, Iwan/Marques, Daniele/Wirz, Heinz (Hg): Architektonisches Ensemble. Fussballstadion, Sportgebäude und Wohntürme Allmend, Luzern, Luzern 2013, 29-39

Aufsätze (Internet):

Czerkauer, Claudia, (Juli 2013): Raumkonfigurationen. Space Synthax, in: Forum Planen Online unter: http://simlab.tuwien.ac.at/tl_files/images/publikationen/F13_spacesyntax_czerkauer_2006.pdf (Stand: 22.03.2014)

Eisenköck, Hermann, (18.08.2005): Landeskrankenhaus Graz-West, <<http://www.nextroom.at/building.php?id=19003>>, in: <<http://www.nextroom.at>>, 20.12.2013

Grabner, Martin, (25.03.2013): Um- und Zubau Pädagogische Akademie Graz, <<http://www.nextroom.at/building.php?id=35917>>, in: <<http://www.nextroom.at>>, 20.12.2013

Hannemann, Raik/ Kayser, Carmen, (05.08.2008): Chinas Sportjugend trainiert sich kaputt, <<http://www.welt.de/sport/olympia/article2276815/Chinas-Sportjugend-trainiert-sich-kaputt.html>>, in: <<http://www.welt.de>>, 27.03.2014

Kleindienst, Christoffer, (12.10.2010): College-Sport: Profikarriere mit Prädikat, <<http://www.spiegel.de/sport/sonst/college-sport-profikarriere-mit-praedikat-a-720042.html>>, in: <<http://www.spiegel.de>>, 27.03.2014

Stopar, Emilia, (2007): Nationalsozialistische Erziehungsideale in Max von der Grün Wie war das eigentlich-Kindheit und Jugend im Dritten Reich, <<http://lup.lub.lu.se/luur/download?func=downloadFile&recordId=1320930&fileId=1320931>>, in: <<http://lup.lub.lu.se/>>, 27.03.2014

Weithmann, Sabrina, (2008): Sport in China, <<http://www.doa-info.de/olympische-erziehung/unterrichtsmaterialien/unterrichtsmaterialien-d/category/19-sport>>, in: <<http://www.doa-info.de>>, 27.03.2014

Sonstige Internetquellen:

Jury der GerambRose 2012, (07.10.2012): Sport- und Wellnessbad Eggenberg. Preisträger der GerambRose 2012 zum Thema „Gemeinschaftliche Räume“, <<http://www.nextroom.at/building.php?id=34901>>, in: <<http://www.nextroom.at>>, 20.12.2013

ma-quadrat-Architekturbüro: ASKÖ Bewegungscenter Neu, Graz (A), <<http://www.ma-quadrat.at/portfolio/askoe-bewegungscenter-neu-graz-a/>>, in: <<http://www.ma-quadrat.at>>, 20.12.2013

Unbekannter Autor: Barmherzige Brüder Graz-seit 1615, <<http://www.barmherzige-brueder.at/site/eggenberg/ueberuns/geschichte/article/12937.html>>, in: <<http://www.barmherzige-brueder.at>>, 20.12.2013

Unbekannter Autor,(2010): <<http://de.fifa.com/worldcup/archive/southafrica2010/organisation/media/newsid=1473284/>>, in: <<http://de.fifa.com>>, 01.11.2013

Unbekannter Autor: Panopticon, <<http://de.wikipedia.org/wiki/Panopticon>>, in: <<http://de.wikipedia.org>>, 31.10.2013

Unbekannter Autor: SPORT.ZENTRUM. Niederösterreich – Geschichte, <<http://www.sportzentrum-noe.at/das-sportzentrum/sportzentrum-nieder%C3%B6sterreich-geschichte.html>>, in: <<http://www.sportzentrum-noe.at>>, 30.12.2013

Unbekannter Autor, (15.10.2012): „Stratos“: Welche Rekorde gebrochen wurden, <http://diepresse.com/home/panorama/welt/1301238/Stratos_Welche-Rekorde-gebrochen-wurden;Art:„Stratos“:WelcheRekordegebrochenwurden>, in: <<http://diepresse.com>>, 14.01.2014

Unbekannter Autor, (2013): Teilnehmerentwicklung Vienna City Marathon seit 1984, <http://www.vienna-marathon.com/?url=geschichte/06_statistik/08_finisher>, in: <<http://www.vienna-marathon.com>>, 15.11.2013

Filme:

Knechtel, Albert: Die Goldmacher – Sport in der DDR. Deutschland 2008 (DVD: Icestorm Distribution Berlin, 2009).

Abbildungsverzeichnis

Abb.01

Mosaik Ballspielerinnen, Sizilien 350 n.Chr;
Behringer, Wolfgang: Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis ins 21. Jahrhundert, München 2012, 67

Abb.02

Regatta der Frauen, Venedig 1610;
Behringer, Wolfgang: Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis ins 21. Jahrhundert, München 2012, 121

Abb.03

Junger Adeliger mit Tennisschläger;
Behringer, Wolfgang: Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis ins 21. Jahrhundert, München 2012, 177

Abb.04

Emirates Stadium, London;
<<http://fudbalskiklubarsenal.files.wordpress.com/2011/11/emirates-stadium-arsenal-pictures.jpg>>, in: <<http://fudbalskiklubarsenal.files.wordpress.com>>, 02.04.2014

Abb.05

Panopticon Presidio Modelo, Kuba;
<<http://barabern.files.wordpress.com/2012/07/panoptikon.jpg>>, in: <<http://barabern.wordpress.com/2012/07/09/dispositif-vs-netzwerk/>>, 04.05.2014

Abb.06

Tabelle der Größten Sportstätten der Welt;
Behringer, Wolfgang: Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis ins 21. Jahrhundert, München 2012, 380

Abb.07

Olympiastadion „Birds Nest“, Peking 2008;
<<http://beijingbirdsnest.wordpress.com/birds-nest-facts/>>, in: <<http://beijingbirdsnest.wordpress.com>>, 13.01.2014

Abb.08

Olympiaschwimmstätte „Watercube“, Peking 2008;
<<http://www.mondoarc.com/siteimage/scale/800/600/62356.png>>, in: <<http://www.mondoarc.com/>>, 13.01.2014

Abb.09

Deutsche Hochschule für Körperkultur, Hauptgebäude;
<http://www1.sportschau.de/sportschau_specials/doping/webmagazin/evb.php5?evbox=3_8_ddr&page=9>, in: <<http://www1.sportschau.de>>, 02.04.2014

Abb.10

Deutsche Hochschule für Körperkultur, Sporthalle;
<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_183-21644-0004,_Leipzig,_Deutsche_Hochschule_f%C3%BCr_K%C3%B6rperkultur,_Turnhalle.jpg>, in: <<http://commons.wikimedia.org>>, 02.04.2014

Abb.11

Sportzentrum NÖ, Haupthalle außen;
Eigene Fotos

Abb.12

Abb.12 Luftbild des Sportzentrums NÖ;
<<http://www.sportzentrum-noe.at>>, 06.12.2013

Abb.13

Sportzentrum NÖ, Haupthalle innen;
Eigene Fotos

Abb.14
Sportzentrum NÖ, Fitnessraum;
Eigene Fotos

Abb.15
Campus Luzern, Gesamtanlage aus der Entfernung;
Bühler, Iwan/Marques, Daniele/Wirz, Heinz (Hg): Architektonisches Ensemble. Fussballstadion, Sportgebäude und Wohntürme Allmend, Luzern, Luzern 2013, 41

Abb.16
Campus Luzern, Grundriss Sportgebäude und Wohntürme;
Bühler, Iwan/Marques, Daniele/Wirz, Heinz (Hg): Architektonisches Ensemble. Fussballstadion, Sportgebäude und Wohntürme Allmend, Luzern, Luzern 2013, 73

Abb.17
Campus Luzern, Blick aus Wohnturm;
Bühler, Iwan/Marques, Daniele/Wirz, Heinz (Hg): Architektonisches Ensemble. Fussballstadion, Sportgebäude und Wohntürme Allmend, Luzern, Luzern 2013, 57

Abb.18
Campus Luzern, Blick auf das Campusgelände;
Bühler, Iwan/Marques, Daniele/Wirz, Heinz (Hg): Architektonisches Ensemble. Fussballstadion, Sportgebäude und Wohntürme Allmend, Luzern, Luzern 2013, 52

Abb.19
Mehrzweckhalle Detmold, Sporthalle mit Tribüne;
Vielseitig. Mehrzweckhalle in Detmold, in: sb 47 (2013) H. 1, 34

Abb.20
Campus WU Wien;
Ein neues Stück Stadt. Campus WU Wien, in: domus 11/12 (2013), H. 04, 84

Abb.21;
Campus WU Wien;
Ein neues Stück Stadt. Campus WU Wien, in: domus 11/12 (2013), H. 04, 85

Abb.22;
Campus WU Wien;
Ein neues Stück Stadt. Campus WU Wien, in: domus 11/12 (2013), H. 04, 86

Abb.23
ITT Campus, Situation 1940;
Blaser, Werner: Mies van der Rohe IIT Campus. Illinois Institute of Technology, Chicago, Basel 2002, 20

Abb.24
ITT Campus, Situation 1986;
Blaser, Werner: Mies van der Rohe IIT Campus. Illinois Institute of Technology, Chicago, Basel 2002, 74

Abb.25
ITT Campus;
Blaser, Werner: Mies van der Rohe IIT Campus. Illinois Institute of Technology, Chicago, Basel 2002, 33

Abb.26
ITT Campus;
Blaser, Werner: Mies van der Rohe IIT Campus. Illinois Institute of Technology, Chicago, Basel 2002, 54

Abb.27
Blick auf Eggenberg von Osten, Kupferstich 1698/99;
Dienes, Gerhard/Kubinzky, Karl (Hg): Eggenberg. Geschichte und Alltag, Graz 1999, 136

Abb.28
Lageplan, Schloss Eggenberg und Umgebung, 1840;
Dienes, Gerhard/Kubinzky, Karl (Hg): Eggenberg. Geschichte und Alltag, Graz 1999, 27

Abb.29
Eishockeyteam Eggenberg, 1950;
Dienes, Gerhard/Kubinzy, Karl (Hg): Eggenberg. Geschichte und Alltag, Graz 1999, 66

Abb.30
Volksschule Hasnerstraße, um 1910;
Dienes, Gerhard/Kubinzy, Karl (Hg): Eggenberg. Geschichte und Alltag, Graz 1999, 46

Abb.31
Rekonvaleszentenheim Barmherzige Brüder, um 1900;
Dienes, Gerhard/Kubinzy, Karl (Hg): Eggenberg. Geschichte und Alltag, Graz 1999, 32

Abb.32
Neue ASKÖ-Halle
Eigene Fotos

Abb.33
Sport- und Wellnessbad Auster
Eigene Fotos

Abb.34
Bauplatz im Bezirk Eggenberg, Graz;
Eigene Fotos

Abb.35
Nutzungsstruktur der Umgebung um den Bauplatz;
Eigene Grafiken

Abb.36
Bildungscampus Algersdorf;
© Hans Mesnaritsch, Rendering: Peter Kröll
<<http://www.kleinezeitung.at/steiermark/graz/graz/3485038/bildungscampus-fuer-800-kinder-story>>, in: <<http://www.kleinezeitung.at>>, 24.01.2014

Abb.37
Temperaturkarte von Graz 2011- Datengrundlage:
Thermalscanner-Befliegung 20.12.2011;
Lazar, Reinhold/Sulzer, Wolfgang: Stadtklima-Analysen. 1986, 1996, 2004 & 2011, Graz 2013, 195

Abb.38
Karte Graz, Klimatopkarte;
Lazar, Reinhold/Sulzer, Wolfgang: Stadtklima-Analysen. 1986, 1996, 2004 & 2011, Graz 2013, 233

Abb.39
Connectivity bestehender Bauplatz, Aughöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-map Version 10.14.00b.

Abb.40
Connectivity bestehender Bauplatz, Kniehöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-map Version 10.14.00b.

Abb.41
Control bestehender Bauplatz, Aughöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-map Version 10.14.00b.

Abb.42
Control bestehender Bauplatz, Kniehöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-map Version 10.14.00b.

Abb.43
Controllibility bestehender Bauplatz, Aughöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-map Version 10.14.00b.

Abb.44
Controllibility bestehender Bauplatz, Kniehöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-

map Version 10.14.00b.

Abb.45

Integration bestehender Bauplatz, Aughöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.46

Integration bestehender Bauplatz, Kniehöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.47

Connectivity Bebauung, Aughöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.48

Connectivity Bebauung, Kniehöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.49

Control Bebauung, Aughöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.50

Control Bebauung, Kniehöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.51

Controllibility Bebauung, Aughöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.52

Controllibility Bebauung, Kniehöhe;

Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.53

Integration Bebauung, Aughöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.54

Integration Bebauung, Kniehöhe;
Eigene Analyse, Programm UCL Depht-
map Version 10.14.00b.

Abb.55

Funktionsschema des Leistungssportzen-
trums und der Sporthochschule;
Eigene Grafiken

Abb.56

Schema Erschließung und Erweiterung der Achsen;
Eigene Grafiken

Abb.57

Strukturelle Erweiterung der Funktionen
in der Umgebung auf den Bauplatz;
Eigene Grafiken

Abb.58

Visualisierung Übersicht;
Eigene Grafiken

Abb.59

Blick aus Richtung Süden (Überkopf);
Eigene Grafiken

Abb.60

Blick Galeriebereich und Mensa;
Eigene Grafiken

Danksagung

Abb.61
Blick in die Hauptsporthalle;
Eigene Grafiken

Abb.62
Blick auf den Sportplatz;
Eigene Grafiken

Abb.63
Blick aus Richtung Norden;
Eigene Grafiken

Alle im Buch sowie in der Beilage enthaltenen
Pläne, welche nicht im Abbildungsverzeichnis
gegenteilig ausgewiesen wurden, sind geis-
tiges Eigentum von Michael Ranegger, BSc

Besonderer Dank gilt den folgenden Personen
für die Unterstützung bei meiner Arbeit:

Frau Univ.-Prof. Dipl.-Arch. Petersson
Petra (Betreuerin der Masterarbeit)

Frau Natascha Afana, BSc
Frau Daniela List, BSc
Frau Sarah Maurer
Frau Susanne Zechmeister
Herr DI Arch. SBA Hannes Freiszmuth
Herr DI Mag. rer. nat. Norbert Galler, BSc
Herr DI Arch. Peter Pretterhofer
Herr DI DI Dr.techn. Michael Stadler

Weiterer Dank für die Unterstützung
bei der Recherche gilt:

Frau Renate Pölderl, Leitung Marketing, Verkauf
und PR; Sportzentrum Niederösterreich

Spezieller Dank gilt meiner Familie und meinen
Freundeskreis bei der allgemeinen Unterstützung
über die gesamte Dauer meines Studiums.

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....

(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....

date

.....

(signature)

